

Yauheniya Lukashyk, Zum Gebrauch von Perfekt und Präteritum in dialogischen Texten Interview und Talk-Show

**Univerzita Karlova v Praze**

**Filozofická fakulta**

Ústav germánských studií

# **Bakalářská práce**

Yauheniya Lukashyk

**Užití préterita a perfekta v dialogických textech interview a talk show**

On the usage of perfect and preterit in the dialogical texts interview and talk-show

Zum Gebrauch von Perfekt und Präteritum in dialogischen Texten Interview und Talk-Show

Praha 2013

Vedoucí práce: PhDr. Mgr. Vít Dovalil, Ph.D

Yauheniya Lukashyk, Zum Gebrauch von Perfekt und Präteritum in dialogischen Texten Interview und Talk-Show

Poděkování:

Na tomto místě bych ráda poděkovala vedoucímu mé bakalářské práce PhDr. Mgr. Vítu Dovalilovi, PhD. za jeho rady a čas věnovaný mně při řešení dané problematiky.

*Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt, nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, alle benutzten Quellen und Hilfsmittel angegeben, sowie wörtliche und sinngemäße Zitate gekennzeichnet habe.*

*Prohlašuji, že jsem bakalářskou práci vypracovala samostatně, že jsem řádně citovala všechny použité prameny a literaturu a že práce nebyla využita v rámci jiného vysokoškolského studia či k získání jiného nebo stejného titulu.*

*Prag/V Praze dne*

*Unterschrift/podpis*

---

---

**Klíčová slova:**

perfektum, präteritum, žánry, interview, talk-show

**Key words:**

perfect, preterit, genres, interview, talk-show

**Schlüsselwörter:**

Perfekt, Präteritum, Genres, Interview, Talk-Show

**Abstrakt:**

Tato práce se zabývá otázkou zaměnitelností slovesných časů präteritum a perfektum v mluvených textech interview a talkshow.

V první, teoretické části jsou nastíněny nejdůležitější poznatky lingvistů ohledně präterita a perfekta v porovnání s německými gramatickými příručkami. Rovněž jsou zde definovány hlavní znaky interview a talkshow. Ke konci je na základě těchto poznatků stanovena teze, jejíž platnost je přezkoušena ve druhé části.

Část druhá, praktická, se zaměřuje na konkrétní příklady slovesných časů präterita a perfekta v německých interview a talkshow. Poslechem byly vybrány ty úseky, které obsahují slovesa v perfektu a präteritu a jsou relevantní pro tuto práci, jinými slovy vykazují odchylky od způsobu použití, uvedeném v teoretické části. Tyto části byly poté analyzovány.

Práce je zakončena úsudkem, jestli tyto dva slovesné časy jsou zaměnitelné a zda záměna má či nemá vliv na význam promluvy.

**Abstract:**

This thesis deals with a question of the competing grammatical forms, namely whether the German preterit and perfect tenses are interchangeable in spoken texts. German interviews and talk-shows were used as a source for this study.

The first part is theoretical and gives an outline of the most important views of the linguists, confronted with the German grammar books. It also provides the definitions of the key features of the interview and talk show. Based on these grounds, a thesis of this work is defined, the validity of which is tested in the second part.

The second part is therefore practical and concentrates on the individual examples of the tenses in German interviews and talk shows. The sections chosen by listening include verbs both in preterit and perfect forms relevant for this thesis, which means that they deviate from the rules described in the first part. These sections have been analyzed.

The thesis ends with a conclusion, where the answer is given, whether these two tenses are interchangeable or not, and whether the exchange has an impact on the meaning of the utterance.

#### **Abstrakt:**

Diese Arbeit befasst sich mit der Frage der Austauschbarkeit der zwei konkurrierenden Tempora, nämlich des Präteritums und des Perfekts, in gesprochenen Textsorten Interview und Talk-Show.

In dem ersten, theoretischen Teil der Arbeit werden bedeutende Erkenntnisse der Linguisten über das Präteritum und das Perfekt angedeutet und mit den deutschen Grammatiken verglichen. Ebenfalls werden hier die Hauptmerkmale der Textsorten definiert. Aufgrund dieser Erkenntnisse wird am Ende eine These bestimmt, deren Gültigkeit in dem zweiten Teil überprüft wird.

Der zweite, empirische Teil ist auf konkrete Beispiele des Präteritums und des Perfekts in den deutschen Interviews und Talk-Shows orientiert. Es wurden durch das Anhören diejenigen Abschnitte ausgewählt, die das Präteritum und das Perfekt enthalten und welche für die Arbeit relevant sind, d.h. solche, die von den Gebrauchsweisen, die in dem theoretischen Teil angeführt wurden, gewissermaßen abweichen. Diese Abschnitte sind dann analysiert worden.

Die Arbeit ist mit der Schlussfolgerung beendet, ob diese zwei Tempora austauschbar sind und ob der evtl. Austausch einen Einfluss auf die Bedeutung der Äußerung hat.

## **Inhalt**

1	Einleitung .....	1
2	Theoretischer Teil .....	2
2.1.	Gebrauch des Präteritums und des Perfekts .....	2
2.1.1.	Das Präteritum und das Perfekt in Lehrwerken .....	2
2.1.2.	Das Präteritum und das Perfekt in Forschungstheorien .....	5
2.2.1.	Charakteristik des Interviews .....	23
2.3.	Charakteristik der Talk-Show .....	25
2.3.1.	Charakteristik der deutschen Talk-Show.....	26
2.4.	Mutmaßungen über den Gebrauch vom Präteritum und Perfekt in Interview und Talk-Show 27	
3	Empirischer Teil.....	27
3.1.	Interview .....	28
3.1.1.	Interview mit Karl-Heinz Dellwo: Deutschland und die Diktaturen Lateinamerikas ....	28
3.1.2.	Interview mit Günther Grass zu seinem Israel-Gedicht „Was gesagt werden muss“ ....	30
3.1.3.	Kanzlerin Merkel im ZDF-Sommerinterview .....	32
3.1.4.	Interview mit Wolf Biermann.....	33
3.1.5.	Karl Lagerfeld bei Markus Lanz.....	35
3.1.6.	Zusammenfassung .....	38
3.2.	Talk-Show .....	39
3.2.1.	Klappstuhl-Die Talkshow für junge Leute: Jugend und Politik! Mission Impossible ...	39
3.2.2.	Maischberger – Der Millionär hat’s schwer – Reiche zur Kasse.....	40
3.2.3.	Geburtenalarm – Können wir uns Kinder nicht mehr leisten? .....	43
3.2.4.	2+Leif: Deutschland schachmatt – die Sechs-Parteien-Blockade.....	44
3.2.5.	Günther Jauch: In Gottes Namen – wie gnadenlos ist der Konzern Kirche?.....	45
3.2.6.	Zusammenfassung .....	46
4	Schlussfolgerung.....	47

## 1 Einleitung

Die Konkurrenz zwischen dem Präteritum und Perfekt ist ein sehr umstrittenes Thema mit vielen Fragen, an denen sich die Sprachwissenschaftler bis heute nicht einigen können. Es gibt in diesem Bereich viele Streitpunkte. Wann sind die beiden Vergangenheitstempora beliebig austauschbar? Entsteht bei dem Gebrauch der einen Form anstatt der anderen ein Bedeutungsunterschied? Benutzt man bei bestimmten Verben systemhaft ein Tempus häufiger als das andere? Diese und viele andere Fragen bleiben stets ohne eindeutige Antworten, was bedeutet, dass es auf diesem Feld noch viel Raum für weiteres Forschen gibt. Vor allem den dialogischen Texten wird sehr wenig Aufmerksamkeit gewidmet. In dieser Arbeit werde ich mich deswegen mit zwei Textsorten der dialogischen Texte befassen, und zwar Interview und Talk-Show. Diese Formen der gesprochenen Sprache sind genau geplant, richten sich nach gegebenen Regeln und erleichtern somit die Analyse der einzelnen Erscheinungen.

Das Ziel dieser Arbeit ist, den Gebrauch von den zwei Vergangenheitstempora Präteritum und Perfekt in den dialogischen Texten zu analysieren, und zwar an dem Beispiel von Interview und Talk-Show. Werden insgesamt mehr die präteritalen oder die Perfektformen benutzt? Wird bei bestimmten Verben oder in bestimmten Sprechsituationen systematisch das eine Tempus vor dem anderen bevorzugt? Unterscheidet sich der Gebrauch der Tempora im Rahmen der zwei untersuchten Textsorten? Inwieweit stimmen die Thesen der Sprachwissenschaftler zu diesem Thema? Auf alle diese Fragen versucht die Arbeit eindeutige Antworten zu finden. Der Text besteht aus zwei Teilen. Die erste Passage ist theoretisch gerichtet – ich werde mich an jener Stelle mit der Problematik der Konkurrenz zwischen dem Präteritum und dem Perfekt befassen. Dabei werden Auffassungen der Sprachwissenschaftler wie A. Buscha, L. Götze oder M. Hennig, sowie die deutschen Grammatiken wie *Deutsche Grammatik*, *Grammatik der deutschen Sprache* oder *Duden – Grammatik* benutzt. Weiter wird in diesem Teil das Wesen der zwei analysierten Textsorten erklärt und die Regeln erläutert, nach denen sich das Interview und die Talk-Show richten müssen. In dem zweiten Teil werden dann die einzelnen Transkripte der deutschen Interviews und Talk-Shows analysiert. Die Formen der Tempora und ihre Funktion in gegebenen Fällen werden anhand der Sätze aus den Transkripten analysiert und ihr Gebrauch mit den

vorhererwähnten Erkenntnissen konfrontiert. Die Schlussfolgerung versucht dann die am Anfang gestellten Fragen zu beantworten.

## **2 Theoretischer Teil**

In diesem Teil der Arbeit werde ich zuerst auf die problematische Auffassung des Perfekts und des Präteritums in den Lehrwerken hinweisen. Die Erklärung des Gebrauchs ist in meisten Fällen ungenügend und bietet den Lernenden einen unklaren und lückenhaften Einblick in die Problematik. Danach wird dieses Thema tiefer untersucht, und zwar mithilfe der Thesen der Sprachwissenschaftler und Grammatiker. Es gibt in diesem Bereich viele Auffassungen, die miteinander nur wenig übereinstimmen oder sich sogar widersprechen. In dieser Arbeit werden ein paar solche Thesen erläutert. Nach der allgemeinen Einführung in die Problematik der Konkurrenz der Tempora wird ihre Austauschbarkeit in dialogischen Texten erläutert. Danach wird das Wesentliche der dialogischen Textsorten Interview und Talk-Show verdeutlicht. Zum Schluss wird eine theoretische These vom Gebrauch des Präteritums und des Perfekts in Talk-Shows und Interviews festgesetzt, die in dem zweiten, praktischen Teil entweder bestätigt oder entkräftet wird.

### **2.1. Gebrauch des Präteritums und des Perfekts**

#### **2.1.1. Das Präteritum und das Perfekt in Lehrwerken**

Die einfachste und allen Deutschlernenden bekannte Gebrauchsanweisung für das Präteritum, die in fast allen Lehrwerken zu finden ist, lautet: das Präteritum wird überwiegend für die Hilfsverben *sein* und *haben*, die Modalverben, Wortverbindung *es gibt*, und zum Teil auch für das Verb *werden* benutzt. Das betont Angela Lipsky (2005), die erwähnt, dass die Lehrwerke die Tempusregel nur oberflächlich erklären: Das Perfekt sollte viel öfter benutzt werden, bei allgemeiner Äußerung über Vergangenheit, und „zum Präteritum liest man nur, dass es hauptsächlich in der Schriftsprache und für bestimmte Textsorten (Zeitungsbericht, Lebenslauf, Erzähltext, Märchen) verwendet wird“ (Lipsky 2005:



86). Auch gibt es Fälle, in denen das Präteritum mit dem Perfekt austauschbar ist oder wo das Präteritum sogar bevorzugt wird, obwohl es nicht um Modal- oder Hilfsverben geht; diese Instanzen werden jedoch in den Lehrwerken nicht erklärt (ebd.).

Dieses Problem geht nicht nur die DaF-Lehrwerke an, sondern auch die Textbücher der tschechischen Herausgeber. Ich habe vier Werke ausgewählt, zwei tschechische und zwei deutsche, in denen die Problematik der Tempora erklärt ist. Die tschechischen Werke sind *Německá gramatika* von Fraus und *Německy s úsměvem* von Knihcentrum. Die deutschen Lehrwerke vertreten *Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik* von dem Verlag für Deutsch und *Dialog Beruf Starter: Deutsch als Fremdsprache für die Grundstufe* von dem Hueber Verlag.

Die tschechischen Werke widmen dem Gebrauch der Tempora nicht sehr viel Aufmerksamkeit. Im Lehrbuch *Německy s úsměvem* (1998) erklären die Autoren gar nicht, wie man das Präteritum benutzen sollte. Es gibt hier nur eine allgemeine Einführung zu den deutschen Vergangenheitstempora, wo steht, dass das Deutsche über drei Tempora für die Vergangenheit verfügt, und zwar das Präteritum, das Perfekt (Vergangenheit) und das Plusquamperfekt (Vorvergangenheit). Diese drei deutschen Tempora stimmen mit dem einen einzigen tschechischen Vergangenheitstempus überein. Des Weiteren findet man schon die Anwendung, wie das Präteritum gebildet wird, an dem Beispiel der schwachen Verben. Es folgen zwei weitere Gruppen, das Präteritum der Modalverben und *wissen* und das Präteritum der Hilfsverben (Drmlová 1998: 254ff.). Damit wird einigermaßen angedeutet, mit welchen Verben das Präteritum vor allem gebraucht wird, explizit wird das jedoch nicht geäußert. Von den Textsorten, in denen das Präteritum überwiegend benutzt wird, wird in diesem Kapitel auch nichts gesagt. Der Kapitel von den Vergangenheitstempora in *Německá gramatika* (1995) fängt auch mit der Erläuterung der drei Tempora, das Perfekt wird hier zusammengesetzter Vergangenheitstempus genannt, das Präteritum einfacher Vergangenheitstempus und das Plusquamperfekt zusammengesetzter Vorvergangenheitstempus. Eine wichtige Anmerkung von der Konkurrenz des Präteritums und des Perfekts, obwohl vereinfacht, fehlt in diesem Lehrbuch nicht: das Präteritum sollte

überwiegend bei dem Monolog (= Erzählen) benutzt werden, das Perfekt wird vor allem im Dialog gebraucht. Bei den Modal- und Hilfsverben kann jedoch auch im Dialog das Präteritum vorkommen. Dieses wird aber nicht weitergeführt und es folgen gleich die Beschreibungen der einzelnen Tempora (Berglová 1995: 132).

Was die deutschen Lehrbücher betrifft, kann man auch hier keine ausführliche Erklärung der Konkurrenz der Tempora finden. Die Problematik wird zwar erwähnt, nicht aber ausgeführt, die Schüler müssen die Gebrauchsweisen einfach auswendig lernen. So steht in dem *Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik* (1996), dass das Präteritum ein Schreibtempus ist, das in der Prosaliteratur benutzt wird. Auch Nachrichten – sowohl in Zeitungen als auch im Fernsehen – werden im Präteritum geäußert. In der mündlichen Sprache wird das Präteritum „bei der Wiedergabe von Märchen und Geschichten“ gebraucht, „in Berichten über persönliche Erlebnisse in stilisierter Form“ und in Briefen; dabei wechseln sich jedoch die zwei Tempora – das Perfekt wird bei persönlichen Aussagen benutzt, das Präteritum dann bei dem stilisierten Berichten des Ereignisses. Von der Tempusformen in der Literatur wird gesagt, dass es „in hohem Maße eine Frage der Stilistik [ist]; es kommen alle Tempusformen vor“ (Dreyer & Schmidt 1996: 325). In den Anmerkungen steht, dass bei den Modal- und Hilfsverben in der gesprochenen Sprache eher das Präteritum benutzt wird, dass die längeren Passagen im Plusquamperfekt durch das Präteritum ersetzt werden können, und dass die Zeitungs- und Fernsehnachrichten mit einem Satz im Perfekt beginnen und im Präteritum vorgesetzt werden, das alles jedoch ohne der Erklärung der Gründe. Die Autoren der Lehrbücher scheinen im Allgemeinen die Lehrer zu ermahnen, die Konkurrenz der zwei Tempora nur oberflächlich zu behandeln, wahrscheinlich, weil sie die Schüler mit einer ausführlichen Darstellung der Problematik nicht belasten wollen. Im Lehrbuch *Dialog Beruf Starter: Deutsch als Fremdsprache für die Grundstufe* (2000) steht in dem Kapitel, wo Vergangenheitstempora behandelt sind, im methodisch-didaktischer Hinweis sogar explizit:

„Eine Diskussion über die Unterschiede zwischen Perfekt und Präteritum soll L[ehrer] hier vermeiden. Auch die Unterscheidung zwischen geschriebener Sprache (=Präteritum) und gesprochener Sprache (dann oft mit Umgangssprache gleichgesetzt = Perfekt) ist problematisch.

[...] Es sollte bei dem Hinweis bleiben, dass gewohnheitsmäßig bei den Modalverben, bei den Hilfsverben *sein* und *haben*, bei *denken*, *geben*, *kennen* und *wissen* das Präteritum bevorzugt wird, bei allen übrigen Verben das Perfekt“ (Becker & Braunert 2000: 75).

Es steht im Hinweis zwar auch, dass sich der Gebrauch der beiden Tempora sowohl in gesprochener als auch in geschriebener Sprache nach Textsorte richtet, dies wird aber den Lehrenden nicht vermittelt.

Eine kurze und unzureichende Definition vom Präteritum gibt auch die *Kurze Grammatik der deutschen Sprache* (2002):

„Das Präteritum schildert ein Geschehen als vergangen oder in der Vergangenheit ablaufend; es dient auch der Kennzeichnung unausgesprochener Gedanken (erlebte Rede)“ (Engel 2002: 6).

Ähnliche Deutungen bietet die Mehrheit der auf dem Markt erreichbaren Lehrwerke an; solche Erklärungen sind natürlich äußerst unzureichend, decken bei weitem nicht alle Möglichkeiten des Gebrauchs vom Präteritum in der Sprache ab, und liefern somit den Lernenden eine falsche Vorstellung von den zwei Vergangenheitstempora.

### **2.1.2. Das Präteritum und das Perfekt in Forschungstheorien**

In der Gemeinschaft der Sprachwissenschaftler wird den zwei Tempora beträchtlich mehr Aufmerksamkeit gewidmet, sowohl jedem Tempus im Einzelnen als auch den Beiden im Zusammenhang; es gibt seit Jahrzehnten Streite, ob das Perfekt und das Präteritum überhaupt als Tempora anzusehen sind und wodurch sie sich voneinander unterscheiden. Die Versuche, eine universale Definition des Perfekts und des Präteritums aufzustellen, sind jedoch bis heute immer gescheitert. In diesem Kapitel werde ich ein paar verschiedene Definitionen des Präteritums und des Perfekts erläutern.

#### **2.1.2.1. Das Präteritum und das Perfekt mit nichttemporaler Bedeutung**

In folgendem Kapitel werden die Theorien behandelt, die voraussetzen, dass das Präteritum bzw. das Perfekt keine temporale, sondern eine aspektuale Bedeutung haben, was auch eine Auswirkung auf ihre Austauschbarkeit hat.

##### **2.1.2.1.1. Das Perfekt mit nicht-temporaler Bedeutung**

Das Perfekt ist eine zusammengesetzte Verbform – es besteht aus dem Hilfsverb *haben* oder *sein* im Präsens und aus dem Partizip II. Die präsentische

Form des Hilfsverbs ist für manche Sprachwissenschaftler der Grund dazu, das Perfekt als eine gegenwartsbezogene Verbform zu betrachten. Das Partizip II wird dann als Ausdruck eines abgeschlossenen Geschehens wahrgenommen.

Diese Meinung vertreten solche Linguisten wie Ulrich Engel (2009) oder Lutz Götze (1999). Engel lehnt das auf dem lateinischen Vorbild gegründete System der Tempora völlig ab. Seiner Meinung nach wurden zwar die sechs Tempora abgegrenzt und mit den zeitbezogenen Termini zusammengesetzt, z.B. das Perfekt = vollendete Gegenwart und das Imperfekt (Präteritum) = Vergangenheit, aber die Richtigkeit der Parallele der deutschen und lateinischen Sprache wurde von den Sprachwissenschaftlern nicht überprüft. Es entstand dazu auch noch ein Formunterschied: zwar gibt es im Lateinischen sechs Tempora, die aus Verbformen zusammengesetzt werden, „im Deutschen aber finden wir unter der Tempora nur zwei richtige Verbformen (Präsens und Präteritum), die übrigen Tempora sind verbale Komplexe“ (Engel 2009: 494), die sich aus zwei oder drei Komponenten zusammensetzen.

Das Perfekt ist also laut Engel ‚eine Präsensform‘. Das Präteritum dahingegen wird von Engel als das „einzige reine Tempus überhaupt“ beschrieben. Deswegen nimmt Engel eine klare Stellung ein, was die Austauschbarkeit betrifft: das Perfekt enthält in sich das Präsens, deswegen bezieht sich der Sprecher mit dem Gebrauch vom Perfekt immer auf das Präsens. Das Präteritum drückt nur die vergangenen Sachverhalte aus. Aus diesem Grund sind das Präteritum und das Perfekt nie austauschbar (ebd.).

Auch Götze behauptet, dass das Perfekt nur eine aspektuale Funktion hat, indem es ein abgeschlossenes Geschehen oder eine vollzogene Handlung ausdrückt, unabhängig von der Zeit. Ob es sich um Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft handelt, ist dann den temporalen Angaben überlassen. Bei dem Gebrauch des Perfekts in der Zukunft ist die modale Bedeutung des Perfekts am wichtigsten:

„Deutlich wird bei der Referenz auf Zukünftiges, dass hier die Modalität an Gewicht gewinnt: Im Grunde handelt es sich um eine Voraussage bzw. eine Hoffnung, die sich aus der Sicht des Sprechers erfüllen möge“ (Götze 1999: 229).

Dazu wird ein Beispielsatz angeführt: *Er ist in zwei Jahren nach Amerika gefahren*. Götze geht noch ein Stück weiter, wenn er behauptet, dass das Präteritum und das Perfekt aufgrund ihrer Abgeschlossenheit bzw. Unabgeschlossenheit „nie austauschbar [sind], weil für das Präteritum das Andauernde, zum Beginn wie zum Ende hin Offene charakteristisch ist“ (Götze 1999: 226ff.).

#### **2.1.2.1.2. Das Präteritum mit nicht-temporaler Bedeutung**

Nicht nur beim Perfekt ist es umstritten, welche Bedeutung ihm zugeschrieben werden sollte. Auch für das Präteritum gibt es eine Theorie, die seine Rolle als Vergangenheitstempus bezweifelt. So behauptet Harald Weinrich (1964), dass das Präteritum – zusammen mit dem Präsens – vollkommen zeitlos ist und nur „[die Sache] als zur besprochenen oder zur erzählten Welt gehörig“ markiert. Deswegen nennt sie Weinrich „Null-Tempora“ (Weinrich 1964: 72). Die Begriffe „besprochene Welt“ und „erzählte Welt“ sind für Weinrich Kriterien, nach denen er die Tempora einteilt; die ‚Welt‘ ist „möglicher Inhalt einer sprachlichen Mitteilung“. Die Tempora der besprochenen Welt befinden sich in der Tempusgruppe I: Futur I, Futur II, Präsens und Perfekt. In die Tempusgruppe II gehören dann Konjunktiv Präteritum, Präteritum und Plusquamperfekt hin – die erzählte Welt (Weinrich 1964: 70). Bemerkenswert ist, dass Weinrich das Präsens und das Präteritum zwar als Null-Tempora benennt und ihnen somit keine temporale Funktion zuschreibt, schließt sie aber trotzdem in die „Tempus-Gruppen“ ein.

Erzählte Sachverhalte sind laut Weinrich solche, die dem Leser oder Zuhörer ein Signal geben, dass seine Mitarbeit von dem Sprecher nicht verlangt wird, er soll also „seine Handlungsbereitschaft eine Zeitlang ruhen lassen und entspannt, mit Gelassenheit zuhören“ (Weinrich 2007: 219). Bei den besprochenen Sachverhalten muss aber der Zuhörer einen Rückzug leisten – entweder antworten, oder über das, was gesagt wurde, aktiv nachdenken. So führt Weinrich als Beispiele für diese Gruppe die Textsorten wie dramatische

Dialoge, wissenschaftliche Referate oder philosophische Essays (Weinrich 1964: 50).

Darüber hinaus ist die Hauptfunktion vom Präteritum, die Sachverhalte erzählerweise mitzuteilen. Es können sowohl die Ereignisse, die wirklich geschehen sind, erzählt werden – diese spielen sich dann in der Vergangenheit ab – als auch die fiktive, „lügenhafte“, die der Vergangenheit aber nicht zugehören. Die Vergangenheit ist für Weinrich nämlich ein Teil der Existenz, und wenn etwas ausgedacht ist, dann konnte es sich in dieser Vergangenheit nicht abspielen (Weinrich 1964: 76f.). Dass das Präteritum zwar meistens über das Vergangene erzählt (Nachrichten, alltägliche Gespräche), trotzdem aber als „Vergangenheitstempus“ nicht markiert werden kann, belegt Weinrich damit, dass a) man die Vergangenheit auch mit anderen Tempora ausdrücken kann, z.B. mit dem Perfekt oder auch mit dem Präsens, b) mit dem Präteritum auch die nicht-vergangenen Sachverhalte geäußert werden können. Hier stößt er auf die erlebte Rede, bei der auch für die Zukunft das Präteritum benutzt wird.

Das Perfekt ist laut Weinrich ein Vergangenheitsstempus, deswegen bietet sich hier die Konkurrenz mit dem Präteritum (in einer „wahren“ Geschichte) an (Weinrich 2007: 223). Die beiden Formen sind aber trotzdem nicht austauschbar, denn das Perfekt bespricht die Ereignisse in der Vergangenheit – und gibt dem Hörer/Leser somit den Anlass, an der Äußerung aktiv teilzunehmen – und auch stellt das Ereignis als für die Gegenwart relevant hin. Das Vergangene und Gegenwärtige sollte damit von gleicher Bedeutung sein. Die Rolle des Präteritums ist dahingegen lediglich, die Äußerung als erzählte zu präsentieren.

#### **2.1.2.2. Das Präteritum und das Perfekt mit temporaler Bedeutung**

Im folgenden Kapitel werde ich solche Theorien erläutern, die das Perfekt und das Präteritum als Vergangenheitsstempora behandeln.

Die Frage des Aspekts wurde schon in dem vorangehenden Kapitel angesprochen. Mathilde Hennig (2000) widmet sich dieser Problematik auch, sie widerspricht aber der Meinung, dass das Perfekt nur über eine aspektuelle Funktion verfügt. Sie behauptet, dass aufgrund vager und allgemeiner

Definitionen vom Aspekt das Perfekt in vielen Werken, außer deren schon angeführten z.B. auch bei Mugler (1988: 179), als Aspekt betrachtet wird. Das kann zwar theoretisch als solches beschrieben werden, in der Praxis stimmt das aber nicht. Es gibt nämlich die Bedeutungsvariante des Perfekts als einfaches Vergangenheitstempus, die synonym zum Präteritum ist, was nicht sein könnte, wenn das Perfekt eine Aspektform wäre. Hennig geht jedoch noch weiter und behauptet, sowie Vater (1994: 87), dass die deutsche Standardsprache überhaupt nicht über Aspekte verfügt (Hennig 2000: 16). Hennig stützt sich dabei auf die Arbeit von Leiss (1992), die behauptet, dass die deutsche Sprache keine „aspektuell differenzierten Verbpaare“ besitzt, welche die Aspektopposition als grammatische Kategorie erstellen würden, wie es z.B. im Russischen oder Englischen der Fall ist (Leiss 1992: 15f.). Es gibt nur bestimmte Arten der Aspektualität, d. h. die aspektuellen Bedeutungen werden nicht durch Aspekte, sondern durch andere Mittel verwirklicht. Leiss führt dazu zwei Möglichkeiten an: Erstens wird bei Verben wie *lachen*, *sterben*, *kommen* usw. die „Art und Weise der Verbalsituation semantisch durch die Bedeutung des Verbstamms ausgedrückt“. Zweitens werden die Aktionsarten der Verben mithilfe der Präfixe, Suffixe oder Infixe differenziert (Leiss 1992: 41). Wenn es also in der deutschen Sprache gar keine grammatische Kategorie „Aspekt“ gibt, dann kann auch das Perfekt keine Aspektform sein, sondern es ist ein Tempus.

In diesem Zusammenhang muss auch die These von Leiss von dem analytischen Präteritum erwähnt werden. Leiss behauptet, dass früher das Perfekt und das Präteritum deutlich abgegrenzt waren. Das Perfekt als Resultativum wurde überwiegend mit nonadditiven (= perfektiven) Verben benutzt und die Verbform drückte den Vor- und Nachfolgezustand des Geschehens aus. Das Präteritum dagegen diente zum Ausdrücken der Unabgeschlossenheit und wurde somit ausschließlich mit imperfektiven Verben gebraucht. Später wurden die Verben ohne Rücksicht auf ihre (Non)Additivität sowohl mit dem Perfekt als auch mit dem Präteritum benutzt und die aspektuelle Bedeutung der einzelnen Tempora wurde somit aufgehoben. Da im heutigen Deutschen das Perfekt überwiegend mit additiven

Verben gebildet wird und somit eigentlich die präteritale Form vertritt, nennt es Leiss ‚das neue Perfekt‘ oder ‚analytisches Präteritum‘ (Leiss 1992: 271ff.).

Laut Klaus Welke (2005) bleiben die aspektualen Funktionen der beiden Tempora bis heute erhalten. Er bietet folgendes Schema ein:

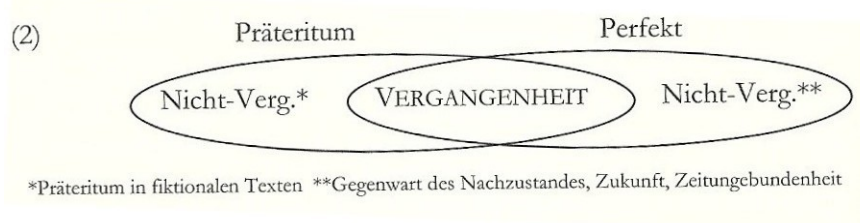


Abbildung 1: Das Diagramm der Funktionen des Präteritums und des Perfekts  
(Welke 2005: 296)

Das Präteritum und das Perfekt haben einen Überschneidungsbereich, wo sie beide Vergangenheit ausdrücken. Die beiden sind also vor allem Vergangenheitstempora. Auch in diesem Bereich gibt es jedoch Differenzen in dem Gebrauch: das Präteritum verfügt über bestimmte aspektuale Merkmale, die Welke Imperfekt-Effekte nennt, das Perfekt dagegen über sog. Perfekt-Effekte (Abbildung 2). Diese Effekte stehen im Kontrast zueinander und werden mithilfe dieses Kontrasts auch definiert.

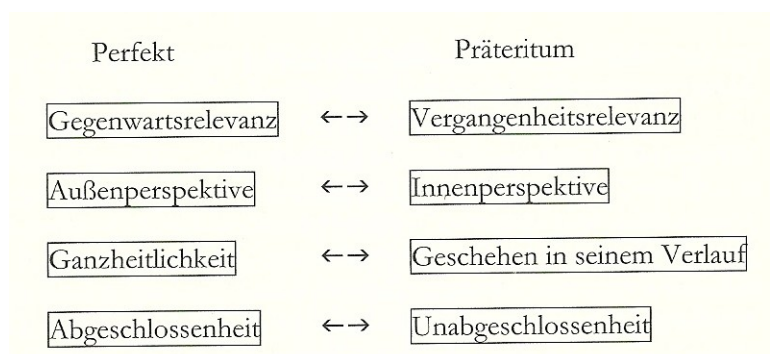


Abbildung 2: Perfekt- und Präteritum-Effekte (Welke 2005: 299)

Welke stützt sich bei der Beschreibung der aspektualen Merkmale auf die These von Alexander Isačenko (1962), der sich mit dem Aspekt in der russischen Sprache befasst. Welke zitiert:

„Drücken wir einen Vorgang vermittlems eines imperfektiven Verbs aus [...], so stehen wir inmitten des Vorganges, den wir nicht übersehen, dessen Beginn und Ende uns verborgen ist



und den wir folglich nicht als ganzheitliches, zusammengefaßtes Geschehen auffassen können. [...] Beim perfektiv ausgedrückten Vorgang stehen wir dagegen außerhalb des Geschehens, überblicken das Ereignis als Ganzes und fassen es in seiner Totalität auf.“ (Isačenko 1962:348, zitiert nach Welke 2005: 110).

Diese Merkmale überträgt Welke auf das Deutsche als „abgeleitete Aspektualität“. Das bedeutet, dass das Präteritum und das Perfekt den Verben imperfektive bzw. perfektive Merkmale verleihen, die unabhängig von der inhärenten Aspektualität<sup>1</sup> der Verben wirken. Das Verb im Präteritum scheint eher ein unabgeschlossenes, das Verb im Perfekt eher ein abgeschlossenes Geschehen zu beschreiben. Das beweist Welke mit den folgenden Sätzen mit dem Verb *bauen*:

- a) *Vergangenes Jahr bauten sie ein Haus.*
- b) *Vergangenes Jahr bauten sie das Haus.*
- c) *Vergangenes Jahr haben sie das Haus gebaut.*

Das Verb im Präteritum lässt bei den Sätzen a) und b) die Fortsetzung *Aber sie sind nicht fertig geworden* zu, d.h. die Interpretation, dass das Geschehen nicht abgeschlossen ist. In dem Satz c) wird aber das Verb wegen des Perfekts eher als perfektives Verb wahrgenommen, deswegen ist die Interpretation der Unabgeschlossenheit des Geschehens laut Welke unwahrscheinlich. Die Perfekt-Merkmale haben verursacht, dass das Haus als schon zu Ende gebaut empfunden wird. Das Argument unterstützt Welke noch mit der Tatsache, dass Demjjanow (1998), die sich mit der Frage des Aspekts im Russischen befasst, bei der deutschen Übersetzung für die imperfektiven Sätze das Präteritum und für die perfektiven das Perfekt benutzt (Demjjanow 1998: 39f., 46f.).

Die *Duden 4 – Grammatik* (1995) führt an, dass das Perfekt vor allem das Tempus der Vergangenheit ist. Der Gebrauch des Perfekts überwiegt dann, wenn das Ergebnis des Geschehens für den Sprechzeitpunkt wichtig ist (Drosdowski & Eisenberg 1995: 149). Es gibt im Duden ebenso eine Erwähnung vom Perfekt, das zukunftsbezogene Sachverhalte beschreiben

---

<sup>1</sup> Inhärente Aspektualität ist solche, die sich aus der lexikalischen Bedeutung des Verbs ergibt. Sie wird also nicht temporal durch finite Verbformen ausgedrückt, sondern sie ist schon in den Infinitiven oder Verbstämmen enthalten. Welke führt als Beispiel das Verb *schlafen* ein, das an sich imperfektiv ist, im Unterschied zum perfektiven Verb *erreichen* (Welke 2005: 119).

kann. Dabei muss, wie auch Götze vorgeschlagen hat, der Zukunftsbezug mithilfe einer Zeitangabe gedeutet werden (Drosdowski & Eisenberg 1995: 149). Dieselbe Gebrauchsweise ist auch in der *Deutschen Grammatik* zu finden. Dort steht jedoch eine wichtige Anmerkung: das zukunftsbezogene Perfekt „stimmt in der zeitstrukturellen Bedeutung völlig mit 3. Variante des Futur II überein“<sup>2</sup> (Helbig & Buscha 2001: 136), aber das Perfekt verfügt im Unterschied zum Futur II über keinen Modalfaktor, weswegen dieses lexikalisch ausgedrückt werden muss (ebd.). Das widerspricht Götzes Behauptung, dass das Perfekt, das sich auf die Zukunft bezieht, vor allem modale Bedeutung hat, d.h. die Hoffnung, dass sich etwas erfüllt, ausdrückt. In beiden Grammatiken ist zusätzlich der Zukunftsbezug als eine Erscheinung mit einem ganz geringen Vorkommenis angeführt, die Hauptfunktion des Perfekts ist vor allem, vergangene Sachverhalte zu beschreiben (Drosdowski & Eisenberg 1995: 149; Helbig & Buscha 2001: 135). Das Kriterium der Abgeschlossenheit ist in der *Deutschen Grammatik* nur teilweise, als eine Variante des Gebrauchs, erwähnt. Dabei handelt es sich um das vergangenheitsbezogene Perfekt mit resultativem Charakter. Diese Variante beschränkt sich jedoch nur auf transformative Verben, weil diese „den Übergang zu einem Folgezustand ausdrücken“ (Helbig & Buscha 2001: 135f.). Solche Form des Perfekts kann nicht durch das Präteritum ersetzt werden, ohne dass sich die Bedeutung ändert (ebd.). Die andere, einfache Vergangenheitsform des Perfekts ist aber, wie auch Hennig gesagt hat, mit dem Präteritum austauschbar. Götzes These verliert somit ihre Übersetzungskraft, umso mehr, dass es in seiner Arbeit nur ein paar aus dem Zusammenhang gerissene Beispiele gibt, die dem Autor dazu dienen, seine Gedanken zu unterstützen.

Wladimir Admoni (1970) benutzt für die Kategorie des Tempus synonymisch den Ausdruck „Zeit“. Dieser verbindet die Äußerung mit dem

---

<sup>2</sup> Die 3. Variante des Futurs II drückt nach Helbig und Buscha „zukünftige Sachverhalte aus, die man sich unter einem bestimmten Zeitpunkt (Perspektive der Betrachtzeit) als abgeschlossen vorstellt. [...] Diese Bedeutungsvariante des Futur II kann (auch ohne zusätzliches lexikalisches Element) einen Modalfaktor der Vermutung enthalten“ (Helbig & Buscha 2001: 140f.)

Redeakt, indem er den Augenblick des Geschehens zu dem Redemoment in Zusammenhang bringt. Der Bezug der Zeit auf das Redemoment und den Redeakt bedeutet jedoch laut Admoni nicht, dass der Begriff der Zeit subjektiv ist. Redemoment und Redeakt sind objektive Erscheinungen, die sich nach den gegebenen Regeln richten, und gar nicht von der Stellung des Sprechers abhängig sind. Admoni schreibt dazu:

Sie [der Redeakt und der Redemoment] hängen nicht von der subjektiven Willkür des Sprechenden ab, sondern bilden die objektiv existierende Achse, die die Sprache mit dem sozialen Geschehen und überhaupt mit der objektiven Welt verbindet und die allein als Grundlage für die Schaffung des Koordinatensystems der grammatischen Zeitformen dienen kann“ (Admoni 1970: 181).

Weiter teilt Admoni die Tempora in zwei Gruppen: auf absolute und relative Zeitformen. Die absoluten Zeitformen beziehen sich unmittelbar auf den Redemoment, dazu gehören Präsens, Präteritum, Futur I und zum Teil Perfekt.

Die Zeitbestimmung der relativen Zeitformen muss mittelbar ausgedrückt werden, und zwar durch die absoluten Zeitformen. In dieser Gruppe befinden sich Plusquamperfekt, Futur II und z.T. auch Perfekt. Somit beziehen sich in irgendeinem Sinne alle Tempora auf den Redemoment (ebd.). Admoni gibt aber selbst zu, dass die Teilung auf relative und absolute Zeitformen den Gebrauchsformen nicht immer entspricht. Der Gebrauch der einzelnen Zeitformen richtet sich oft nach dem Kontext. Somit kann das Präteritum zum Beispiel auch als relative Vergangenheit (Vorvergangenheit) im Verhältnis zum Perfekt vorkommen. Admoni ist aber trotzdem dagegen, die Zeitformen ohne den Bezug auf die Semantik der Zeit zu behandeln. Seiner Meinung nach hat jede Zeitform ihren Hauptgebrauch und ihre Hauptbedeutung, neben deren sich andere „Gebrauchsweisen und Bedeutungsschattierungen erst verständlich machen“ (Admoni 1970: 182). So werden sowohl das Präteritum als auch das Perfekt als die Zeitformen der Vergangenheit angeführt, deren temporale Bedeutungen im Grunde genommen synonym sind. Beide Formen können absolut gebraucht werden. Es gibt jedoch kleine Unterschiede, die vor allem in der Literatursprache und Umgangssprache des mittleren nördlichen

Deutschlands auftauchen. Diese sind die Gebrauchsverschiedenheiten, die bereits oben angeführt worden sind.

Zustimmend der These von Weinrich behauptet Admoni, dass das Präteritum meistens in Erzählungen und Berichten gebraucht wird. Das Perfekt erscheint oft im Dialog und dort, wo die einzelnen, inkohärenten Sachverhalte ausgedrückt werden. Das hängt damit zusammen, dass das Perfekt nicht in der Reihe der Ereignisse auftaucht, sondern nur die an sich unabhängigen Begebenheiten beschreibt. Die resultativ-perfektive Bedeutung des Perfekts ist laut Admoni „ursprünglich“ und ist bis heute in vielen Fällen zu sehen. Beispielsweise in einer Erzählung, wo die Aktionsarten der Verben verschieden sind, wird der Unterschied mithilfe des Präteritum- und Perfekt-Wechsels angedeutet. Dabei drückt meistens das Perfekt die resultativen, das Präteritum dagegen die dauernden Vorgänge aus (Admoni 1970: 185f.). Das, zusammen mit seiner Behauptung, dass sich alle Tempora auf den Redemoment beziehen und nicht nur das Perfekt, geht gegen die These von Weinrich, dass das Perfekt nicht als perfektives Tempus zu nennen ist, weil es keine resultativen Geschehnisse beschreibt, sondern nur diejenigen, die auch zum Redemoment wichtig sind.

Admoni gibt jedoch zu, dass die Wahl der Vergangenheitstempora für eine bestimmte Situation auch von anderen Faktoren beeinflusst werden kann. Solche Faktoren sind zum Beispiel Rhythmik oder der schon oben erwähnte Satzrahmen. Die Verben mit trennbaren Vorsilben, Kopula-Prädikationen mit *sein* oder Verben, die durch *nicht* negiert wurden, kommen öfter im Präteritum vor, weil sie auch ohne das Perfekt einen Satzrahmen bilden. Daher schlussfolgert Admoni, dass der Gebrauch der Zeitformen von einem Zusammenspiel der verschiedenen Faktoren abhängig ist, die manchmal auch völlig gegensätzlich wirken.

Johannes Erben nennt das Präteritum „2. Stammform“, die zum Erzählen der Ereignisse in der ‚Vor-Zeit‘ dient, und behauptet, dass sie eine Distanzierung des Geschehens in der Äußerung darstellt:

„Sie [die Form des Präteritums] dient nicht zur ‚Aktuell-Setzung‘, sondern zur distanzierenden Situierung des Geschehens/Seins in einen kontextsignalisierten Zeitraum der Nicht-Gegenwart (= damals aktuell/ablaufend/gültig)“ (Erben 1980: 89).

Bei dieser Behauptung stützt er sich auf Worte von Thomas Mann, die als Vorsatz zu seinem Roman *Der Zauberberg* erschienen sind. Diese Geschichte ist laut Mann schon sehr alt und deswegen ist die geeignetste Zeitform das Imperfekt (= Präteritum) (Mann 1952: 21).

Das Präteritum wird verwendet, wenn man von einem Ereignis berichtet, an etwas erinnert, oder etwas rückschauend hervorhebt. Brinkmann, den Erben weiter erwähnt, behauptet, dass die im Präteritum ausgedrückten Ereignisse miteinander zusammenhängen, weil sie nicht abgeschlossen und gegeneinander isoliert sind (Brinkmann 1971: 335).

Das Perfekt wird laut Erben dann gebraucht, wenn das Geschehen als vollendet ausgedrückt werden soll. Er beruft sich dabei auf die lateinische Bedeutung, die Weinrich völlig abgelehnt hat. Nach Hans Weber (1954) drückt das Perfekt eine subjektive Beurteilung des vergangenen Geschehens seitens des Sprechers aus. Das bedeutet, dass die in der Vergangenheit vollendete Tat eine Auswirkung auf die gegenwärtige Situation hat, mittelbar oder unmittelbar (Weber 1954: 98). In einigen Fällen tritt das Perfekt auch dort auf, wo der Textsorte nach das Präteritum sein sollte. Das geschieht meistens bei durativen Verben, wenn es sich um eine Gegenwartsbezogenheit zusammen mit einem Urteil handelt, dabei wird öfter die perfektive ‚Urteilsform‘ als die präteritale ‚Erzählungsform‘ benutzt (Erben 1980: 96). Es sind jedoch auch solche Fälle vorhanden, in denen umgekehrt das Präteritum statt des Perfekts vorgezogen wird, und zwar dort, wo letzteres „zu einer unschönen oder informationshemmenden Wortfolge führen würde“ (ebd.). Das kommt besonders bei den Modalverben und dem Hilfsverb *sein* vor. Das unterstützt auch die Theorie von Admoni, der behauptet, dass sich der Gebrauch der Tempora nach einer Zusammensetzung der Faktoren führt.

Auch Joachim Ballweg (1988) unterscheidet die Tempora nach der Kategorie Vollzogenheit bzw. Nicht-Vollzogenheit. Vollzogen sind solche Tempora, die das Partizip II enthalten, also auch das Perfekt. Ballweg

unterscheidet verschiedene Funktionen des Perfekts je nach dem, über welchen ‚Tempusoperator‘ – Präsens, Präteritum oder Futur – es verfügt. Dementsprechend kommt es dann zu „einer finiten Form des Präsens-, Präteritum- oder Futur-Perfekts“ (Ballweg 1988: 85). Das Präteritum ist ein Tempus, das die Vergangenheit relativ zur Sprechzeit äußert. Dabei können die temporalen Adverbien die Zeit des Geschehens genauer bestimmen. Es gibt Fälle, obwohl seltene, wo das Präteritum die Ereignisse zeitlich vor den Ereignissen im Präsens ausdrückt. In solchen Fällen ist es jedoch üblicher, das Perfekt mit Bezug auf Gegenwart (Präsensperfekt) zu benutzen (Ballweg 1997: 1697f.).

Gottfried R. Marschall (1997) ist mit der Meinung Erbens (1980), dass das Präteritum eine ‚Distanz‘ und das Perfekt ‚Nähe‘ ausdrückt, nicht einverstanden. Marschall stellt sich die Frage, wie man diese ‚Distanz‘/‚Nähe‘ definieren sollte. Ist es eine räumliche, psychologische, oder zeitliche Angelegenheit? Er äußert sich jedoch auch gegen die Meinung, dass das Präteritum und das Perfekt aufgrund ihres gemeinsamen Wesensmerkmals – Vergangenheitsbezugs – weitgehend austauschbar sind. Bei Bevorzugung des einen Tempus über das andere entstehen nämlich ‚feine Unterschiede‘ in der Bedeutung. Mit der Wahl bestimmter Tempusform für das Verb bekommt der Text seinen Charakter, der auch von Rezipienten wahrgenommen wird (Marschall 1997: 3). Es gibt also bestimmte Regeln im Gebrauch der beiden Tempora, die ihre Bedeutung regeln. Marschall sagt dazu:

„Der Sprecher wählt aus dem Tempusvorrat, was ihm adäquat erscheint, wobei systeminterne Gesetze seine Einheit einschränken. Der Sprecher kann zwischen Achsen oder Welten oder Bezugsfeldern hin- und herspringen, kann unter Wahrung von Nähe oder Distanz erzählen, berichten, besprechen, kann uns Erfundenes als wirklich Geschehenes verkaufen.“ (Marschall 1997: 19)

Matthias Marschall (1995) konzentriert sich auf die Funktion der Tempora im Text. Die Tempora sind seiner Meinung nach für das Verstehen des Textes sehr wichtig:

„Tempusformen spielen für das Verstehen von Texten eine wichtige Rolle – nicht (oder nicht nur) hinsichtlich der zeitlichen Einordnung der dargestellten Ereignisse, sondern hinsichtlich der Rekonstruktion der Textgestaltung“ (Marschall 1995: 16f.).

Deswegen hebt er hervor, dass es bei der Untersuchung der Tempora nicht reicht, nur die Sätze mit den Tempusformen zu berücksichtigen, sondern es muss der ganze Text in Anspruch genommen werden. Marschall hat sich detailliert mit den Korpora der Nachrichten befasst und ist zu folgenden Schlussfolgerungen gekommen: Textanfänge beziehen sich auf eine Kommunikationssituation, weswegen hier höchst wahrscheinlich das Perfekt oder das Präsens vorkommen werden, die keine Kontext-Eingliederung beanspruchen. Der Rest des Textes ist dann dem Präteritum bzw. Plusquamperfekt überlassen, bis auf die Textende, wo wieder das Perfekt und das Präsens als kommentierende Tempora antreten (Marschall 1995: 95). Das Perfekt kommt in absoluten, das Plusquamperfekt in relativen Textanfangssätzen vor. Das Präteritum ist in nicht-ersten Sätzen und das Präsens in dem letzten Teil des Textes vorhanden (Marschall 1995: 112).

### **2.1.2.3. Die Konkurrenz zwischen dem Präteritum und dem Perfekt**

Im folgenden Kapitel werden die wichtigsten Merkmale der Konkurrenz zwischen den Vergangenheitstempora Präteritum und Perfekt erläutert.

Angela Lipsky (2005) erwähnt, was schon im vorigen Kapitel angedeutet wurde, und zwar, dass in Zeitungstexten das Perfekt oft in dem einleitenden Satz vorkommt, das Präteritum übernimmt dann die Rolle des Erzähltempus in dem Rest des Artikels (Lipsky 2005: 88). Das hängt eng damit zusammen, dass das Präteritum die Geschehnisse hintereinander reiht, in eine Art Ereigniskette, wo die Verben zusammenhängen und sich ergänzen. Beim Perfekt steht jede Äußerung isoliert für sich selbst und hat einen eigenen Aussagewert (Lipsky 2005: 87). Lipsky führt auch eine lexikalische Beschränkung an, und zwar, dass Handlungsverben wie *gehen* oder *machen* „in Fragen oder Aussagen mit Gegenwartsbezug im Präteritum weniger akzeptabel“ sind (Lipsky 2005: 87). Das erklärt sie damit, dass das Perfekt eine abgeschlossene Handlung mit dem Gegenwartsbezug darstellt, während das Präteritum den Blickwinkel des Sprechers verschiebt, d.h. die Aussage bezieht sich nicht auf die Gegenwart (ebd.).

Helbig und Buscha (2001) geben insgesamt acht Kategorien an, wo zwischen den Tempora Gebrauchsunterschiede entstehen:

- a) Phonetik – das Perfekt wird bevorzugt, wenn Präteritalform zu „schwerfällig“ ist, meistens in 2. Person Plural oder Singular, z.B. *du hast gebadet* anstatt *du badetest*.
- b) Lexikalische Bedeutung – bei manchen Verben mit Tempusbedeutung kommt nur das Präteritum vor (*stammen, angehen* im Sinne *betreffen, gebrechen, gereichen, münden, sprießen* und *verlauten*).
- c) Semantik – wenn im Satz Temporalangaben *schon, schon oft, schon immer* oder *noch nie* stehen, wird das Perfekt bevorzugt.
- d) Morphosyntax – bei Hilfs- und Modalverben wird meistens das Präteritum gebraucht.
- e) Dialekt – im Süden wird das Perfekt, im Norden eher das Präteritum benutzt.
- f) Stilistik – je nach dem, in welcher Position das Vollverb stehen soll, wird das Präteritum oder das Perfekt in Texten bevorzugt. Bei seltenen unregelmäßigen Verben wird meistens das Perfekt gebraucht.
- g) Soziolinguistik – in der Umgangssprache tritt das Präteritum zurück zugunsten des Perfekts.
- h) Pragmatik – in Gesprächen, Erörterungen usw. werden die beiden Tempora gleichmäßig benutzt; in der schöngeistigen Literatur dahingegen wird beim Erzählen überwiegend das Präteritum benutzt (Helbig & Buscha 2001: 134).

Laut Duden (1995) ist das Perfekt mit dem Vergangenheitsbezug mit dem Präteritum austauschbar. Für eine Reihe der Verben beim Erzählen in längeren Texten darf jedoch nur das Präteritum benutzt werden, obwohl der Anfang und das Ende oft in Perfekt-Formen stehen. Dazu darf das Präteritum weder das Perfekt mit Bezug auf Allgemeingültiges noch das Perfekt mit Zukunftsbezug ersetzen (Drosdowski & Eisenberg 1995: 150f.).

Klaus Welke (2010) behauptet, dass sich das Präteritum und das Perfekt im Grundsatz nicht unterscheiden. Beide Tempora beschreiben die Vergangenheit, und der Unterschied besteht nur darin, dass das Perfekt



gegenwartsrelevant und das Präteritum vergangenheitsrelevant ist. Das sind aber für Welke „eher subjektive Eindrücke als ‚objektive‘ denotative Merkmale“ (Welke 2010: 21). Der Bezug auf Vergangenheit bzw. auf Gegenwart ist etwas, das Präteritum zum Tempus des Erzählens und das Perfekt zum Tempus des Berichtens macht, was wieder impliziert, dass das Perfekt mehr bei mündlicher Verständigung in der Umgangssprache benutzt wird, wogegen das Präteritum mehr für das Erzählen in der Standardsprache geeignet ist (Welke 2010: 24).

Der Lerner der Sprache wird aber laut Welke keinen Fehler machen, wenn er ständig nur ein Tempus benutzt, denn die Tempora unterscheiden sich „in ihrem Wahrheitswert nicht“ (Welke 2010: 21), es geht grundsätzlich nur um den Gegenwarts- bzw. Vergangenheitsbezug, was aber eher ein konnotatives Merkmal und als Implikaturen aus dem Kontext zu verstehen ist. Der Wechsel von der beiden Tempora hat auch nicht-semantische Gründe wie Aufrechterhalten des Rhythmus oder das Unterbrechen der Monotonie im Text (Welke 2010: 22).

Die einzige grammatisch bedingte Restriktion im Text betrifft den Gebrauch vom Präteritum bei komplexen Prädikaten aus Hilfsverb und Infinitum, denn hier ist die Klammerstruktur schon gegeben und Gebrauch vom Perfekt würde die Struktur komplizieren: *An vielen Stellen wurden Straßensperren vorbereitet.* (Welke 2010: 23).

#### **2.1.2.4. Zu den Restriktionen zum Gebrauch vom Präteritum und Perfekt in dialogischen Texten**

Welke führt in seiner Arbeit an, dass das Perfekt und das Präteritum fast immer problemlos austauschbar sind, denn beide beziehen sich auf die Vergangenheit, und was den Unterschied macht, ist nur das Subjektive, die konnotative Bedeutung, die der Sprecher äußert. Man kann seiner Meinung nach das Präteritum und das Perfekt austauschen, ohne Wahrheitsbedingungen zu verletzen (Welke 2010: 19). Für dialogische Texte sind aber genau die kontextuellen Implikaturen sehr wichtig. Zwar wird der Angesprochene verstehen, was der Sprecher grundsätzlich äußern will. Aber die Bedeutungsnuancen können durch einen

falschen Gebrauch von Tempus verloren gehen. Annerose Buscha (1981) führt dazu an:

„Bei der Wahl der Tempora sind kommunikativ-pragmatische Bedingungen von außerordentlicher Bedeutung. Bestimmte Kommunikationssituationen weisen bestimmte Tempora ab und bevorzugen andere. Die von den Kommunikationspartnern entwickelten Kommunikationsstrategien schließen die Auswahl der adäquaten phonetischen, lexikalischen und grammatischen Mittel ein. Eine Verletzung in der Auswahl dieser Mittel kann dazu führen, dass das Kommunikationsziel nicht erreicht wird“ (Buscha 1981: 130).

Die Tempora an sich haben zwar keine Stilqualität, aber ihre Verwendungsweise in bestimmten Kontexten, um bestimmte Sachverhalte auszudrücken, macht sie zu Stilelementen (Buscha 1981: 131). Das heißt also, dass in bestimmten Situationen das eine Tempus vor dem anderen systematisch bevorzugt wird (ebd.).

A. Buscha teilt die Restriktionen in ihrer Studie nach drei Kriterien: morpho-syntaktisches, phonetisches und lexikalisches.

#### **2.1.2.4.1. Morpho-syntaktisches Kriterium**

Laut der Studie von S. Latzel (1977) wird in Fragesätzen in dialogischen Texten das Perfekt ca. zweimal öfter als das Präteritum benutzt. In den anderen Satzarten wurde keine Überzahl weder vom Präteritum noch vom Perfekt festgestellt (Latzel 1977: 96). Bei der zweiten Person im Singular und Plural, sowie bei der Höflichkeitsform wird auch deutlich das Perfekt vor dem Präteritum bevorzugt, und zwar im Verhältnis ca. 3:2 (Latzel 1977: 93).

In der gesprochenen Sprache wird nach Untersuchungen von U. Hauser-Suida und G. Hoppe-Beugel (1972) das Perfekt viel mehr benutzt, wenn in dem Satz Konjunktionen oder Adverbien *nie/niemals*, *oft*, *manchmal* und *dann* vorkommen. Im Gegenteil beim Präteritum kommen oft *damals* und *immer* vor (Hauser-Suida & Hoppe-Beugel 1972: 155f.).

Große Unterschiede gibt es auch unter Verbgruppen oder einzelnen Verben: bei *haben* und *sein* wird im Allgemeinen das Präteritum bevorzugt – im Fall der Vollverben viermal öfter als das Perfekt, als Modalverben dann sogar siebenmal. Im Fall von Vollverben muss aber ergänzt werden, dass die

beiden Formen vom Gesichtspunkt der Semantik völlig austauschbar sind (Hauser-Suida & Hoppe-Beugel 1972: 143).

Bei anderen Modalverben ist die Situation nicht so eindeutig – *können* und *müssen* als Hilfs- und Vollverben treten sowohl im Präteritum als auch im Perfekt auf. Dabei sind beide Formen auch ohne Bedeutungsveränderung austauschbar. *Wollen* kommt als Vollverb vorwiegend im Perfekt vor, als Hilfsverb aber im Präteritum. *Sollen* und *dürfen* werden in beiden Formen vorwiegend im Präteritum gebraucht, obwohl *dürfen* auch im Perfekt dieselbe Bedeutung behalten würde.

Das Verb *werden* hat als Vollverb eine perfektive Funktion, deswegen wird hier viel häufiger das Perfekt benutzt. Bei dem Austausch mit dem Präteritum kommt es zu einer Verschiebung in der Bedeutung. (Buscha 1981: 131).

Verba sentiendi, vor allem *denken*, *meinen* und *wissen* weisen auch eine deutliche Überwicht von dem Präteritum über das Perfekt auf, mit den zwei oben schon erwähnten Ausnahmen der Form der 2. Person und in Fragesätzen. In diesen Fällen überwiegt das Perfekt. Das Perfekt hat häufigeres Vertreten auch bei Verba dicendi *sagen*, *sprechen* und *reden* (Buscha 1981: 131f.).

#### **2.1.2.4.2. Phonetisches Kriterium**

Die sogenannte „Sprechbarkeit“ der Verbformen bestimmt auch das Vorkommen der Tempora bei bestimmten Verben. Wenn die präteritale Form der zweiten Person auf *-est*, bzw. *-(t)et* endet, sind diese wegen dem *e*-Vorschub weniger akzeptabel als ihr perfektives Gegenteil (ebd.).

#### **2.1.2.4.3. Lexikalisches Kriterium**

Es gibt im Deutschen solche Verben, die nur in einem oder anderem Tempus vorkommen können. Nur das Präteritum können perfektdefiziente Verben wie *hochachten*, *lobpreisen*, *wettlaufen*, *pflügen* (im Sinne gewohnheitsmäßig tun), *scheinen* (modalverbähnlich), *angehen* (betreffen), *gedenken*, *drohen* (nahe daran sein), *belieben* (gern tun), *suchen* (sich bemühen), *anheben* (beginnen), *sich unterstehen* (etwas Ungehöriges tun), *versprechen* (als erwünscht bevorstehen), *fortfahren* (fortsetzen), *gehen* (in

Richtung von etwas fallen) und *gähnen* (gefährdend offenstehen). Als Beispiel kann der Satz *Das Wetter versprach eine gute Ernte* dienen, dass mit dem Perfekt nicht bildbar ist: *\*Das Wetter hat eine gute Ernte versprochen*. (Buscha 1981: 132).

Im Gegenteil nur das Perfekt bilden Verben in bestimmten Idiomatisierungen, wie *verlieren und fallen*, und bei den Zustandskonstruktionen wie *etwas aufgefressen haben* (etwas Böses getan haben), *etwas gefressen haben* (etw. verstanden haben), *jmdn. gefressen haben* (jmdn. nicht leiden können), *ausgedient haben* (nicht mehr verwendungsfähig sein), *ausgekämpft/ausgelitten haben* (gestorben sein), *ausgespielt haben* (seinen Einfluss verloren haben), *nahe am Wasser gebaut haben* (schnell weinen), usw. (ebd.).

Nach der Forschung B. Siebergs (1984) gibt es im Deutschen 25 Verben, die ca. neunzig Prozent aller präteritalen Formen in der gesprochenen Sprache bilden. Hinzu gehören starke Verben wie *sein, haben, werden, fahren, denken, bleiben, laufen, gehen*, und Modalverben.<sup>3</sup> Im Perfekt gibt es mehr Verben, aber das Vorkommen der einzelnen Verben ist viel geringer als beim Präteritum (Sieberg 1984: 90f.). Sieberg erwähnt auch das Passiv, das in konzeptionell mündlicher Sprache nur sehr selten benutzt wird (Sieberg 1984: 86). Sowie bei Modalverben, auch hier überwiegt deutlich das Präteritum, und zwar aus demselben Grund der sog. „Sprachökonomie“ – in beiden Fällen ist die perfektive Form länger als die präteritale. Dazu bildet das Präteritum die Klammerkonstruktion, den Satzrahmen, der wünschenswert ist, weil er (vor allem in der gesprochenen Sprache, wo es keine anderen Gliederungsmittel gibt) die Äußerung zu strukturieren hilft (Sieberg 1984: 94ff.).

Sieberg versucht die Wahl des Tempus in gesprochener Sprache auch mithilfe phonetischer Kriterien zu erklären. In manchen Fällen wäre die Sprechbarkeit erschwert, wenn die eine anstatt der anderen Form gewählt wurde. Das zeigt er an dem berühmten Beispielsatz aus Goethes *Werther*, *Kein*

---

<sup>3</sup> Leiss (1992) führt dazu an, dass diese 25 Verben Funktionsverben sind, die in perfektiven Funktionsverbgefügen mithilfe des Präteritums gebraucht werden, weil die beiden Teile der Gefüge bereits einen Satzrahmen bilden (Leiss 1992: 280).

*Geistlicher hat ihn begleitet.* Die Form *begleitete* bringt mit sich eine gewisse „Schwerfälligkeit“, die Form *hat ... begleitet* ist dagegen viel leichter zu realisieren (Sieberg 1984: 143). Auch was die Rhythmik betrifft, passt die Perfektform besser, denn dort wird rhythmisches Gewicht auf das Partizip gelegt. Die präteritale Form *begleitete* hat laut Sieberg „nur einen Nebenton, der in Diskrepanz zur inhaltlichen Bedeutung des Verbalausdrucks stünde“ (Sieberg 1984: 144).

Mathilde Hennig (2000) ist zu ähnlichen Ergebnissen wie Sieberg gekommen: die präteritalen Formen, die sie aus Nachmittags-Talkshows gewonnen hat, sind zu fast neunzig Prozent nur aus 14 Verben zusammengesetzt (Hennig 2000: 181). Die Verben sind fast übereinstimmend mit den erforschten von Sieberg. Welke (2005) behauptet, dass damit bewiesen werden sollte, dass es in diesen Texten zwischen dem Perfekt und dem Präteritum keinen semantischen Unterschied gibt (Welke 2005: 313). Diese Forschung hat jedoch nur die niveauloseren Talk-Shows gebraucht, Hennig selbst nannte sie „Trivial-Talk“. Es wird dort also Umgangssprache gesprochen, was die Auswertung der Daten für die Standardsprache irrelevant macht. Laut Welke bemerkt zwar Hennig, dass die gesprochene und geschriebene Sprache nicht pauschalisiert gegenübergestellt werden sollte, weil es keine deutliche Grenze gibt, sie selbst pauschalisiert jedoch, indem sie die Standardsprache und Umgangssprache nicht unterscheidet und aus der umgangssprachlichen Quelle die Folgen für die gesamte gesprochene Sprache zieht (Welke 2005: 313f.).

## **2.2. Charakteristiken der Textsorten**

Im folgenden Kapitel werde ich die beiden Textsorten – das Interview und die Talk-Show – definieren und ihre bedeutendsten Merkmale angeben, durch die sie sich kennzeichnen.

### **2.2.1. Charakteristik des Interviews**

Der Begriff „Interview“ kommt aus dem Französischen. Vom Verb „entrevoir“, „(ein)ander kurz sehen, sich begegnen, treffen“, ist das Substantiv

„entrevue“ entstanden, das „verabredete Zusammenkunft“ bedeutet. Später haben englische und amerikanische Journalisten den Ausdruck übernommen und zum „Interview“ gemacht (Buchholz 2003: 178).

Das Interview an sich selbst ist ein sehr breiter Begriff. Eine einfache Definition kann aus dem Artikel „Interviewing Over Instant Messaging“, (Vaida et al.: 2004) gezogen werden: das Interview ist eine linguistische Interaktion, die meistens zwischen zwei Parteien abläuft – dem Befrager und dem Befragten/den Befragten. Während der Interaktion werden beide Teilnehmer gegeneinander, „face-to-face“, konfrontiert, deswegen wird die gesamte Aufmerksamkeit ausschließlich auf den Inhalt des Interviews gerichtet. Um die Dynamik des Interviews aufrechtzuerhalten, bereitet der Befrager die Gesprächsthemen und offene Fragen im Voraus vor. Der Befrager greift in das Interview nur selten ein, er stellt nur die Fragen und steuert den Befragten, wenn dieser von dem gegebenen Thema zu weit abweicht (Vaida et al. 2004: 1344).

Es gibt aber viele Publikationen, die das Interview viel gründlicher analysieren und zu definieren versuchen. Britta Buchholz (2003) betont zum Beispiel, dass der Terminus nicht nur in Journalismus, sondern auch in vielen anderen Bereichen benutzt wird, wie z.B. Therapeutik oder Kriminalistik (Buchholz 2003: 178). Steinar Kvale (1996) führt sogar tägliche Interaktionen, Bewerbungsgespräche und philosophische Dialoge an als Vertreter der Textsorte (Kvale 1996: 20). Jede Sorte unterscheidet sich je nachdem, welches Ziel sie erreichen soll.

Für diese Arbeit benutze ich Interviews aus dem journalistischen Bereich. Auch dort ist die Abgrenzung problematisch. Für einige Wissenschaftler umfasst der Begriff alles, was mit der Informationenbeschaffung aufgrund der Meinungsbefragung zusammenhängt, also auch z.B. Umfragen oder Recherchen, und einige, wie z.B. Walther von La Roche (2013) schließen diese Textsorten aus. La Roche führt die Veröffentlichung der Umfrage als wichtiges Kriterium an. Er behauptet: „Von einem Interview sprechen wir nur dann, wenn sich das Gespräch bei der Veröffentlichung noch vom Leser, Hörer, Zuhörer, als solches erkennen lässt“ (La Roche 2003: 148). Schneider und Raue (1998) geben als Kriterium u.a. auch die Begegnung der Gesprächspartner, was sich auf die Herkunft des Wortes zurückführen lässt (Schneider

& Raue 1998: 70); dies ist jedoch umstritten, denn in heutiger Ära der Radio-Interviews oder Interviews per E-Mail kommt es oft zu keiner physischen Begegnung.

Die Spanne von den Abgrenzungen der Details ist so breit und geht so viel auseinander, dass es unmöglich ist, eine gemeinsame Definition zusammenzustellen. Das Wichtigste für diese Arbeit bleibt jedoch, dass es sich um eine Interaktion zwei Seiten handelt, wo die eine Seite Fragen stellt und die zweite sie beantwortet. Alle benutzten Interviews wurden veröffentlicht, denn die Quellen sind vorwiegend deutsches Fernsehen oder Rundfunk. In allen Fällen begegnen sich die Gesprächspartner, damit die „Face-to-Face-Kommunikation“ besorgt ist. Deswegen, obwohl die Fragen und in manchen Fällen auch die Antworten zuvor vorbereitet sein dürfen, muss der Befragte bei der Befragung doch unmittelbar reagieren. Denn wie Eva Breindl (2006) behauptet, es gibt einen großen Unterschied zwischen dem gesprochenen (flüchtigen) und geschriebenen (geformten) Interview. Das erste verläuft nämlich „in einer kommunikativen Primärsituation“ und die Zuschauer oder Zuhörer nehmen damit die originale Version wahr, wogegen das in der Zeitung gedruckte Interview, obwohl es ursprünglich auch mündlich geführt wurde, oft sehr stark geändert wird und damit „zeitlich und örtlich von der primären kommunikativen Situation getrennt, in der es ursprünglich geführt wurde“ (Breindl 2006: 452f.).

### **2.3. Charakteristik der Talk-Show**

Die Talk-Show ist ein Programm, das in dem 20. Jahrhundert mit der Verbreitung vom Fernsehen aufgetaucht ist. Der Name kommt aus dem Englischen und bedeutet auf Deutsch etwa „Gesprächsendung“ (Scharr 2002: 6). Zuerst wurde ihr kein anderer Wert als der unterhaltende zugeschrieben, weshalb alle Talk-Shows gleich nach dem Ausstrahlen gelöscht wurden. Später, wenn viele wichtige Personen wie Politiker oder Prominenten an den Talk-Shows teilgenommen haben, hat es an Bedeutung zugenommen. Es sind viele Artikel und Bücher erschienen, welche die Talk-Shows analysieren und ihren Einfluss u.a. auf Politik behandeln (Timberg 2002: 1).

Die Talk-Show behandelt immer ein äußerst aktuelles und oft kontroverses Thema, das für eine Vielzahl von Zuschauern anziehend ist. Es ist ein Produkt, der mit anderen Produkten – Sendungen wetteifert, deswegen darf es sich weder den Zuschauern noch

den Sponsoren und Inserenten entfremden. Deshalb ist das wichtigste Merkmal dieser Textsorte, dass es sorgfältig geplant und strukturiert ist. Die Gäste sind überlegt gewählt und die Fragen im Voraus geprüft. Die Sprache richtet sich nach sogenanntem „TV talk“ – Fernsehen-Sprache. Das ist eine Gesamtheit von Regeln, die die Ausdrucksweise im ganzen Fernsehen bestimmt (Timberg 2002: 3). Die Talk-Show muss immer eine Illusion von Gegenwart behalten, um die Intimität mit dem Zuschauer aufzustellen. Trotz aller dieser fest gegebenen Regeln muss jedoch die Show im Ergebnis spontan aussehen. Deswegen nennt Timberg die Regeln in seinem Buch „the invisible rules of acceptability“ – unsichtbare Regeln der Akzeptanz (Timberg 2002: 5).

Eine wichtige Person in der Talk-Show ist der Moderator, der die Diskussion leitet und ihren Ton und Richtung angibt. Er erfüllt ähnliche Funktion wie der Befrager im Interview, ist aber von wesentlich größerer Bedeutung – er stellt sogar eine Art Label dar, die das Produkt verkauft. Er ist auch der Einzige, der den Zuschauer mit dem Geschehen verbindet und zum Bildschirm wiederum anlockt. Das behauptet sowohl Timberg, als auch Scharr (Timberg 2002: 3, Scharr 2002: 5).

### **2.3.1. Charakteristik der deutschen Talk-Show**

Florian Scharr (2002) unterscheidet die gegenwärtigen deutschen Talk-Shows von den traditionellen, die in den Vereinigten Staaten entstanden sind. Die Protagonisten in den deutschen Talk-Shows sind meistens keine Prominenten, sondern „gewöhnliche Sterbliche“, nicht allzu einflussreiche Menschen. Die Themen sind auch in deutscher Umgebung äußerst aktuell, aber der Inhalt verschiebt sich – es werden immer öfter private und alltägliche Angelegenheiten behandelt und auch „Orientierungs- und Lebenshilfe [spielen] eine immer größere Rolle“ (Scharr 2002: 5).

Die Talk-Shows sollen starke Emotionen erregen, deswegen erscheinen als Gäste oft Leute mit gegenteiligen Meinungen, Ex-Partner o.ä. Diese können dort schon von Anfang an anwesend sein, oder im Laufe der Shows als Überraschung auftauchen, was eine noch größere Auswirkung hat. Somit wird eine solche Atmosphäre geschaffen, die ein breites Publikum anzieht, auch die Menschen, die sich für gegebenes Thema nicht besonders interessieren. Darauf weist Alexander



Uhlig (2011) hin. Die Fernsehzuschauer müssen nicht den langweiligen Parlamentsdebatten folgen, sondern sie können sich „lebendige Politik in praktischer komprimierter Form“ anschauen (Uhlig 2011: 4). Diese Talk-Shows sind jedoch auch geplant, deswegen bietet sich die Frage an, ob es wirklich eine politische Debatte ist oder ob es sich nur um ein Vorspielen des Dialogs handelt, das zur Erhöhung der Einschaltquote dient und die möglichen Wähler agitiert (ebd.).

#### **2.4. Mutmaßungen über den Gebrauch vom Präteritum und Perfekt in Interview und Talk-Show**

Nach der Analyse der beiden Tempora und ihrer gegenseitigen Konkurrenz habe ich für den empirischen Teil folgende Voraussetzungen: Sowohl das Präteritum als auch das Perfekt haben überwiegend eine temporale Bedeutung. Weil es sich um gesprochene Textsorten handelt, ist zu erwarten, dass das Perfekt deutlich überwiegen wird. Die Strukturierung des Satzrahmens erleichtert nämlich die Orientation in der Äußerung. Die beiden Tempusformen sind jedoch in meisten Fällen austauschbar, ohne dass es zu einer größeren Bedeutungsverschiebung kommt. Die Ausnahmen sind in solchen Fällen vorhanden, wo die Verben aus obengenannten Gründen die präteritale bzw. Perfektform nicht bilden können. Sowohl die Modalverben als auch Verben *haben* und *sein* werden überwiegend im Präteritum benutzt. Bei den Passivformen werden überwiegend die präteritalen Formen des Passivs gebraucht.

### **3 Empirischer Teil**

In diesem Teil der Arbeit werden die Transkripte den Talk-Shows und Interviews analysiert, die präteritale und perfektive Formen enthalten. Diese Formen werden bestimmt und mit den Thesen aus dem ersten Teil konfrontiert. Es wird analysiert, wie die jeweiligen Tempora in den Äußerungen benutzt werden. Gleich am Anfang muss erläutert werden, dass der dialogische Charakter der Textsorten oft verloren geht. Das geschieht, wenn die Sprecher eine relativ lange Rede halten, wo sie sich von der Frage, oder Aussage, auf die sie ursprünglich reagiert haben, entfernen. Die Analyse des Tempusgebrauchs im Kontext des Dialogs verliert dann ihren Sinn. Die Fälle, wo ein

Sprecher von einem anderen beeinflusst wurde, was den Tempusgebrauch betrifft, sind in den Analysen explizit beschrieben. Sonst handelt es sich um Analysen der monologischen Passagen. Die Behauptungen werden immer mit Beispielsätzen aus Transkripten unterstützt. Die arabischen Ziffern in den Klammern deuten ungefähr die Zeit, in der diejenige Aussage in dem Video stattgefunden hat. Diese Äußerungen können auch im Anhang in den benutzten Transkripten vorgefunden werden – die römischen Ziffern geben die Nummer der Seite, wo sich jeweilige Äußerung befindet.

### **3.1. Interview**

Für die Analyse des Präteritums und des Perfekts habe ich Interviews mit der politischen oder kulturellen Thematik ausgewählt. Da in allen Interviews das Perfekt unverhältnismäßig öfter auftritt, werden hier nur solche Fälle erwähnt, bei denen die Tempora in einer ungewöhnlichen und interessanten Rolle vorkommen. Falls das Interview in mehrere Teile geteilt wurde, steht in der Klammer auch der jeweilige Teil markiert (T1 = Teil 1 usw.).

Insgesamt habe ich sechs Interviews ausgewählt, die einige interessante Tatsachen aufweisen.

#### **3.1.1. Interview mit Karl-Heinz Dellwo: Deutschland und die Diktaturen Lateinamerikas**

In folgendem Interview spricht das ehemalige Mitglied der Rote Armee Fraktion Karl-Heinz Dellwo zur Gelegenheit der Ausgabe seines Buches „Bibliothek des Widerstandes“ über die Situation in Argentinien während der Militärdiktatur und die Stellungnahme der BRD-Regierung gegenüber diesem Ereignis. Im Video ist nur Dellwo zu sehen; den Befrager ist hinter der Kamera verborgen. Er spricht auch kaum; nur dreimal in dem ganzen Interview unterbricht er Dellwos Äußerung und stellt weitere Fragen.

Die erste interessante Erscheinung ist der Gebrauch von dem Verb *sein*. Obwohl es behauptet wird, dass bei Verben *haben* und *sein* das Präteritum in hohem Maßen überwiegt – sowohl bei Vollverben als auch bei Hilfsverben – bezeugt dieses Interview das Gegenteil. Das Verb kommt im Interview insgesamt neunmal vor, davon sind fünf Formen im Perfekt geäußert. Gleich am Anfang sagt

K.-H. Dellwo: „'76 ist dieser Militärputsch gewesen,...“ (i, 01:53) zum Schluss dann „...ihr seid damals [...] an diesen Morden beteiligt gewesen“ (iii, 10:15) und „damals ist es alles schlimm gewesen.“ (iii, 12:10) Dazu lässt sich noch hinzufügen, dass nach Hauser-Suida und Hoppe-Beugel bei dem Adverb *damals* eher das Präteritum vorkommen sollte, was hier nicht der Fall ist.

Noch interessanter ist aber, dass in einem Satz die beiden zwei Formen nebeneinander auftreten. Diese Erscheinung kommt sogar in zwei Fällen vor, und zwar „Es waren auch andere dabei – es sind Amerikaner gewesen“ (i, 03:05) und „ich glaube, es waren 8 Millionen Entschädigung zu zahlen, was eine sehr hohe Summe gewesen ist.“ (ii, 06:58) Diese Beispiele widerlegen die Behauptung von Götze, dass das Präteritum und das Perfekt absolut nicht austauschbar sind.

Die Anzahl der Passivformen in diesem Interview ist ziemlich hoch – innerhalb ca. Zwölfminuten-Interview sind zwölf Passiv-Beispiele zu finden. Trotz Siebergs Behauptung, dass im Passiv das Präteritum öfter auftritt, gibt es im Gespräch mit K.-H. Dellwo eine deutliche Überzahl des Passivs im Perfekt, und zwar 9:3. Zwei Verben – *foltern* und *verhaften* sind dazu in beiden Tempora vertreten:

„Klaus Zieschank [...] wurde dann vierzehn Tage später [...] verhaftet, gefoltert – über Wochen wurde er gefoltert“. (i, 01:53)

„..., dass Klaus Zieschank dort verhaftet worden ist, ...“ (i, 03:40)

„..., dass er gefoltert worden ist“ (ii, 08:20)

Daraus folgt nicht nur, dass im Passiv auch das Perfekt oft benutzt werden kann, sondern auch, dass die beiden Formen beliebig austauschbar sein können, beispielsweise um die Äußerung zur Betonung zu bringen; eine Wirkung auf die Semantik des Satzes hat es jedoch nicht.

Zu Modalverben lässt sich im Rahmen dieses Interviews nichts Außerordentliches finden; in den drei Fällen handelt es sich immer um eine präteritale Form. Dasselbe gilt auch für die Konstruktion *es gibt* – in den zwei vorhandenen Fällen wird der Vergangenheitsbezug durch das Präteritum ausgedrückt.

Das Verb *wissen* kommt im Interview in ziemlich höher Frequenz vor, nämlich zehnmal, und jedes Mal im Präteritum; das dient höchst wahrscheinlich zur

Betonung der Äußerung, wie in *Er wusste, dass er unschuldig ist, er wusste, dass er in Guantanamo ist, er wusste, dass er gefoltert worden ist.* (ii, 08:20)

*Werden* ist ein perfektives Verb und „wie bei anderen perfektiv realisierten Verben überwiegt das Perfekt, was sich aus der Semantik dieser Verbgruppe selbst ergibt“ (Hauser-Suida & Hoppe-Beugel 1972: 55). Dieses Verb drückt also eine Vollzogenheit des Geschehens aus; wenn die Perfektform durch die präteritale Form ersetzt würde, würde es die Semantik des Satzes beeinflussen. Der Satz *Nach dem Putsch ist der Rechtsanwalt [...] Wirtschaftsminister geworden* (ii, 06:20) kann deswegen nur im Perfekt realisiert werden. Die Perfektform des Verbs drückt nämlich aus, dass es zu einer Veränderung gekommen ist, auf deren Ende etwas Neues entsteht. Nur solche Form betont also die Veränderung des Rechtsanwalts in den Wirtschaftsminister. Bei dem Gebrauch der präteritalen Form verändert sich der Subjekt nicht ganz, sondern gewinnt nur eine neue Eigenschaft: Der Satz *Nach dem Putsch wurde der Rechtsanwalt Wirtschaftsminister* würde bedeuten, dass der Rechtsanwalt den Posten den Wirtschaftsministers gewonnen hat, ist aber dazu noch Rechtsanwalt geblieben. In diesem Fall ist deswegen die Austauschbarkeit ohne Bedeutungsveränderung nicht möglich.

### 3.1.2. Interview mit Günther Grass zu seinem Israel-Gedicht „Was gesagt werden muss“

Der Literaturnobelpreisträger Günther Grass äußert sich in diesem etwa 20-Minuten Interview zur Situation im Israel und zur Stellungnahme der Deutschen dazu. Das Interview wurde für das öffentlich-rechtliche Fernsehen ARD gedreht. Im Gegensatz zu dem ersten Interview setzt sich hier der Befragter deutlich öfter durch, manchmal springt er Herrn Grass ins Wort und stellt provozierende Fragen.

Das Gespräch handelt aus größerem Teil von der Vergangenheit, die Mehrheit von Tempusformen fällt aber nur auf das Perfekt. Es gibt jedoch auch ein paar Beispiele vom Präteritum, besonders wenn Herr Grass von der Vergangenheit erzählt. Im Satz ... „[...] dann stand in Deutschland natürlich nicht das, was ich kritisch über die DDR schrieb,...“ (iv, 01:45) wird das Präteritum benutzt, obwohl Hauser-Suida und Hoppe-Beugel behaupten, dass mit dem Adverb *dann* „das Perfekt viel mehr benutzt“ wird. Der Gebrauch vom Perfekt zusammen mit *dann*

ist schon im vorigen Interview aufgetaucht („*Klaus Zieschank [...] wurde dann vierzehn Tage später [...] verhaftet*“) und er wird auch in weiteren Transkripten auftreten. Im Satz „*dass man dann immer wieder hörte*“ (iv, 02:25) kommt zwar ebenso das Adverb *dann* vor, hier lässt sich aber das Präteritum durch Anwesenheit des Adverbs *immer* erklären, nach dem diese Variante des Vergangenheitstempus öfter sein sollte. In „*Das ist dann nicht mehr aufrechtzuhalten gewesen*“ (03:50) gibt es die seltene Form des Vollverbs *sein* im Perfekt. In diesem Fall scheint also das Adverb *dann* einen größeren Einfluss auf das Verb zu haben, als die Regel, dass *sein* meistens im Präteritum vorkommt.

Was das Passiv betrifft, sind hier wieder beide Varianten zu finden. Es überwiegt hier die präteritale Form, die fast zweimal öfter als die Perfektform vorkommt. In dem Satz *hat man ja so getan, als seien alle die Deutschen ahnungslos überfallen worden* (iv, 2:30) wurde der Konjunktiv Perfekt benutzt, mit dem angedeutet wird, dass es sich um den hypothetischen Komparativsatz in der Vergangenheit handelt. Der Konjunktiv Präteritum, der für die Komparativsätze in der Gegenwart benutzt wird, wäre an dieser Stelle unpassend. Der Gebrauch von Konjunktiv Perfekt ist hier trotzdem überraschend, denn wie steht in der *Deutschen Grammatik*:

„Wenn der Konjunktiv verwendet wird, gibt es wie in der indirekten Rede ein nicht genau geregeltes Nebeneinander der Tempusformen innerhalb der Zeitstufen, aber mit einer gewissen generellen Präferenz des Präteritums (für die Gegenwart) und des Plusquamperfekts (für die Vergangenheit)“ (Helbig & Buscha 2001: 180).

Die gebrauchte Form dürfte in diesem Fall dem Alter des Befragten zugeschrieben werden – Herr Grass gehört zu einer älteren Generation, für die solche Ausdrucksweise vielleicht üblicher war.

In allen anderen Fällen sind die Formen ohne Verschiebung in der Bedeutung austauschbar, die Wahl der Tempora hängt also von der Syntax ab: In den Sätzen *Wir müssen nur an den Schar von Persien erinnern, wie sehr der von Westen hohliert wurde und wie sehr dieser Schar von Persien durch die Amerikaner auch finanziell und mit Waffen gestützt wurde* (v, 12:45) und *Ich muss nur daran erinnern, dass der Irak unter Saddam Hussein bewaffnet wurde* (ebd.) hat Herr Grass das Passiv im Präteritum benutzt, weil die Satzkonstruktionen kompliziert

sind und das Passiv in der Perfektform würde sie noch komplizierter machen. Im Satz *Wie viele Diktaturen von der Qualität des Iran sind vom Westen unterstützt worden, nur weil sie antikommunistisch waren?* (v, 13:20) wurde das Perfekt wahrscheinlich aus phonetischen Gründen benutzt, um den ersten Satz mit der Gruppe der Konsonanten *tzt* nicht beenden zu müssen (*wurde vom Westen unterstützt, ...*). Mit dem Perfekt in dem Satz *Ich bin im Alter von 17 Jahren eingezogen worden zur Waffen SS* (iv, 11:10) legt Herr Grass den Nachdruck auf die Wörter *eingezogen worden*, womit er betonen möchte, dass seine Mitgliedschaft in Waffen SS nicht freiwillig war.

### 3.1.3. Kanzlerin Merkel im ZDF-Sommerinterview

Das Interview mit der Bundeskanzlerin Angela Merkel wurde für das öffentlich-rechtliche Fernsehen ZDF im Rahmen der Sendung „Berlin direkt – Sommerinterviews“ gedreht. Die Befragerin hat die Kanzlerin in deren Bundeskanzleramt getroffen. Die gestellten Fragen sind auch hier kontrovers, um die Aufmerksamkeit des Fernsehzuschauers anzulocken.

Am Anfang des Programms begrüßt die Befragerin ihre Zuschauer, erinnert an das Interview von der letzten Woche und verrät, was in heutiger Folge zu erwarten ist. Sie benutzt dabei das Präteritum, und zwar: *„Letzten Sonntag gab es mahnende Worte des Bundespräsidenten an ihre Adresse, heute fragen wir, wie es bei ihr ankam.“* (iv, 0:00) Hier gibt es keine Diskrepanz zwischen der Theorie und Praxis – sowohl die Wortverbindung *es gibt* als auch das Verb *ankommen* im Sinne ‚Anklag finden‘ werden in der Vergangenheit häufiger mit dem Präteritum benutzt. Wenn die Befragerin dieselbe Information der Bundeskanzlerin am Anfang des Interviews mitteilt, drückt sie sich schon im Perfekt aus: *„Im Sommerinterview am letzten Sonntag hat der Bundespräsident Sie zu mehr Erklärungen in der Eurokrise gemahnt, ermuntert, und er hat dabei auch seine Unterstützung angeboten.“* (vi, 00:35) Die Perfektform der Verben ermöglicht der Befragerin, die Partizipien hintereinander einfach zu reihen und somit die Satzstruktur zu vereinfachen. Der Satz mit dem Präteritum würde in diesem Fall umständlich: *Im Sommerinterview am letzten Sonntag mahnte und ermunterte Sie der Bundespräsident zu mehr Erklärungen in der Eurokrise, ...* In dem zweiten Satz ist die Wahl des Perfekts

von dem vorigen Satz beeinflusst, die präteritale Form *er bot dabei auch seine Unterstützung an* wäre auch geeignet, weil es über einen Satzrahmen verfügt.

Die Modalverben kommen auch in diesem Interview ausschließlich im Präteritum vor, aus dem im theoretischen Teil schon erwähnten Grund – es gibt schon eine Klammerstruktur und die Perfektform, in diesem Fall noch mit dem Ersatzinfinitiv, wäre zu kompliziert und unübersichtlich: „*Warum mussten Sie an der Stelle Zugeständnisse machen, warum konnten Sie sich gegen die Männer aus dem Süden nicht wirklich durchsetzen?*“ (03:50) versus „*Warum haben Sie Zugeständnisse machen müssen, warum haben Sie sich gegen den Männer aus dem Süden nicht wirklich durchsetzen können?“*

Nachdem die Moderatorin Frau Merkel provoziert mit dem Satz: „*[...] haben Sie da eine eigene Mehrheit, Frau Bundeskanzlerin, in den letzten Abstimmungen über den Rettungsschirm, haben Sie die Kanzlermehrheit jeweils verfehlt“ (vi, 7:05), antwortet Frau Kanzlerin: „*Wenn ich zur Kanzlerin gewählt wurde, habe ich die Kanzlermehrheit jeweils gehabt“ (ebd.) Sie benutzt die Perfektform mit dem Verb *haben*, wahrscheinlich beeinflusst von der Tempusform der Frage der Moderatorin. Bei diesem Verb ist nämlich die präteritale Form üblicher. Es kann sich hier auch um die Betonung des Verbs handeln, die mit dessen Letztstellung in dem Satz erfolgt wurde.**

#### 3.1.4. Interview mit Wolf Biermann

Das Interview mit dem deutschen Liedermacher anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2009 für die Internetseite nmz.de – Neue Musikzeitung – spielt sich in dem offenen Raum der Messe ab. Der Befrager ist schüchtern, hinter der Kamera nicht zu sehen und stellt nur ab und zu einige Fragen; Herr Biermann spricht frei auf das ihm gegebene Thema.

In diesem Interview kommt wieder das Verb *werden* vor, und wieder in den beiden Tempusformen. Auch an diesen Beispielen ist sichtbar, dass bei diesem Verb keine Austauschbarkeit zwischen dem Präteritum und dem Perfekt vorhanden ist. Im Interview drückt der Satz „*Ist aus dem Liedermacher ein Pädagoge geworden?“ (vii, 00:50) eine beendete Verwandlung des Liedermachers in einen Pädagogen aus. Dasselbe gilt für den Satz „*Sind sie eher ein Globalist**

*geworden?*“ (ix, 13:20). Auf der anderen Seite stehen die Aussagen „*Lieder von mir, die sozusagen volkseigen wurden*“ (vii, 03:11) oder „*und dann wurde ich in der DDR [...] der Drachentöter*“ (ix, 14:10). Durch den Prozess der Aneignung der Lieder von dem Volk wurden sie nicht geändert und Herr Biermann hat nur eine Rolle des „Drachentöters“ bekommen, genau dadurch, dass er der Liedermacher war.

Außer dieses Verbes ist aber die Austauschbarkeit deutlich zu sehen. In der folgenden Aussage wechseln sich die Tempora fast regelmäßig ab: „*Für mich war das eine unglaubliche Befreiung [...] als es passierte [...] habe ich es nicht als Befreiung empfunden [...] ich lief rum ...*“ (ix, 14:40) Auch das Verb *sagen* kommt in diesem Interview in beiden Tempusformen vor: „*Nun wie ich vorhin schon sagte*“ (viii, 10:50) und „*Ich hab‘ nicht gesagt, das machst du und das machst du. [...] Sondern ich hab gesagt: „Nimm, was dir schmeckt“*“ (ix, 12:25). Mit dem Adverb *vorhin* bezieht sich der Sprecher auf die Gegenwart, der Gebrauch des Präteritums nach diesem Adverb repräsentiert somit eine Ausnahme aus der Regel, dass nur das Perfekt ein gegenwartsbezogenes Vergangenheitstempus ist. Auch das Adverb *schon* sollte eher das Perfekt zu sich ziehen, was in diesem Satz nicht der Fall ist. Dass bei diesem Verb das Tempus fast beliebig ausgetauscht werden kann, werde ich weiter in der Arbeit zeigen.

Wenn der Transkript mit Rücksicht auf Weinrichs These beobachtet wird, ergeben sich weitere interessante Tatsachen: Weinrich behauptet, dass das Präteritum für das Erzählte geeignet ist und das Perfekt benutzt wird, wenn man etwas besprechen will. Wie lässt sich dann aber die Tatsache erklären, dass Herr Biermann an zwei Stellen verschiedene Tempora benutzt, obwohl es sich in beiden Fällen deutlich um das Erzählen über die Vergangenheit handelt? Zuerst erzählt er über die Häftlinge in der DDR: „*Dieses Lied [...] war in der DDR das populärste Knastlied im volkseigenen VLB-Knast saßen die Häftlinge in der Zelle und sangen dieses Lied. Und es flog wie ein Vogel [...] und die Meisten, die es sangen, wussten nicht, wer es geschrieben hat.*“ (vii, 02:20) Dabei benutzt er das Präteritum, wie man es, den Grammatiken nach, auch erwartet. Dann aber kommt eine Passage, in der derselbe Sprecher über Schweden erzählt, und die lautet: „*...das haben diese Schweden alles gefressen [...] nur die Lumpen geben immer Sachen, die sie nie*



*besessen haben [...] und diese Schweden haben also meine Lieder mit solchen Riesenohren gehört und haben alles das in die Klavierbegleitung und in die Chor-Arrangements reingesteckt.*“ (viii, 07:05) Handelt es sich in diesem Falle um eine besprochene, oder erzählte Begebenheit? Herr Biermann erzählt, so wie in voriger Aussage, von seinen Liedern und ihren Hörern. Er beansprucht weder an dieser Stelle noch im vorigen Beispiel aktive Teilnahme des Zuhörers (in diesem Fall des Interviewers) an seinem Erzählen. Trotzdem hat sich der Sprecher entschieden, diesmal das Perfekt zu benutzen. Die erste Perfektform *das haben diese Schweden alles gefressen*, ist dadurch erklärbar, dass das Verb *fressen* im Sinne *etwas verstanden haben* die Vergangenheitsform nur mithilfe des Perfekts bildet (erwähnt unter 2.1.2.4.3.). Die Form *besessen haben* ist durch das Adverb *nie* eingeführt, mit dem das Perfekt öfter als das Präteritum benutzt wird (2.1.2.4.1.). Hier handelt es sich also nicht um den Gegensatz: erzählte–besprochene Welt. Der Gebrauch der Tempora richtet sich nach lexikalischen und morpho-syntaktischen Kriterien. Die Auswahl der Tempora in den zwei übrigen Verben – *haben gehört* und *haben reingesteckt* kann sich nach den ersten zwei Verben richten – es wurde dasselbe Tempus behalten, um die Kontinuität der Äußerung nicht zu brechen. Weinrichs Theorie der erzählten und besprochenen Welt ist mindestens in diesem Fall nicht anwendbar.

Als Letztes lässt sich zur Stärkung des Argumentes auch bei diesem Interview das Verb *sein* erwähnen, das in einer Aussage sowohl im Präteritum als auch im Perfekt vorkommt: „*Das ist ja sehr populär gewesen in der DDR [...] Dieses Lied [...] war in der DDR das populärste Knastlied...*“ (vii, 02:20). Zwischen den beiden Aussagen entsteht kein semantischer Unterschied, die beiden Sätze beziehen sich auf die Existenz des Lieds in der Vergangenheit. Der Gebrauch des Perfekts in dem ersten Satz kann einen phonetischen Grund haben: diese Form trennt die sich reimenden Wörter *populär* und *DDR* voneinander, was mit dem Präteritum unmöglich wäre.

### 3.1.5. Karl Lagerfeld bei Markus Lanz

Einer der bekanntesten Modeschöpfer der Welt wird in einem Studio von dem Moderator der Shows, Markus Lanz, interviewt. Diese Sendung ist nicht nur für

die Fernsehzuschauer, sondern auch für das Publikum im Saal geeignet. Diese Zuschauer äußern ihre Emotionen ganz laut, was auf die Schau einen bestimmten Einfluss hat.

Gleich am Anfang, bei der Ankunft des Gastes in dem Studio, fragt ihn Lanz, ob er sich freut, dort zu sein. Das Publikum ist aber noch zu laut, als dass es zu hören wäre. Deswegen gibt der Moderator eine Weile später wieder, was dort eigentlich geschehen ist, und drückt sich dabei mithilfe des Präteritums aus: „*Ich fragte ihn gerade: ‚ich hoffe, sie freuen sich, in unserer Sendung zu sein‘, er sagte: ‚doch, doch, doch...‘*“ (x, 01:25) Das ist sehr interessant, denn das Präteritum wurde trotz des Gegenwartbezugs (*gerade*) gebraucht. Darauf wurde schon im vorherigen Transkript aufmerksam gemacht, und zwar auch bei dem Verbum dicendi *sagen*, das laut der Sprachwissenschaftler vor allem im Perfekt gebraucht wird. In diesem Interview kommt aber das Verb – wenn die Passivformen nicht gezählt werden – sogar öfter im Präteritum als im Perfekt vor: die präteritale Form ist neunmal, die Perfektform siebenmal vertreten. Wichtig darauf ist, dass der Gebrauch der jeweiligen Formen keine grammatische Begründung hat. In folgenden Beispielen bespricht Lagerfeld immer seine Kindheit, doch die Formen des Verbes *sagen* unterscheiden sich: „...und da *habe ich gesagt, jetzt werde ich mal Kinderlähmung spielen.*“ (xii, 07:50 T2) und „auf jeden Fall, dann *sagte meine Mutter:...*“ (xiv, 11:50 T3) Um die Austauschbarkeit noch anschaulicher zu demonstrieren, führe ich ein Beispiel ein, wo die beiden Formen nebeneinander stehen: „[*Ich war an einer Schule, da gab’s einen Herr*], der *sagte* zu mir [...]: „Hast du *Tod in Venedig gelesen?*“ Dann *hab* ich zu dem Mann *gesagt*: „Soll ich meinem Vater erzählen, welche Lektüre Sie empfehlen, oder halten Sie mich für einen Dummkopf?“ (xiv, 12:20 T3) In diesem Abschnitt kann man sehr gut beobachten, wie die Verbformen einander beeinflussen. Die präteritalen Verbformen von *sein* und *es gibt* verursachen, dass auch das nächste Verb, *sagen*, im Präteritum gebraucht wird. Das Verb *lesen* wird in dem interrogativem Satz aufgrund der besseren Aussprache im Perfekt benutzt, und ihm folgendes Verb *sagen* hat dieses Mal schon eine Perfektform.

Noch eine Merkwürdigkeit hängt mit dem Verb *sagen* zusammen. Allgemein werden alle Verben, die *nie* vor sich haben, mit dem Perfekt benutzt. Das wurde

schon im theoretischen Teil erwähnt und auch Beispiele aus diesem Interview beweisen das: „*es ist nie was passiert*“ (xiv, 11:50 T3) (obwohl in den vorangehenden Sätzen das Präteritum benutzt wurde: *Was in Deutschland aber ziemlich viel passierte – wurde man sehr viel von Pädophilen angegriffen ... und ich erzählte ihr alles sofort), „Ich bin nie eifersüchtig in meinem Leben gewesen“ (xv, 06:20 T4), „ich hab in meinem Leben nie geweint und nie geschwitzt“ (xv, 06:50 T4), oder „viele Leute haben noch nie mit anderen Leuten gearbeitet“ (xvi, 10:40 T4). Wenn es jedoch das Verb *sagen* betrifft, dann kommt es plötzlich zum Austausch des Perfekts für das Präteritum: „aber sie sagte nie was“ (xiv, 11:30 T3) und „sie sagte nie, ich will ein Vorbild sein“ (xvii, 0:20 T5). Es scheint somit, dass bei diesem Verbum dicendi generell nicht das Perfekt, sondern das Präteritum bevorzugt wird. In einem Satz folgt dem Verbum dicendi *sprechen* im Perfekt das Verb *sagen* im Präteritum: „Nadja Olmann [...] hat gesprochen darüber, dass Models immer jünger werden, und sagte, das bringt Pädophile auf völlig falsche Gedanken.“ (xvi, 11:30 T4)*

Das Verb *haben* gibt es im Interview sowohl im Präteritum als auch im Perfekt, obwohl das Perfekt ein deutlich höheres Vorkommen hat (11:4). Im Satz „Der hat in Deutschland gesungen und [...] Erfolg gehabt“ (xv, 04:00 T4) lässt sich die Perfektform durch sprachökonomische und syntaktische Gründe erklären: der Satz hat schon wegen dem Verb *singen* im Perfekt angefangen, es ist also günstiger, ein zweites Partizip II beizufügen. In den anderen drei Fällen konnte aber das Präteritum ohne größere Veränderung anstatt des Perfekts antreten: „Früher haben Sie doch zwei Kilo mehr gehabt“ (xvi, 07:00 T4) und „.... die haben ein Autounfall gehabt und sind durch die Windscheibe gegangen“ (xiii, 10:00 T3) sowie „Wir haben noch Zeit gehabt“ (x, 11:30 T1) weisen keine Merkmale auf, die das Präteritum benachteiligen würde. Meine Annahme ist deswegen, dass sich mindestens in diesem Falle die Wahl des Tempus nach keinen grammatischen Regeln richtet.

Dasselbe betrifft übrigens auch die Wahl der Passivform. Es wurde schon bei Dellwo-Interview darauf hingewiesen, dass die beiden Formen beliebig austauschbar sind und dass es keinen Einfluss auf die Bedeutung hat. Mit Hilfe dieses Interview möchte ich einen weiteren Nachweis davon geben. An einer Stelle

sagt Herr Lagerfeld: „*Und das ist doch schlimmer, finde ich, wie die Sache von Guttenberg, die nicht veröffentlicht wurde, das war ein Buch*“ (xii, 11:40 T2). Der Moderator erwidert gleich: „*Diese Doktorarbeit ist auch veröffentlicht worden*“ (ebd.). Daraus ergibt sich, dass die beiden Formen gleichmäßig gebraucht werden können, und sowie bei vorherigem Beispiel mit *haben* ist auch hier die Wahl der benutzten Form die Frage der persönlichen Präferenzen<sup>4</sup>.

### 3.1.6. Zusammenfassung

Bei der Untersuchung der fünf Interviews bin ich schließlich zu folgenden Ergebnissen gekommen:

- In den 5 Interviews habe ich insgesamt 37 Fälle des Passivs gefunden; davon waren 20 im Präteritum und nur um 2 weniger im Perfekt, was Siebergs Behauptung widerspricht, dass das Passiv in gesprochener Sprache eher im Präteritum vorkommt.
- Das Vollverb *sein* kommt in den Äußerungen 9-mal in der Perfektform vor, vor allem dort, wo die kurze präteritale Form stilistisch nicht passend ist. Die präteritalen Formen wurden aufgrund ihres hohen Vorkommnisses nicht gezählt.
- *Haben* als Vollverb tritt 26-mal auf, wenn die Form *vorhaben* auch zugezählt wird. Davon kommen 19 Fälle auf die präteritale Form *hatte* und 7 auf die Perfektform *gehabt haben*.
- Beim Verb *wissen* handelt es sich in insgesamt 12 Fällen um die präteritale Form, nur einmal tritt die Perfektform auf.
- Verbum dicendi *sagen* hat die Tendenz im Präteritum benutzt zu werden, auch wenn es von dem Adverb *nie* begleitet wird, das bei anderen Verben den Gebrauch des Perfekts bewirkt. Es kommt ca. 20-mal vor, davon 9-mal im Präteritum. Das geht gegen die Behauptung von Hauser-Suida und G. Hoppe-Beugel, dass Verba dicendi wie *sagen* und *sprechen* vor allem mit dem Perfekt gebraucht werden.

---

<sup>4</sup> Die persönlichen Präferenzen können durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, wie z.B. Alter der Person, seine Herkunft und Umgebung, oder das Geschlecht.

- In allen Interviews wird die Wortverbindung *es gibt* zehnmal gebraucht, allemal im Präteritum.
- Andere Verben weisen keine Systematik ab, sie kommen nur ein- oder zweimal vor:
  - *kritisieren, stehen, schreiben, hören, stimmen, kommen, ankommen* (im Sinne Anklag finden), perfektdefizientes *scheinen, liegen, singen, fliegen, leben, passieren, laufen, kennen, sehen, erzählen, gelten, trinken*

Anm.: Verben *ankommen, singen, kommen* und *passieren* treten sowohl im Präteritum als auch im Perfekt auf, manchmal auch gleich nebeneinander, ohne deutliches Bedeutungsunterschieds.

## 3.2. Talk-Show

Für die Analyse dieser Textsorte habe ich Talk-Shows aus verschiedenen Bereichen ausgewählt, mit verschiedener Anzahl der Beteiligten und unterschiedlicher Umgebung. Sowie bei Interviews werden auch in dieser Passage nur solche Fälle des Präteritums oder des Perfekts vorgestellt, die für diese Arbeit aus einem oder anderem Grund bemerkenswert sind.

### 3.2.1. Klappstuhl-Die Talkshow für junge Leute: Jugend und Politik! Mission Impossible

Die Klappstuhl-Talk-Show wird für die Webseite *duhastdiemacht.de* gedreht, deren Ziel es ist, unter Jugendlichen das Bewusstsein von Politik zu verbreiten. Die Show findet jedes Mal auf einem anderen Ort statt. Diese Folge spielt sich auf der Frankfurter Messe 2011 ab.

Die erste Erscheinung ist der Gebrauch des Verbum sentiendi *denken*. In mehreren Passagen des theoretischen Teils wurde erwähnt, dass dieses Verb vorzugsweise im Präteritum gebraucht wird. Das ist zwar der Fall im Satz „*Wir [...] dachten, dass es das richtige Thema ist*“ (xviii, 02:05), nicht mehr aber im Satz „*Wir haben uns für die Buchmesse ein ganz besonderes Thema ausgedacht*“ (xvii, 00:15 T2). Bei derselben grammatischen Person kommen hier also die beiden Tempusformen vor, ohne einen deutlichen Grund.

Auffallend ist, dass auch bei einer solchen Debatte, die auf Jugendliche gerichtet ist, und somit eher konzeptionell mündlich sein sollte, das Passiv in einer nicht vernachlässigbaren Menge benutzt wird und nicht etwa Indefinitpronomen *man*, das für die Umgangssprache viel üblicher ist. Insgesamt kommt das Passiv, auch wenn nur in präteritaler Form, dreimal vor: „*eine Studie [...] die dieses Jahr veröffentlicht wurde*“ (xviii, 03:10), „*wurden die Jugendlichen zu ihren Spontanassoziationen mit Politikern befragt*“ (ebd.), und „*sowie es eben halt in Island gemacht wurde*“ (xviii, 00:30 T2).

Sonst gibt es in dieser Talk-Show keine außerordentlichen Erscheinungen, bemerkenswert ist vielleicht nur, dass es in einer Aussage zum Austausch des Präteritums und des Perfekts bei den Verben mit demselben Präfix gibt, und zwar: „*Was eine Studie herausgefunden hat [...] da kam heraus...*“ (xviii, 03:10).

### 3.2.2. Maischberger – Der Millionär hat's schwer – Reiche zur Kasse

*Menschen bei Maischberger* ist eine in Deutschland sehr populäre Sendung, die auf ARD seit 2003 gesendet wird. Es wird immer ein aktuelles, kontroverses Thema besprochen, und es werden dementsprechend solche Gäste eingeladen, die gegensätzliche Meinungen vertreten. Daher entstehen oft Streite, es gibt viele emotionelle Reaktionen und die Gäste unterbrechen sehr oft einander.

Wie schon im theoretischen Teil angesprochen wurde, behaupten fast alle DaF-Lehrwerke, dass die Wortverbindung *es gibt* fast ausschließlich im Präteritum benutzt wird. In dieser Talk-Show kann man jedoch *es gibt* sowohl im Präteritum, als auch im Perfekt finden, auch wenn die Perfektform zweimal seltener vorkommt. Sie ist in zwei Sätzen zu finden: „*wenn's dieses Sehnsucht gegeben hat*“ (xix, 08:50) und „*es hat von oben nach unten einen Transfer gegeben*“ (xxi, 24:00). Die übrigen vier Fälle bieten schon die gewöhnliche präteritale Form dar.

Auch in diesem Transkript ist das Vorkommen vom Passiv sehr hoch; es beträgt 21 Fälle, davon 15 im Präteritum und 6 im Perfekt. Besonders merkwürdig ist, dass das Passiv in einem Satzgefüge einmal im Perfekt, dann gleich im Präteritum ausgedrückt wird: „*Es ist ja in den letzten Jahren ganz viel von den normalen Bürgern weggenommen worden, was nach oben umverteilt wurde*“. (xxi,

24:00) Wenn es aber an einer anderen Stelle zur Konfrontation der zwei Diskutierenden kommt, benutzen die beiden dieselbe Form des Passivs, bzw. wiederholt der Zweite die Äußerung des Ersten:

*A: Der Sozialstaat ist nicht für Leute wie Sie erfunden worden!*

*B: Der Sozialstaat ist für die zusammenhaltende Gesellschaft erfunden worden! (xxvi, 1:04:25)*

Was das hier oft behandelte Verb *sagen* angeht, überwiegt in dieser Talk-Show deutlich der Gebrauch der Perfektform mit siebzehn Fällen gegen zwei Formen im Präteritum. Es muss aber gesagt werden, dass die Perfektform fast immer im Hauptsatz auftritt, mit der Ausnahme von „*wie Herr Roßmann gesagt hat*“ (xx, 16:05). In den übrigen gegebenen Fällen kommt im Nebensatz allemal die präteritale Form vor: „*die sagte, sie zählt gerne Steuern*“ (xxiv, 51:00) und „*das war das Letzte, was auch Herr Köppel sagte*“ (xxiii, 39:00). Das hängt mit der Bevorzugung der Form zusammen, die im Hauptsatz den Satzrahmen bildet. Im Nebensatz dagegen stehen die beiden Elemente der Perfektform in der Satz-Letzt-Position, deswegen wird dort aus sprachökonomischen Gründen die präteritale Form vorgezogen.

Weinrichs These von erzählten und besprochenen Sachverhalten wurde bereits in Frage gestellt; folgende Beispiele verstärken noch die Behauptung, dass sich die Wahl der Tempora nicht nach dieser Teilung richtet. An einer Stelle erzählt einer der Gäste von seiner Kindheit, und sagt: „*Ich hatte Zeiten, als ich Schülersprecher war in Bayern, da bin ich [...] durchgereist, [...] und hatte durchaus diesen Moment, wo ich gemerkt hab‘, wenn so in die Vorgärten geguckt hab‘, [...] das war fast so wie eine Art von Sehnsucht [...], aber ist nie so stark in mir geworden“.*

(xix, 08:00)

Hier wird in großer Menge das Perfekt benutzt, obwohl es sich eigentlich um Erzählen handelt. Weiter in der Talk-Show kommt ein anderer Beteiligter zur Wort und erzählt von seinen vergangenen Erlebnissen:

„*Mein Sohn hat früher Handball gespielt, dann musste ich am Wochenende rumfahren, [...] wie oft es da durchregnete, wie oft die Heizungen nicht funktionierten...“ (xx, 17:25)*

Es gibt zwischen diesen zwei Erzählungen keine großen Unterschiede, und trotzdem hat sich jeder von diesen Sprechern für ein anderes Tempus entschieden. Das ist also ein weiterer Beweis davon, dass die Wahl der Tempora auch von den persönlichen Präferenzen bedingt ist.

Weitere Beispiele der Austauschbarkeit können auch bei anderen Verben wie *haben* oder *gehen* gefunden sein. Bei *haben* finden sich insgesamt 19 Beispiele, davon jedoch nur 4 im Perfekt. Es scheint aber ohne einen klaren Grund benutzt werden, sodass anstelle des Perfekts das Präteritum stehen könnte, ohne dass es zu Bedeutungsverschiebung kommen würde. Der erste Fall ist der Satz „*und dann haben wir plötzlich Erfolg gehabt“ (xx, 14:00). In den vorangehenden Sätzen wurde die Vergangenheit auch mithilfe des Perfekts ausgedrückt: *Wir haben unser Geschäftsmodell völlig umgestellt, Ende der 90er Jahre, wir haben Eigenmarke ausgebracht, wir haben die Rossmann-Ideenwelt entwickelt, wir haben ganz neue Sachen gemacht*, deswegen wurde auch im letzten Satz das Perfekt benutzt, um die Kontinuität nicht durchzubrechen. Der zweite Fall ist „*und deshalb hat der Schröder recht gehabt!“ (xxvi, 1:01:30). Dabei kann es sich, aufgrund der Nachdrücklichkeit der Äußerung, um eine Betonung handeln, die mit der Nachstellung des Verbes erfolgt wurde. Bei *gehen* ist interessant, dass es in zwei Varianten eine Perfektform hat und in einer, nämlich *angehen*, eine präteritale Form, obwohl es sich hier nicht um die Bedeutung handelt, bei dem das Verb perfektdefizient ist. Im Satz „*[Es] ist nie den Ärmeren besser gegangen!“ (xxi, 22:30) dürfte jedoch die Perfektform auf die Herkunft des Sprechers zurückgeführt werden, der aus der Schweiz stammt. Es gilt dazu auch allgemein, dass mit dem Adverb *nie* die Verben häufiger mit dem Perfekt als mit dem Präteritum benutzt werden. Die zweite Perfektform in „*die sind zum Hartz IV [...] gegangen“ (xxi, 24:45) ist völlig legitim. Das schon angesprochene Verb *angehen* kommt in folgendem Satz vor: „*Die Neuverschuldung, die von der Bundesregierung geplante Neuverschuldung betrug 80 Milliarden, da gingen bei mir alle roten Lampen an“ (55:05). Die präteritale Form kann hier als von dem vorangehenden Verb *betragen* in präteritaler Form beeinflusst erklärt werden.*****



### 3.2.3. Geburtenalarm – Können wir uns Kinder nicht mehr leisten?

In dieser Talk-Show wird die Frage der immer niedrigeren Geburtsquote besprochen.

Als erstes möchte ich diese längere Passage analysieren:

*Ich bin immer, als mein erstes Kind da war, ganz früh da gewesen, kein Mensch war da, ich saß am Computer und bin deswegen auch früher gegangen und hörte dann von den Kollegen, wo sie bei einer Flasche Wein gemütlich saßen – das war noch die gute alte Zeit, wo Journalisten nach Feierabend Alkohol tranken – die sagten: ‚Feierabend‘ – und ich hatte immer dieses schlechte Gefühl.“ (xxviii, 10:50)*

Vor allem möchte ich auf den Parallelgebrauch von *war* und *gewesen sein* in dem ersten Teil der Aussage aufmerksam machen. Es ist ein Musterbeweis dafür, dass die beiden Formen vom Verb *sein* auswechselbar sind und hier nur dem Zweck dienen, in der Aussage dieselbe Form nicht zu wiederholen. Es taucht hier wieder das auf, was schon vorher diskutiert worden ist, und zwar die Überschneidung von dem Präteritum und dem Perfekt im Rahmen einer Erzählung (*saß, bin gegangen, hörte*).

In dem Ausschnitt gibt es weiter auch ein Beispiel dafür, was schon im vorigen Kapitel erwähnt wurde, und zwar der häufige Gebrauch von der präteritalen Form des Verbes *sagen* in Nebensätzen, und zwar: „– die sagten: : ‚Feierabend‘ ...“ (xxviii, 10:50). Es ist auch in anderen Teilen der Talk-Show zu finden. Bei der Aussage: „da gab’s eine Phase, wo sie sagten, jetzt will ich endlich Kinder haben“ (xxviii, 10:05) kommt auch das Präteritum vor, der Sprecher lässt sich nicht von der Aussage seiner Befragten beeinflussen, die vorher das Verb *sagen* im Nebensatz im Perfekt gebraucht hat: *Die Tochter, die auch in Thüringen geblieben ist, die bei allen wissenschaftlichen Studien gesagt hat, jetzt ist erst mal Kinderzeit* (xxviii, 09:35). In den übrigen Fällen wird aber auch das Präteritum benutzt: „Ich wollte nochmal sagen, was den Geburtenrückgang angeht, da gab’s eine Statistik, dass sie sagten, es wurde etwas aufgehoben durch den Zuzug der Osteuropäer sozusagen“ (xxvii, 06:50), oder auch „Die beiden Damen haben ganz laut geseufzt und ‚ja‘ gesagt, als die eine Dame sagte, irgendwann ist es mal zu spät“ (xxix, 03:30 T2). Ausnahmen sind natürlich vorhanden, wie *sagte* im Hauptsatz in

diesem Fall: „*da ist auch finanzielle Seite, sagte auch jemand*“ (xxix, 05:10 T2), oder umgekehrt die schon oben erwähnte Perfektform im Nebensatz „*die bei allen wissenschaftlichen Studien gesagt hat, ...*“ (xxviii, 09:40). Es lässt sich doch eine Regelmäßigkeit finden, was die Auswahl der Tempora betrifft.

Das Verb *hören* kommt in dieser Sendung zweimal vor, einmal im Präteritum und einmal im Perfekt. Ein Bedeutungsunterschied lässt sich dabei nicht feststellen: „*Frau Holst, jetzt hörten wir da eben: ...*“ (xxix, 03:30 T2), erinnert der Moderator auf den Inhalt der ersten Videoumfrage, gleich nach dem zweiten Video sagt er aber: „*aus den Stimmen, die wir eben von draußen gehört haben, ...*“ (xxx, 09:10 T2). In den beiden Fällen kommt sogar dasselbe Adverb vor, und zwar *eben*, dies hat jedoch keine Auswirkung auf den Gebrauch der Tempora.

Am Ende des ersten Teils sagt eine der Befragten: „*Ich las in den Materialien, was ich vorher gelesen hab“ (xxviii, 11:50). Das beweist wiederum, dass die Tempora das Präteritum und das Perfekt frei austauschbar sind, denn sollte es sich hier um Vorzeitigkeit handeln, müssten die Verben im Präteritum und im Plusquamperfekt stehen: „*Ich las in den Materialien, was ich vorher gelesen hatte““. Die Frau hat aber diese Tempora benutzt, nur um die Wiederholung zu vermeiden; die Gebrauchsweise an sich hat keine Auswirkung auf die Bedeutung.**

#### 3.2.4. 2+Leif: Deutschland schachmatt – die Sechs-Parteien-Blockade

Eine politische Talk-Show, die in Südwestrundfunk – Baden-Württemberg ausgestrahlt wird. Es gibt zwei Gäste und ein kleines Publikum, die gestellten Fragen sind nicht kontrovers, und die ganze Show läuft ganz beschaulich ab.

Auch hier kann man Beispiele für unbedingte Austauschbarkeit finden. Das Verb *kommen* wird hier sowohl im Präteritum als auch im Perfekt benutzt: „*das ging nicht, aus meiner Sicht, erst als Lindner jetzt kam, ...*“ (xxx, 02:35), und dann „*Leider ist diese Gruppe ja gescheitert, dieser Aufbruch ist nicht gekommen“ (xxx, 06:15). Das Tempus stimmt in beiden Fällen mit dem Tempus der vorangehenden Verben überein.*

Vollverb *haben* kommt wieder in beiden Varianten vor: „*eigentlich ab 1982 [...] hatte ich große Schwierigkeiten*“ (xxx, 05:10) und „*hatten die ein Thema*“

(xxxI, 19:45) versus „*das Wortgeklingel hat immer seinen bestimmten Sinn gehabt*“ (xxxI, 08:05). Die Perfektform ist in diesem Fall möglicherweise auf das Zeitadverb *immer* zurückzuführen, mit dem sich öfter das Perfekt als das Präteritum verbindet; dies ändert aber wiederum die Bedeutung des Satzes nicht.

Anm.: Im Satz „[...] *also bisher war's doch immer so*“ (xxxII, 20:05) scheint jedoch das Zeitadverb *immer* die Tempuswahl nicht beeinflusst zu haben.

### 3.2.5. Günther Jauch: In Gottes Namen – wie gnadenlos ist der Konzern Kirche?

Eine Talk-Show des öffentlich-rechtlichen Fernsehens ARD ist neben Maischberger eine der bekanntesten Musterbeispiele der Fernsehprogramme, die seinen Moderator als wichtigstes Kennzeichen haben.

Das Vorkommnis von Passiv ist hier sehr hoch, es taucht insgesamt 18-mal auf. Zehn Fälle kommen auf das Präteritum und der Rest, sieben Fälle, auf das Perfekt zu. Gleich am Anfang, vor Beginn der eigentlichen Talk-Show, spricht der Moderator davon, was später besprochen wird, und benutzt dabei das Passiv im Präteritum: „*der dramatische Fall einer jungen Frau [...], die wohl vergewaltigt wurde*“ (xxxII, 00:30). Weiter in der Show benutzt er aber dieses Verb im Perfekt, ohne dass eine Verschiebung in der Bedeutung zu merken ist: „*Jetzt geht es aber um eine Frau, Herr Neher, die vergewaltigt worden ist*“ (xxxIV, 15:20) und „*jetzt ist da ein Mädchen vergewaltigt worden*“ (xxxIV, 17:55).

Im Falle von der Wortverbindung *es gibt* lassen sich hier wiederum sowohl das Perfekt als auch das Präteritum finden, und zwar in fast gleicher Anzahl 3:4. In einem Fall kann die Perfektform dadurch erklärt werden, dass der Sprecher auf eine Äußerung reagiert hat, wo die Perfektform unvermeidbar war – es wurde in der Form des Infinitivs II benutzt – und ließ sich dadurch in seiner Ausdrucksweise beeinflussen:

A: „...*und wenn es das gegeben haben sollte, ...*“

B: „*Ja, das hat es gegeben*“ (xxxV, 30:00)

Ähnlich folgender Fall im Präteritum:

A: „...*gab es eine Chance?*“

B: „*Es gab viele Versuche*“ (xxxVI, 38:00)

Zum Verb *gehen* ist an dieser Stelle noch zu sagen, dass es ebenso fast beliebig benutzt werden kann, wie es dieses Beispiel beweist, in dem zwei Sprecher das Verb in unterschiedlichen Tempora benutzen:

A: „*Wir gingen von Anfang davon aus, dass normale Argumente jemanden überzeugen können, seine Meinung zu überdenken, ...*“

B: „*Dann sind sie den Umweg über die Politik gegangen*“ (xxxvi, 38:25)

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass auch das Verb *sein* in dieser Talk-Show nicht nur in gewöhnlicher präteritalen Form vorkommt, sondern auch zweimal in der Perfektform, und zwar: „*aus unseren Reihen ist das jedenfalls nicht der Fall gewesen*“ (xxxv, 30:00) und „*dass doch offensichtlich in den Krankenhäusern einige Verunsicherung gewesen ist*“ (xxxiii, 14:30).

### 3.2.6. Zusammenfassung

Die Textsorte Talk-Show wurde mit folgenden Ergebnissen untersucht:

- Es gibt insgesamt 47 Passivformen, davon 32 im Präteritum und 15 im Perfekt. Daraus ergibt sich, dass die präteritale Form wirklich öfter benutzt wird, die Perfektform bleibt aber keinesfalls zurück.
- Die Wortverbindung *es gibt* wurde in den Transkripten 24-mal gefunden; die Präteritum-Form *es gab* kommt etwas öfter als die Perfektform vor (15:9), jedoch stimmt es nicht damit, was in den meisten Schullehrwerken steht, überein.
- Das Verbum dicendi *sagen* wird tatsächlich eher im Perfekt als im Präteritum gebraucht. Aus mehr als 60 Fällen gehören nur 10 zur Perfektform.
- Ähnlich ist die Situation beim Vollverb *haben*; aus 30 Fällen sind nur 7 im Perfekt, der Rest kommt auf das Präteritum.
- Alle vermerkten Modalverben sind im Präteritum ausgedrückt. Dasselbe betrifft auch das Verb *wissen*, das jedoch insgesamt nur 4-mal aufgetreten ist.
- Vollverb *sein* kommt v.a. in präteritaler Form, es gibt aber auch Fälle, in denen es für das Perfekt ausgetauscht wurde.

#### 4 Schlussfolgerung

Nach der Analyse der beiden Textsorten hat sich die Mehrheit der Thesen, die am Ende des theoretischen Teils angedeutet wurden, als vollwertig herausgestellt. Was den Gebrauch von dem Präteritum und dem Perfekt betrifft, gibt es zwischen den beiden Textsorten keine großen Unterschiede. Wenn man sich die einzelnen Zusammenfassungen ansieht, sieht man, dass die Zahlen sehr ähnlich sind. Die einzigen zwei Unterschiede sind im Bereich des Verbs *sagen* und der Wortverbindung *es gibt* entstanden, was in der zufälligen Auswahl der einzelnen Shows liegen kann. In beiden Textsorten kommt das Passiv sehr oft vor, was ich dadurch erkläre, dass sowohl die Talk-Show als auch das Interview konzeptionell schriftliche Textsorten sind. Modalverben kommen ausschließlich in der präteritalen Form vor. Die Verben *haben* und *sein* werden vorwiegend im Präteritum verwendet; die Perfektformen kommen selten vor. Dass das Perfekt bevorzugt wird, wenn es im Satz mit Adverbien wie *nie* oder *immer* steht, wurde nicht bewiesen.

Die Analyse der Texte hat also gezeigt, dass das Präteritum und das Perfekt in der Mehrheit der Fälle frei austauschbar sind, wenn es natürlich keine grammatischen Beschränkungen gibt, wie z.B., dass das Verb perfektdefizient ist. Der Gebrauch der einzelnen Tempora richtet sich also nach stilistischen, sprachökonomischen und z.T. auch persönlichen Präferenzen.

## Literaturverzeichnis

- Admoni, V. (1970): Der deutsche Sprachbau. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Ballweg, J. et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 3. Berlin: Walter de Gruyter.
- Ballweg, J. (1988): Präsensperfekt und Präteritum im Deutschen. In: Ehrich, V. (Hg.): Temporalsemantik: Beiträge zur Linguistik der Zeitreferenz. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Becker, N. & Braunert, J. (2000): Dialog Beruf Starter: Deutsch als Fremdsprache für die Grundstufe. Ismaning: Hueber Verlag.
- Berglová, E. et. al. (1995): Německá gramatika. Plzeň: Fraus.
- Breindl, E. et al. (2006): Grammatische Untersuchungen: Analysen und Reflexionen. Thübingen: Gunter Narr Verlag.
- Brinkmann, H. (1971): Die deutsche Sprache – Gestalt und Leistung. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Buchholz, B. (2003): Das journalistische Interview in „Der Spiegel“ und „Focus“ – Ein Vergleich. München: GRIN Verlag.
- Buscha, A. (1981): Zum Gebrauch der Vergangenheitstempora Perfekt und Präteritum im dialogischen Text. In: DaF 18/3. S. 129-133.
- Demjjanow, A. (1998): Eine semantische Analyse der Perfektivierungspräfigierung im Russischen. Fallstudie pere-. München: Sagner.
- Dreyer, H. & Schmitt, R. (1999): Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik. Ismaning: Verlag für Deutsch.
- Drmlová, D. et. al. (1998) Německy s úsměvem. Praha: Knihcentrum.
- Drosdowski, G. & Eisenberg, P. (1995): Bd. 4. Duden: Grammatik der Deutschen Gegenwartssprache. Mannheim: F. A. Brockhaus AG.
- Engel, U. (2002): Kurze Grammatik der deutschen Sprache. München: Iudicium.
- Engel, U. (2009): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München: Iudicium.
- Erben, (1980): Deutsche Grammatik: ein Abriss. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- Flämig, W. (1964): Zur Funktion des Verbs. I. Tempus und Temporalität. In: DaF 1/4. S. 1-8.

- Götze, L. (1999): Zeit und Tempus. Anmerkungen aus funktional-kommunikativer Sicht. In: Freudenberg-Findeisen, R. (Hg.): *Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik*. München: Iudicium. S. 225-232.
- Helbig, G. & Buscha, J. (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt KG.
- Hennig, Mathilde (2000): *Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texte*. Tübingen: Niemeyer.
- Hauser-Suida, U. & Hoppe-Beugel, G. (1972): Die Vergangenheitstempora in der deutschen geschriebenen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten. In: *Heutiges Deutsch*, Bd. 4. München: Hueber.
- Isačenko, A.V. (1962): *Die russische Sprache der Gegenwart, Teil I*. Halle (Saale): Niemeyer.
- Kvale, S. (1996): *Interviews. An Introduction to Qualitative Research Interviewing*. California: SAGE Publications.
- La Roche, W. (2003): *Einführung in den praktischen Journalismus*. München: Ullstein Heyne List.
- Latzel, S. (1977): Die deutschen Tempora Perfekt und Präteritum. Ein Darstellung mit Bezug auf Erfordernisse des Faches „Deutsch als Fremdsprache“. In: *Heutiges Deutsch*, Bd. 2. München: Hueber
- Leiss, E. (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin: de Gruyter
- Lipsky, A. (2005): Zum Gebrauch von Perfekt und Präteritum. Sind die Erklärungen in den Lehrwerken ausreichend? In: *DaF* 42/2. S. 86-89.
- Marschall, G.R. (1997): *Tempusformeln*. In: Vater, H. (Hg.) *Zu Tempus und Modus im Deutschen*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Marschall, M. (1995): *Textfunktionen der deutschen Tempora*. In: Hennig, Mathilde (2000): *Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texte*. Tübingen: Niemeyer.
- Mugler, A. (1988): *Tempus und Aspekt als Zeitbezeichnung*. München: Fink Verlag.
- Scharr, F. (2002): *Was macht Talkshows zur Massenkultur und wie wirken sie auf die Gesellschaft?* München: GRIN Verlag.
- Schmidt, W. (1968): Ist das deutsche Perfekt ein Vergangenheitstempus? In: *DaF* 5/4. S. 197-203.

- Schneider, W. & Raue, P.-J. (1997): Handbuch des Journalismus. Reinbeck: Rowolt.
- Schulz, D. & Griesbach, H. (1960): Grammatik der deutschen Sprache. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- Sieberg, B. (1984): Perfekt und Imperfekt in der gesprochenen Sprache. Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.
- Timberg, B. M. (2002): Television Talk: A History of the TV Talk Show. Texas: The University of Texas Press.
- Uhlig, A. (2011): Polit-Talkshows. München: GRIN Verlag.
- Voida, A. et al. (2004): Interviewing over Instant Messaging. Extended Abstracts of CHI 2004 Conference on Human Factors in Computing Systems, Vienna, Austria. (S. 1344-47). New York: ACM
- Weber, H. (1954): Das Tempussystem des Deutschen und des Französischen. Bern: A. Francke Verlag
- Weinrich, H. (1964): Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.
- Weinrich, H. (2007): Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim: Georg Olms Verlag
- Welke, K. (2005): Tempus im Deutschen: Rekonstruktion eines semantischen Systems. Berlin: Walter de Gruyter.
- Welke, K. (2010): „Contra Varianz – Tempus im DaF (II): Perfekt und Präteritum“. In: DaF 47/1. S. 17-25.

### **Belege aus:**

- Mann, T. (1952): Der Zauberberg. Berlin: S. Fischer Verlag.



## Anhang: Benutzte Transkripte

### Textsorte Interview

#### Deutschland und die Diktaturen Lateinamerikas - Interview mit Karl-Heinz Dellwo

<http://www.youtube.com/watch?v=Q835UF8kCwc>

- 01:53 '76 ist dieser Militärputsch gewesen, kurz zuvor ist der Deutsche Klaus Zieschank, ein Münchener Ingenieurstudent, nach Argentinien, nach Buenos Aires geflogen und wurde dann 14 Tage später von den Militär aus irgendwelcher Gründen verhaftet, gefoltert – über Wochen wurde er gefoltert – die Bundesregierung ist davon unterrichtet worden.
- 02:33 Die Mutter von Klaus Zieschank ist nach Bonn gefliegen als sie in Argentinien nichts erreichen konnte, und hat hier einen Hungerstreik gemacht, weil sie die Bundesregierung zwingen wollte, etwas zu tun.
- 02:45 Während dieser Militärdiktatur sind insgesamt circa 30 000 Menschen verschwunden und die sind auch nicht zurückgekommen, die sind alle in irgendeiner Form umgebracht worden. Unter diesen 30 000 Tausend Umgebrachten sind circa 100 Hundert Deutsche und Deutschstämmige.
- 03:05 Es waren auch andere dabei – es sind Amerikaner dabei gewesen, Engländer, Franzosen, Holländer und so weiter. Alle Regierungen – alle – haben einen Teil ihrer Verhafteten, Angehörigen zurückbekommen und haben sie gerettet.
- 03:25 Der Staatssekretär Karl Moersch ist nach dem Putsch nach Argentinien geflogen und ist dann zurückgekommen und hat gesagt, die machen dort eine gute Wirtschaftspolitik, das ist eine vernünftige Anti-Terrorismus Bekämpfung, und im Übrigen stimme das nicht, dass der Klaus Zieschank dort verhaftet worden ist, möglicherweise habe er sich einer kommunistischen Untergrundgruppe angeschlossen und deswegen sei von ihm zurzeit keine Spuren zu finden. Da wusste die Regierung schon, da wusste sie definitiv, dass er im Folterhaft war. Und dann wird der Klaus Zieschank umgebracht... Er wird dann aus dem Hubschrauber ins Meer geworfen, wie das die argentinische Diktatur mit sehr vielen politischen Gefangenen gemacht hat, mit Menschen gemacht hat, die links waren oder die sie nur des Linksseins verdächtigt hat. Und ein Jahr später, da hatte man schon, hatte man schon diese Erfahrung, man wusste schon, der

Zieschank ist tot. Ein Jahr später wird Elisabeth Käsemann verhaftet und es passiert wieder exakt das Gleiche.

05:05 Und deswegen ist es, finde ich, ist diese Geschichte doch noch sehr relevant und sehr wichtig, weil es gibt Menschen, die umgebracht worden sind und es gibt hier Leute, die daran beteiligt waren, nicht, und was immer man mit diesen Leuten macht, ich finde, das müsste man zumindest untersuchen und man müsste es vielleicht auch strafrechtlich, obwohl ich von Strafrecht keine Heilung oder sonst etwas erwarte, aber nur zur Verhinderung von zukünftigen Dingen müsste man das vielleicht auch nochmal angehen.

05:35 *Der Befrager*: Stichwort: Wirtschaftspolitik. Sie haben's gerade erwähnt. Was für Gründe sehen Sie denn für diese kriminelle Passivität der Bundesregierung. Die deutschen Unternehme... Es gab doch deutsche Unternehmen vor Ort, vor allem Mercedes. Welche Gründe hatte also die damalige westdeutsche Regierung hier, nichts zu unternehmen und die Diktatur gewähren zu lassen?

*Der Befragte*: Naja, da haben wir zum Einen, wie Sie ansprechen, Mercedes, nicht, bei Mercedes gab es eigne freie Gewerkschafter, die sich nichts haben gefallen lassen, nach dem Putsch hat die Betriebsleitung von Mercedes-Benz diese freien Gewerkschafter bei der Militärs denunziert, davon sind, wie man heute definitiv weiß,

06:20 mindestens 14 von den Militärs

abgeholt worden und umgebracht worden. Die Firma Siemens ist 1956 von der Isabell Perón-Regierung wegen schweren Korruption, Bestechung und andere Dinge zwangsverstaatlicht worden. Nach dem Putsch ist der Rechtsanwalt [...] Wirtschaftsminister geworden, seine erste Aktion war diese Zwangsverstaatlichung rückgängig zu machen und die zweite war, Siemens,

06:58 ich glaube, es waren 8 Millionen Entschädigung zu zahlen, was eine sehr hohe Summe gewesen ist.

08:05 Wir hatten ja jetzt nicht nur die rechts-liberale Regierung, wir hatten da ja auch vorher auch eine Koalition zwischen SPD und CDU, nicht, und Herr Steinmeier war, zum Beispiel, schwerst involviert in die Sache mit dem Murat Kurnaz. Er wusste, dass er unschuldig ist, er wusste, dass er in Guantanamo ist, er wusste, dass er gefoltert worden ist und trotzdem hat diese Bundesregierung unter dem Außenminister Steinmeier auch nichts unternommen, sondern im Gegenteil, sie haben

versucht, das Problem abzuschieben und zu sagen, den \_\_\_\_ unter keinen Umständen auf, nicht, und sie haben ihn sozusagen dort gelassen.

09:05 In den 30er Jahren sind sehr viele Juden nach Argentinien geflüchtet, weil sie wussten, was ihnen hier droht. Und von denen, die in den 60er Jahren, und in den 70er Jahren gegen diese autoritäre Regierung, gegen dieses ganze neoliberale Projekt, man muss ja sehen, in Argentinien war das erste neoliberale Projekt in Südamerika, sowas, die dagegen gekämpft hatten, hatten sehr viele einen jüdischen Hintergrund.

09:37 Und wenn man sich das nochmal überlegt... und das wusste natürlich also die damalige Bundesregierung auch nicht, dann haben sie schon wieder zugeguckt, wie in einem anderen Land dann auch Juden verfolgt und, man muss es wirklich so sagen, auch vernichtet werden und haben da nichts zu tun.

09:55 Und deswegen ist es mir wichtig, dass man solche Leute wie Genscher und sein Staatssekretär Moersch, der sich besonders mit Lügen hervorgetan hat, oder dieser \_\_\_\_\_ Herr von Dohnanyi, der immer so ein Feigenblatt für die Regierung ausgestellt hat in seinen ganzen Stellungnahmen im Bundestag, dass man diese Leute benennt und ihnen sagt: „ihr seid damals [...] an diesen Morden beteiligt gewesen.“

11:05 Da fällt mir dann ein, im Jahre 2011 gab es eine Kommission, [...] die die braunen Wurzeln des Bundeskriminalamtes untersuchen konnte, nicht, da stellt man auf einmal fest, das wussten schon viele, die DDR hat das schon in 60er Jahren gesagt, was die Hintergründe von den einzelnen Leute ist, es ist damals alles so ignoriert worden, da wusste man, diese ganze obere Führung [...] waren bei diesen Sonderansatzkommanden [...] in schlimmste Verbrechen verwickelt.

12:00 Neun Jahre später, im Jahre 2010, kann man jetzt übers Auswärtige Amt reden und man kann darüber reden, das sage ich, und so läuft in Deutschland die Geschichtsaufarbeitung, weil alle Täter tot sind, das kostet jetzt nichts mehr, jetzt kann man sich hinstellen und sagen, ja damals ist es alles schlimm gewesen, heute ist das alles vorbei. Und deswegen ist mir diese Geschichte mit Elizabeth Käsemann und Klaus Zieschank so wichtig, weil es nichts, nichts ist vorbei.

**Interview mit Günter Grass zu seinem Israel-Gedicht "Was gesagt werden muss"**

<http://www.youtube.com/watch?v=9UQsZCSiy0I>

- 0:10 Also erstens, in Israel sind die Leute sehr gelassen, sie sagen: „wir diskutieren es hier die ganze Zeit, das regt uns eigentlich gar nicht auf, das ist völlig legitim“, und in Deutschland sind die Reaktionen vehement, das, was veröffentlicht wurde, davon war, muss man sagen, bisher die Mehrzahl ablehnend, zum Teil vernichtend.
- 01:45 Es ist mir oft genug passiert dass wenn ich die Bundesrepublik und die DDR aus verschiedenen Gründen gleichzeitig kritisierte, dann stand in Deutschland natürlich nicht das, was ich kritisch über die DDR schrieb, sondern nur das, was kritisch über die Bundesrepublik geäußert wurde. Und mein Standpunkt ist bloß keine Angst vor dem Beifall der falschen Seite. Wenn man dem folgt, dann verbietet man sich selbst das Maul und diese Überschrift des Textes, dieses Gedichtes, ‚Was gesagt werden muss‘,
- 2:25 geht ja auf das zurück, was meine Generation erfahren hat, dass man dann immer wieder hörte, „ja, wenn wir das gewusst hätten,“ es geht bis in die 50er, 60er Jahre, hat man ja so getan, als seien alle die Deutschen ahnungslos überfallen worden von, ... als Opfer des Nationalsozialismus dargestellt, was nicht stimmte. Und deswegen bin ich der Meinung, [...] als Bürger von seinem Recht gebraucht zu machen und diese Dinge dann anzusprechen.
- 03:25 Ich komme jetzt auch mal auf den Text meines Gedichtes zurück, durchgehend ist ja, das ich nichts gesagt habe, das ich aus Rücksicht auf Israel diesem allgemeinen Schweigen Folge geleistet habe, weitgehend, [Pause] und das ist dann nicht mehr aufrechtzuerhalten gewesen, ich hab‘ die Punkte vorhin genannt.
- 06:40 Es gibt nur wenige Länder, die UNO-Resolutionen so missachten, wie Israel. Es ist oft genug eben von der UNO darauf hingewiesen worden, dass diese Siedlungspolitik beendet werden muss. Sie geht weiter.
- 10:45 *Der Befrager*: Kommen wir auch mal auf das Schweigen. Weil, das ist ja ein ganz großer– *Herr Grass*: Ja, das ist das Thema. *Der Befrager*: Das ist das Thema. Da kam ...also Kritik auf ihr Gedicht, dass Sie sagen, ja, wenn Schweigen wirklich das ist, oder der Zwang zum Schweigen, den Sie empfinden, wenn das wirklich ihr Thema ist und Sie bedrückt, Sie hätten doch selbst die – unfreiwillige von mir aus – SS Mitgliedschaft jahrzehntelang auch verschwiegen und lange gebraucht, um dieses Schweigen zu brechen. Warum bedrückt Sie jetzt das Schweigen, was Sie empfinden als aufgezwungen?
- 11.10 *Herr Grass*: Naja, also, ich meine, das sind zwei ganz verschiedene Themen. Ich bin im Alter von 17 Jahren eingezogen worden zur Waffen SS, wie viele Hunderttausende

meines Jahrganges auch, und ich habe anfangs in den 60er Jahren mit vielen Kollegen offen darüber gesprochen, und später nicht mehr.

12:00 Das ist hier ein Schweigen und das wird hier auch begründet, eine Rücksichtnahme auf das Land, auf das Land Israel, und wie ich meine, dann eine zu lange Rücksichtnahme. Und jetzt gab es Anstoß, die beiden Anstöße habe ich genannt, das Auftreten von \_\_\_\_\_ und Washington und die Tatsache, dass die Bundesrepublik als sechstes Unterseeboot liefert, das ist schon haarig genug. Es gehört nun auch dazu, [Pause] dass das jetzige Regime im Iran ehrlich die erste Diktatur ist. Wir müssen nur an den Schar von Persien erinnern,

12:45 wie sehr der von Westen hofiert wurde und wie sehr dieser Schar von Persien durch die Amerikaner auch finanziell und mit Waffen gestützt wurde. Ich muss nur daran erinnern, dass der Irak unter Saddam Hussein bewaffnet wurde. Vor allem von Vereinigten Staaten, Frankreich und auch heute Bundesrepublik Deutschland in einem neunjährigen Krieg gegen den Iran. Und über ein Million Menschen ums Leben gekommen.

13:20 Wie viele Diktaturen von der Qualität des Iran sind vom Westen unterstützt worden, nur weil sie antikommunistisch waren?

20:45 Das ist der eine Punkt und der andere Punkt ist, dass ein Hochstapler von Guttenberg überschätzt von der Presse uns eine Idee als Reform hinterlassen hat, das heißt, die Abschaffung der Bundeswehr als Wehrpflichtarmee. Dafür gab es sicher einen oder anderen Grund, das hätte man auch anders lösen können.

21:30 Wie haben es bei der Kunduz-Affäre gesehen, wie schwer es dort fällt, Plebs??? mit einem Untersuchungsausschluss an die Wahrheit daranzukommen. Bei einer Söldnerarmee wird es noch schwieriger sein. Und das ist eine Herabwürdigung dessen, was man mal vorgehabt hat, den Bürger in Uniform ohne gleichen – also ich widerspreche Ihnen, Sie sagen, ich konzentriere mich hier – ich äußere mich zum ersten Mal umfangreich in diesem Gedicht über Israel.

22:15 *Der Befrager*: Herr Grass, möge es nicht ihre letzte Tinte gewesen sein und vielleicht hören wir auch noch mit einem Roman von Ihnen.

### **Kanzlerin Merkel im ZDF-Sommerinterview**

<http://www.youtube.com/watch?v=fKJAgjbZpkA>

- 0:00 Letzten Sonntag gab es mahnende Worte des Bundespräsidenten an ihre Adresse, heute fragen wir, wie das bei ihr ankam. Angela Merkel im Berlin Direkt – Sommerinterview.
- 00:35 *Die Befragerin:* Frau Bundeskanzlerin, schönen guten Abend. Im Sommerinterview am letzten Sonntag hat der Bundespräsident Sie zu mehr Erklärungen in der Euro-Krise gemahnt, ermuntert, und er hat dabei auch seine Unterstützung angeboten, er könne da helfen. Nehmen Sie sein Angebot ein?
- 02:20 Nächstes Jahr steht das dann tatsächlich zur Probe, diese zweite Runde ihrer Kanzlerschaft war praktisch von Beginn angeprägt durch Krisenmanagement, Krisenabwehr, und man hat den Eindruck manchmal, es wird nicht leichter, sondern fast nur schwieriger.
- 03:45 Ausnahmezustand als Normalfall, beginnen wir, Frau Bundeskanzlerin, vielleicht noch mal grad‘ bei Brüssel, dem letzten Gipfel, da schien die eiserne Kanzlerin plötzlich gar nicht mehr so eisern. Warum mussten Sie an der Stelle Zugeständnisse machen, warum konnten Sie sich gegen die Männer aus dem Süden nicht wirklich durchsetzen, grade in diesem wichtigen Punkthaft?
- 04:50 Der künftige ESM-Chef, der Chef, der deutsche Chef des Rettungsschirms, er ist eben Klaus Regling, sagt: „nach dem Beschluss von Brüssel wird künftig eine Bankenaufsicht geschaffen“, das wollen Sie auch, „dann wird das Geld nicht mehr über die Regierung des Landes“ – Rettungsgelder nicht mehr über die Regierung des Landes – „geleitet, und damit ist das Land raus aus der Haftung“, sagt Klaus Regling. Also da ist doch etwas korrigiert worden, was ihnen immer am Herzen lag.
- 07:05 *Die Befragerin:* Gut, die Regeln für die Spaniangelder, jetzt worüber im Bundestag am Donnerstag abgestimmt wird, sind also bekannt, da gilt die staatliche Haftung auch noch, haben Sie da eine eigene Mehrheit, Frau Bundeskanzlerin, in den letzten Abstimmungen über den Rettungsschirm, haben Sie die Kanzlermehrheit jeweils verfehlt. *Frau Merkel:* Ja, wenn ich zur Kanzlerin gewählt wurde, habe ich die Kanzlermehrheit jeweils gehabt. Und wenn eigene Mehrheiten notwendig waren, bekomme ich sie und davon gehe ich aus, wir bekommen immer die Mehrheiten, die wir brauchen und natürlich muss geworben werden.
- 08:05 Die Verfassungsrichter nehmen sich die Zeit, von der sie glauben, dass sie sie brauchen, die Anhörung war umfassend, ist dort gesagt worden, einerseits, wie die internationale Lage ist, auf der anderen Seite ist es wichtig, dass Recht und Gesetz in einer solchen Situation eingehalten werden.

09:05 Also wir haben, ja, eine Aufgabe. Wir müssen Europa verbindlicher machen, wir müssen das, was bei der Schaffung der Wirtschafts- und Währungsunion, als der Euro eingeführt wurde, nicht geschafft wurde, nämlich politische engere Zusammenfassungen müssen wir schaffen.

### **Interview mit Wolf Biermann**

<http://www.youtube.com/watch?v=H-9ruqMevQs>

0:40 *Der Befrager:* Wolf Biermann hat bei Peermusik – Music – Liederhefte rausgebracht, Chorliteratur... Ist aus dem Liedermacher ein Pädagoge geworden, vielleicht ein Erwachsenenpädagoge? *Herr Biermann:* Nein, nein, nein. So tief bin ich nie gesunken, dass ich zum Lehrer werde. Wenn ich überhaupt belehre, dann nur unfreiwillig, das ergibt sich dann wie Luft holen. Denn das Beispiel, das man selber gibt, ist natürlich doch für manche Leute lehrreich. Aber gelehrt habe ich nie. Ich habe jetzt zum ersten Mal einige meine Lieder, wie Sie sehen, in Noten verlegt.

2:05 Sie kennen, da Sie schon so alt sind, auf jeden Fall das Lied ‚Ermutigung‘. ‚Du lässt sich nicht verhärten in dieser harten Zeit‘. Das ist ja sehr populär gewesen in der DDR, aber da Sie, wie ich schon dunkel ahne, ein Westmensch sind – nobody’s perfect – will ich Ihnen auf die Westnase binden: Dieses Lied ‚Ermutigung‘ war in der DDR das populärste Knastlied, im volkseigenen VEB-Knast saßen die Häftlinge in der Zelle und sangen dieses Lied. Und es flog wie ein Vogel durch die Gitterstäbe in ihre Zelle rein. Und die Meisten, die es sangen, wussten nicht mal, wer’s geschrieben hat. Und Sie müssen zugeben, das ist nicht das Schlechteste, was mit einem Lied passieren kann, dass es sich wegbewegt von dem, wer es geschaffen hat. Unter uns gesagt es ist das Beste, was überhaupt passieren kann.

3:11 Und so gibt es eine ganze Menge Lieder von mir, die sozusagen volkseigen wurden, weil das Volk sich das genommen hat. Die Lieder, in denen ich mit Brachialgewalt über mich rede, Biermann, die sind natürlich mehr oder weniger gefesselt an meine Person.

4:05 Wenn aber eine Frau die Lieder singt, dann spielt sie in dieser blöden Konkurrenz nicht mit, und das Lied kann sich von mir wegbewegen. Und dazu sind dann auch die Noten da, und sind arrangiert für Klavier und [...] für Chor, und das hat sich nicht so ergeben, weil wir das so wollten, sondern durch das lebendige Leben.

- 6:50 Das heißt das, was uns auszeichnet, was uns keiner nachmacht auch, womit die Deutschen sich schmücken können mit Recht ohne Angeberei, das ist das Beste, was wir überhaupt haben. Und das haben diese Schweden alles gefressen. Und für die gilt auch der Grundsatz: „Man kann nur das geben, was man hat“. Nur die Lumpen geben immer Sachen, die sie nie besessen haben, und diese Schweden haben also meine Lieder mit solchen Riesenohren gehört und haben alles das in die Klavierbegleitung und in die Chor-Arrangements reingesteckt, was in ihnen selber lebendig ist. Und da die Volksmusik, die Lieder in Schweden auch viel lebendiger leben als in Deutschland die deutschen Lieder. Die Schweden singen, die sind im Singen gemacht überhaupt. Die Schweden.
- 08:55 Und jedes Volk hat in seiner Kultur diesen Blues oder diesen „cante jondo“, diesen Gesang von tief innen. Auf Deutsch heißt das dann eben Biermann. *Der Befrager*: Starker Auftritt. Nun war ja die DDR damals auch ein kleines Land. Wir haben über kleine Länder und ihre Kreativität und ihre hohen Kreativitätspotenziale gesprochen. Sie haben von außen seit sechssundsiebziger als Beobachter zugeguckt und auch kommentiert, wie diese Systemen [...] zusammenwachsen angeblich ... frag‘ ich, ist das in Kulturbereich gelungen?
- 09:50 *Herr Biermann*: [Pause] Das weiß ich nicht. Weil, in der wirklichen Kultur gab es diese Trennung niemals so wie mit der Mauer, mit dem Stacheldraht und den Hundelaufgräben, wo man abgeschossen wurde. Wir lebten ja auch im 20. Jhd. Wir hatten Radios und wir hatten Tonbandgeräte. Das heißt, was in der Welt gesungen wurde, kannte jemand in Leipzig, wenn er nicht gerade auf den Ohren sitzt statt auf dem Hintern, genauso gut. Da gibt’s nicht diese mechanische Trennung. Da waren wir alle Angehörige der Gattung Mensch. Wir sitzen als Deutsche ja auch nicht im deutschen Mustopf, nur weil wir in Deutschland sitzen. Wir hören doch auch mit solchen Ohren in die Welt.
- 10:50 Nur wie ich vorhin schon sagte, in so ganz kleineren Ländern sind die Ohren noch ein bisschen größer. Die sind gieriger, neugieriger nach dem, was in der Menschheit geliefert wird.
- 11:15 *Der Befrager*: Was macht Biermann als nächstes bei Peer? *Herr Biermann*: Ich mach gar nichts, sondern diese Leute, die wir haben verführen können. Und zwar nicht mit Gequassel, sondern durch praktische Konzerte, die wir gemeinsam gemacht haben. Wir sind aufgetreten, nicht nur in Stockholm und in Göteborg und in Oslo, sondern



auch in Hamburg und in Berlin an der wichtigsten Stelle, die es in Berlin gibt. Einmal dürfen Sie raten:

- 12:00 das Berliner Ensemble, da wo ich herkomme, das Brechttheater. Das ist nicht der Arsch der Welt, verstehen Sie? Und dort haben wir diese Lieder zusammengesungen, und es hat sich gezeigt, dass das sehr lebendig ist und dass das für die gut ist und für mich auch!
- 12:10 *Der Befrager*: Warum ist hier der Preußische Ikarus noch nicht dabei? *Herr Biermann*: Weil das ein fauler Hund ist, das noch nicht gemacht hat! Wir mussten ihn prügeln, bis er endlich zum preußischen Ikarus gekommen ist. Ich hab mich nicht eingemischt in meine eigenen Angelegenheiten. Ich hab nicht gesagt, das machst du und das machst du. Weil so läuft das nicht in der so genannten Kunst. Sondern ich hab gesagt: „Nimm, was dir schmeckt.“ Das ist eine bessere Basis.
- 13:20 *Der Befrager*: Wie politisch kann man denn heutzutage als Liedermacher noch sein, ist man politisch auf Deutschland regionalisiert, oder, so wie Sie es jetzt schildern, sind sie eher ein Globalist geworden? *Herr Biermann*: Ja, das verdanke ich der Partei in der DDR. Wenn die mich nicht rausgeschmissen hätten 1976, ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre. [...]
- 14:10 Und dann wurde ich in der DDR sozusagen der „Drachentöter mit dem klingenden Holzsword“. Mein Holzsword war die Gitarre, aber weil sechs Saiten darauf sind, ist es das „klingende“ Holzsword. Aber wenn dann der Drache nicht mehr da ist, jedenfalls nicht mehr über meinem Kopf mich in seiner Gewalt hat, dann müsste ich ja ein Esel sein, wenn ich nicht endlich an der Menschheit lecke, zu der ich ja nebenbei auch noch gehöre.
- 14:40 Für mich war das eine unglaubliche Befreiung. Und wissen Sie, was das Komische ist? Als es passierte, vor – wann war das? – 1976 habe ich es nicht als Befreiung empfunden, sondern als ein großes Unglück. Ich lief rum wie das Leiden Jesu zu Pferde, weil ich verzweifelt war darüber, dass mir meine treuen vertrauten Feinde abhanden gekommen waren.

## **Karl Lagerfeld bei Markus Lanz**

### **Teil 1**

<http://www.youtube.com/watch?v=nP7HLjSpN64>

- 01:25 *Der Befrager* (erklärt dem Publikum, was geschehen ist, während es den Gast begrüßte): Ich fragte ihn gerade: „ich hoffe, Sie freuen sich auch in unserer Sendung zu sein“, er sagte: „doch, doch, doch“, sitzt dann aber so da, und ich hab das Gefühl, das ist Ihnen unheimlich, wenn so viele Menschen plötzlich da sind.
- 3:10 *Herr Lagerfeld*: Was Hosen und so angeht, und Jacken, die sitzen meistens besser, wenn die in Serien gemacht werden, wenn auf Maß. Das ist auch stinklangweilig das ewig anzuprobieren. Früher, wenn es nichts Tolles gab, so wie Dior heute und so, dann musste ich das ja auch, aber das hat mich zum Tode gelangweilt, ne? Wenn alle diese Männer an einem rumfummeln, bei der Anprobe, ist doch grauenhaft. *Der Befrager*: Hören Sie auf, Herr Lagerfeld. Also, ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber es kann Ihnen nicht unangenehm sein, wenn die Männer an Ihnen rumfummeln. *Herr Lagerfeld*: Wie bitte? Ja aber, ich meine, anprobieren. [...]
- 03:28 Und früher in Italien, da gab's ein für die Hose, ein für die Weste und ein für die Jacke, das war entsetzlich. Das dauerte stundenlang und dann muss man ewig warten bis man das Ding kriegt [...] Dann hat man keine Lust mehr drauf.
- 08:10 Die Zeiten müssen sich nicht uns anpassen. Wir müssen uns der Zeit anpassen. Und ich passe mich leicht an, weil ich überall, auch in unangenehmen Situationen irgendwie was Interessantes finde. *Der Befrager*: Sie haben Ähnliches gemacht, als Sie damals auch Chanel übernommen haben. Das war eigentlich ein Laden, der genau dieses Problem hatte. Dass man das Gefühl hatte, früher war alles besser.
- 11:10 *Herr Lagerfeld*: Ich mach' mit dem, was ich habe. Mein Fehler, mein Vorteil, mein Nachteil, all was Sie wollen, aber ich werde das nicht analysieren, weil das unnötig ist. Ich komme ganz gut mit mir aus auch. (*Gelächter im Publikum*) Ich hab mich dran gewöhnt. [...] Wir haben auch Zeit gehabt, ne?
- 12:10 *Der Befrager*: Also Mutter Theresa wäre jetzt nicht Ihre Abteilung. *Herr Lagerfeld*: Nein, und ich meine, ich bewundere Mutter Theresa, und ich hab' die einmal getroffen. Bei einer alten Freundin, die jetzt auch tot ist. Die hatte ein Humor, was sie sich nicht vorstellen können, wie toll die Frau war. *Der Befrager*: Wo haben Sie sie getroffen? *Herr Lagerfeld*: Bei einer Rothschild. Die ist jetzt aber auch tot. [...] Bei einer alten jüdischen Dame, die Österreicherin, die die tollste Frau der Welt war.
- 14:00 *Der Befrager*: Zurück zu Ihrer Person, Herr Lagerfeld. Anderes schönes Zitat von Ihnen: „Ich bin so eingebildet, dass ich noch nicht darüber nachdenke, wie eingebildet ich eigentlich bin“. *Herr Lagerfeld*: Das habe ich gerade bewiesen!

## Teil2

[http://www.youtube.com/watch?annotation\\_id=annotation\\_722852&feature=iv&src\\_vid=nP7HLjSpN64&v=GDK0OehnLp8](http://www.youtube.com/watch?annotation_id=annotation_722852&feature=iv&src_vid=nP7HLjSpN64&v=GDK0OehnLp8)

- 01:00 *Der Befrager:* Sie haben mal gesagt: „mein Vater ist im Prinzip an lange Weile gestorben“. *Herr Lagerfeld:* Ja, wahrscheinlich, er hat aufgehört zu arbeiten ungefähr 83. Und... er lebte für das, was es machte und ist irgendwie an lange Weile gestorben, [...] weil er war ja nicht krank. *Der Befrager:* Welchen Einfluss hat Ihre Mutter auf Ihre Persönlichkeit? *Herr Lagerfeld:* Ich denke, sie hatte genau den Einfluss gehabt, den jemand so wie ich brauchte, ne?
- 02:15 Mein Vater war ein junger Witwer mit einer Tochter im gleichen Alter, haben wahrscheinlich die Kinder miteinander gesprochen und so hatte er die Dame kennengelernt. Er dachte es wäre die Mutter, dachte auch das wäre vielleicht eine junge Witwe, hm? Aber es war keine junge, es war die Tante dieser Mädchen.
- 02:35 *Der Befrager:* Sie sagen an anderen Stelle mal: „Meine Eltern waren, glaube ich, ziemliche Hallodris.“ *Herr Lagerfeld:* Ja, aber da weiß ich nichts von. Wenn ich irgendwelche Nachfragen stellte nach ihrer Jugend oder ihrer Vergangenheit, dann wurde mir gesagt: „Frag mich nach unserer Kindheit, und seitdem wir verheiratet [sind]. Was dazwischen liegt, geht dich nichts an. Ich weiß nichts von meinen Eltern und das finde ich auch sehr richtig. *Der Befrager:* Deswegen, und es ist auch sozusagen die einzige Frage zu dem Thema, weil ich die Antwort darauf eigentlich sehr sehr schön finde, deswegen war’s dann auch nie ein Problem für Ihre Mutter, als Sie sich als homosexuell geoutet haben. *Herr Lagerfeld:* Pff, so schön war das auch nicht, mir wurde schon gesagt, [...] was ich überhaupt wäre: das ist so wie eine Haarfarbe: das gibt’s so und es gibt etwas anderes.
- 03:20 *Der Befrager:* Sie hatten eine Halbschwester auch, die offensichtlich lesbisch ist– *Herr Lagerfeld:* War, war. Die ist tot. *Der Befrager:* War, was auch kein Problem war. Aber für die damalige Zeit durchaus sehr sehr fortschrittlich. *Herr Lagerfeld:* Ja, die war viel älter als ich und sie flog manchmal aus den Schulen raus, weil sie Affären mit den Lehrerinnen hatte und– *Der Befrager:* Sie hatte Affären mit den Lehrerinnen?! Wurde zu Hause darüber gesprochen? *Herr Lagerfeld:* Da war ich zu klein für, aber das habe ich hinterher erfahren, aber das finde ich ganz witzig.

- 06:20 *Der Befrager*: Nervt Sie das manchmal, dass Sie nicht so anonym leben können? Sie gehören wirklich zu bekanntesten Menschen dieser Erde, das ist auch untersucht worden.
- 07:15 Sie waren ja als Kind, das habe ich irgendwo nachgelesen, jemand, der sogar teilweise Krankheiten erfunden hat. *Herr Lagerfeld*: Ja, da war ich sehr begabt für. Sie wären's aber auch gewesen, wenn Sie nämlich ein paar Kilometer im Winter machen müssten, um in die Schule, da, wo wir wohnten, zu kommen. [...] Eines Tages war ganz grauenhaftes Wetter. Aber das war in Hamburg, und die Hamburger Schule, war sowieso nicht so warm dort.
- 07:50 [...] Und da hab' ich gesagt, jetzt werde ich mal Kinderlähmung machen. Das war damals noch sehr gefährlich. Und [...] ich konnte mich nicht bewegen. *Der Befrager*: Das heißt, sie hatten direkt die ersten Symptome. *Herr Lagerfeld*: Plötzlich konnte ich mich wirklich nicht bewegen, ich war wie gelähmt. Das war entsetzlich. Aber meine Mutter [...] hat mir eine Ohrfeige gegeben, dass ich mich wieder fortbewegen konnte.  
[Beifall]
- 08:20 Danach habe ich nie wieder Kinderlähmung gespielt, das war nämlich wirklich grauenhaft, das hat nur ein paar Sekunden gedauert, aber es war ein entsetzliches Gefühl.
- 10:05 Die Deutschen haben endlich mal einen netten Mann gefunden für diese Rolle als Minister und vielleicht auch als Kanzler, warum nicht, es ist vielleicht kein gutes Image, aber gleichzeitig auch... Er wollte ja nicht irgendwelchen Beruf damit ausführen, er wollte nur einen Dokortitel. Also so schlimm ist das ja nicht, ne? [...]
- 10:20 *Der Befrager*: Die Guttenbergs sind auch in Frankreich sehr populär gewesen, gut angekommen... Das heißt, Sie glauben, das war eigentlich für Deutschland etwas, was uns gut zu Gesicht gestanden hätte. Wenn Guttenberg weiter Verteidigungsminister bleibt.
- 11:20 *Herr Lagerfeld*: Man kann inspiriert sein, aber nicht Wort für Wort. *Der Befrager*: Man kann inspiriert sein. *Herr Lagerfeld*: Ja, aber es gibt auch zum Beispiel in Frankreich, da hat der Herr \_\_\_\_\_ (Patrick Poivre d'Arvor – Anm. d. Verf.) der hat ein Buch geschrieben von Hemingway und die Hälfte des Buches hat er aus einer amerikanischen Biographie abgeschrieben, Wort für Wort. Und das ist doch schlimmer, finde ich, wie die Sache von Guttenberg, die nicht veröffentlicht wurde, das war ein Buch, voll auf Markt war. *Der Befrager*: Diese Doktorarbeit ist auch veröffentlicht worden, aber grundsätzlich– *Herr Lagerfeld*: Ja gut, der ist nicht

populär, das man ihn in Taschenbücher findet und so; ich glaube, solche Themen liest keine.

14:40 Ich war nie in Ostdeutschland gewesen, als es kommunistisch war. Da bin ich nicht. Und das Erste, was ich gemacht habe, wenn die Mauer runtergegangen ist, bin ich nach Weimar gefahren und wollte das Goethe Haus sehen, denn meine Mutter war eine Goethe-Fanatikerin und ich kannte alles über Weimar und Goethe. Und dann wollte ich ins Goethe-Haus.

### Teil 3

[http://www.youtube.com/watch?annotation\\_id=annotation\\_146484&feature=iv&src\\_vid=GDK0OehnLp8&v=pFNFD4B4Azs](http://www.youtube.com/watch?annotation_id=annotation_146484&feature=iv&src_vid=GDK0OehnLp8&v=pFNFD4B4Azs)

00:00 Und da bin ich dann auch hingegangen, es war aber dann ganz... ziemlich primitiv und das Land und so weiter. Und plötzlich war die ganze Presse da. [...] Und damals war ich gar nicht so bekannt wie heute. Na auf jeden Fall. Da war eine moc-Journalistin, moc, weil Sie dick war, ne, und die hatte einen gelben Pullover an, gehäkelt, aber da war viel Luft drin und man sah, dass sie einen riesen schwarzen Büstenhalter hat. Und dann sagte sie zu mir: „nehmen Sie..., es ist unhöflich, die Brille aufzubehalten“. Und ich sagte zu ihr: „erstens hab ich kein Rendezvous mit Ihnen und zweitens, ich sag ja auch nicht zu Ihnen: „Nehmen Sie bitte auch Ihren schwarzen Büstenhalter ab““.

09:20 Der Befrager: Ja, was halten Sie denn grundsätzlich davon, wenn man nachhilft? Wenn's optisch nicht mehr so richtig läuft. Herr Lagerfeld: Ja, gut, da habe ich nichts gegen, ich hab's nicht gemacht, weil die Frage hat sich nicht gestellt, aber wenn Sie das sagen, das ist sehr gefährlich, weil man kann tolle Prozesse machen das nehme ich das etwas, was man ganz toll und schnell beweisen kann. Jeder Expert doch kann sofort sehen, wo geschnippelt wurde und wurde nicht geschnippelt. Ich hab das schon Geld mitverdient. [...] Die Leute haben mir gesagt, ich hätte mein Gesicht neu, hab ich aber nicht. Und das konnte ich an drei Sekunden beweisen. Aber ich habe nichts dagegen! Wenn die Leute das machen, Männer und Frauen, Männer tun das jetzt auch, mit diesen grauenhaften Mündern und diesen japanischen Augen und Hohenwangen glücklich sind, warum nicht, ne?

10:00 Ich weiß nicht, man hat das Gefühl, die haben ein Autounfall gehabt und sind durch die Windscheibe gegangen, aber...

- 10:45 Der hohe Kragen, das ist eine ganz andere Geschichte. Ich hatte einen Partner [...] und er war der eleganteste Mann, den's gab. Und der hatte immer hohe Kragen. Und es gibt Bilder von mir schon vor 30, 40 Jahre, wo ich es trage. Das hab ich immer geliebt. Und dann meine Vorbilder in der deutschen Geschichte bezogen auf die männliche Eleganz,
- 11:00 das wurde mir von meiner Mutter immer gesagt: es gab nur zwei tolle Männer. Walther Rathenau und Graf Kessler. Alle andere ist Mist.
- 11:30 *Der Befrager*: Das ist aber kein schönes Aufwachsen, wenn man dann noch weiß, dass beispielsweise Ihre Mutter Ihnen dringend empfohlen hat, Ihre Tagebücher wegzuschmeißen? *Herr Lagerfeld*: Ja, das fand ich aber ganz gut, denn ich bedauere es nur für die Sachen aus dem \_\_\_\_\_ Leben, die man vergisst, ne, aber wie sie gesagt hat, das braucht ja nicht jeder zu wissen, dass du so doof bist, ne. *Der Befrager*: Hat die Mutter ihre Tagebücher gelesen? *Herr Lagerfeld*: Ja konnte sie, jaja, da konnte ich ihr alles sagen. *Der Befrager*: Sie haben mit ihrer Mutter auch alles besprochen. *Herr Lagerfeld*: Ja, ja, aber sie sagte nie was, und sie sagte, nicht weil du geschwätzig bist, brauch... muss ich auch was sagen. Aber ich konnte ihr alles erzählen, ja, doch doch.
- 11:50 Auch wenn ich zum Beispiel... Was in Deutschland aber ziemlich viel passierte – wurde man sehr viel von Pädophilen angegriffen ... und ich erzählte ihr alles sofort, ich meine, es ist nie was passiert [...] Auf jeden Fall, dann sagte meine Mutter: „guck dich nur mal an, wie du dich benimmst. Wenn man so kess ist, ist es auch normal“.
- 12:10 *Der Befrager*: Aber das ist doch ein ganz trauriges Moment im Leben eines Kindes, wenn man doch einig den Schutz der Eltern braucht und sagt: „Da hat mich einer angefasst“ oder zu nahe gekommen, Sie belästigt... *Herr Lagerfeld*: [Ich war an einer Schule, da gab's einen Herr?], der sagte zu mir [...]: „Hast du Tod in Venedig gelesen?“ Dann hab ich zu dem Mann gesagt: „ Soll ich meinem Vater erzählen, welche Lektüre Sie empfehlen, oder halten Sie mich für einen Dummkopf?“ Natürlich habe ich es gelesen. *Der Befrager*: Und wie war die Reaktion?
- 12:45 *Herr Lagerfeld*: Na, der arme Mann, der ist rot geworden.
- 13:35 *Der Befrager*: Was auffällt ist, dass Sie nie in irgendeiner Form das Bedürfnis entwickelt haben, eine Familie zu gründen. *Herr Lagerfeld*: Nein. Da bin ich nicht für, weil ich dafür nicht gemacht bin. Wenn ich eine Frau wäre, hätte ich zwei Kinder. Aber die Beziehung Vater-Kind da glaube ich nicht so dran, ich kenne so viele Männer, die Kinder geliebt haben, die nicht unbedingt ihre Kinder waren, weil sie es

nicht gewusst haben, dass mir das im Grunde... ziemlich egal, manchmal aber toll und reizend, aber das ist was Anderes.

#### Teil 4

[http://www.youtube.com/watch?annotation\\_id=annotation\\_808792&feature=iv&src\\_vid=pFNFD4B4Azs&v=LailTFUkS2w](http://www.youtube.com/watch?annotation_id=annotation_808792&feature=iv&src_vid=pFNFD4B4Azs&v=LailTFUkS2w)

- 0:25 *Der Befrager:* Dann ist die Frage, wie hätten Sie sie [die Kinder] erzogen? *Herr Lagerfeld:* Sowie ich erzogen bin. Ich hätte sie genauso behandelt wie ich von meiner Mutter behandelt wurde. Mein Vater war viel lieber, der war viel netter. *Der Befrager:* finden Sie, dass wir unsere Kinder heute zu sehr verwöhnen? *Herr Lagerfeld:* Nein, das ist doch noch schlimmer wie das. Die Eltern messen sich und tun sie auf das gleiche Niveau. Die ziehen sich so an und tun ans gleiche Niveau beinahe. Früher musste man sich Mühe geben, um von den Erwachsenen ernst genommen zu werden. Heute ist da eine gewisse ... pff... fast mitleidige, süße Herablassung Kindern gegenüber, die ich grauenhaft finde.
- 03:40 *Der Befrager:* Zum Beispiel Baptiste, wie wir jetzt gerade sehen. Junges Topmodel–*Herr Lagerfeld:* Ja, aber jetzt ist er Singer, er singt jetzt. Mit ziemlich viel Erfolg. Die Schulmädchen sind verrückt auf ihn. *Der Befrager:* Ja, gut, das kann ich verstehen. Das muss nicht mit der Stimme was zu tun haben. *Herr Lagerfeld:* Ja, aber er hat keine schlechte Stimme. Ja ja, und der hat in Deutschland gesungen, und Erfolg gehabt. *Der Befrager:* Ja, aber was ist Muse? Claudia Schiffer galt mal als ihre Muse.
- 05:15 *Der Befrager:* Wann waren Sie das letzte Mal verliebt? *Herr Lagerfeld:* Ich halte keine Tagebücher mehr, da kann ich Ihnen nicht drauf antworten. *Der Befrager:* Wäre das jetzt die erste Frage, auf die Sie lügen müssten heute Abend? *Herr Lagerfeld:* Nein, es ist ein Datum, wenn ich Ihnen ein falsches Datum geben würde, wär's eine Lüge, ich hab ja gesagt das weiß ich nicht.
- 06:20 Eifersucht – also ich bin nie eifersüchtig in meinem Leben gewesen, denn ich habe es immer so betrachtet, es sind Leute mit mir in einem Raum, die Minute, wo sie aus der Tür gehen, geht mir das nichts mehr an. Aber was ich mache geht ihnen auch nichts an. Und das ist die beste Lösung. Es gibt Leute, die ruinieren ihr Leben mit Eifersucht und es ist ganz grauenhaft, ne?
- 06:35 Das ist mir nie passiert.
- 06:50 *Der Befrager:* Sie haben mal gesagt: „Ich hab in meinem Leben nie geweint und nie geschwitzt“. *Herr Lagerfeld:* Ja, Schwitzen tut man ja wenn man nicht gesund ist oder

- \_\_\_\_\_. *Der Befrager:* Ja, früher haben sich doch 2 Kilo mehr gehabt. *Herr Lagerfeld:* Ja, aber, ich meine, ich trank kein Alkohol und so, vielleicht habe ich früher geschwitzt, ich erinnere mich nicht daran. *Der Befrager:* Und sie haben NIE geweint? *Herr Lagerfeld:* Das finde ich übertrieben, ich weiß nicht, wo ich das gesagt habe.
- 08:00 *Der Befrager:* Ist es wahr, dass Ihre Mutter kurz vor ihrem Tod noch den Friseur gerufen hat? *Herr Lagerfeld:* Das war ein Zufall. Weil sie ja nicht wusste, dass sie sterben will. Sie hatte Grippe und hat den Arzt kommen lassen. Aber bevor der Arzt kam, hat sie den Friseur kommen lassen. Und das finde ich eigentlich gute Disziplin.
- 08:30 Sie haben eben erwähnt, dass Sie ein Romantiker sind, und dazu passt sehr sehr gut, dass Sie ein sehr sehr schönes Buch gemacht haben, indem drinsteht die Geschichte Ihres Lieblingsschriftstellers [...] Eduard von Keyserling und dieses Buch haben Sie illustriert. *Herr Lagerfeld:* Ja ich wollte ursprünglich Illustrator und Karikaturist werden. Und jetzt werde ich auch andere Keyserling –Novellen illustrieren.
- 10:35 Ich hab das Glück, mit Leuten zu arbeiten, die ich wirklich wahnsinnig gerne mag, viele Leute haben noch nie mit anderen Leuten gearbeitet wie mit mir, ich habe Leute, die arbeiten mit mir sein 25, 30 Jahren.
- 11:30 *Der Befrager:* Nadja Olmann war hier und hat gesprochen darüber, dass Models immer jünger werden, und sagte, das bringt Pädophile auf völlig falsche Gedanken. Sehen Sie das auch so? *Herr Lagerfeld:* Ich liebe Nadja, aber das Thema ist ein bisschen überholt.
- 13:15 *Der Befrager:* Das ehrt Sie sehr, dass Sie es sagen, das ehrt Sie natürlich sehr, aber gleichzeitig ist es doch auch das, was dort stattfindet, auf den großen Schauen in Paris. *Herr Lagerfeld:* Wieso, das ist doch keine Wahl, die, die da an der Schau sind, die sind schon gewählt worden. Ich sehe nur die Mädchen, die mir von meinen Mitarbeitern vorher ausgewählt werden.
- 14:25 *Der Befrager:* Wenn wir in diese Welt noch kurz eintauchen, weil sie Kate Moss gerade erwähnt haben, sie waren einer derjenige, der sehr weit nach vorne gewagt hat und gesagt hat, das mit dem Kokainkonsum, das ist eigentlich gar nicht so wild. *Herr Lagerfeld:* Ja, die hatte ja auch nichts gesagt, die hatte nicht gesagt: „Ich liebe Hitler“, wie andere das machen.

## Teil 5

<http://www.youtube.com/watch?v=RQsZxY9rmN8>



0:15 *Herr Lagerfeld*: Kate Moss ist ein Phänomen unserer Zeit– *Der Befrager*: Natürlich, aber als solches doch auch ein Vorbild. *Herr Lagerfeld*: Der ist das egal, sie will kein Vorbild sein, die sagte nie, „ich will ein Vorbild sein“, „ich will mein Leben leben“, sagte das Mädchen. Die hat vielleicht nicht den gleichen Erhaltungstrieb, den ich habe, aber ich will auch kein Vorbild sein.

## Textsorte Talk-Show

### Klappstuhl-Die Talkshow für junge Leute: Jugend und Politik! Mission Impossible

<http://www.youtube.com/watch?v=ZZcDAHpj2WM>

00:15 *Die Befragerin*: Hallo, meine Damen und Herren und ganz herzlich willkommen zu einer ganz besonderen Ausgabe vom ‚Klappstuhl‘, die Talk-Show für junge Leute. Wir haben uns für die Buchmesse ein ganz besonderes Thema ausgedacht, bzw. mussten wir gar nicht lange nachdenken, wir haben einfach das genommen, was uns tagtäglich in der ‚Du hast die Macht‘ Redaktion beschäftigt, nämlich die Frage: ‚Jugend und Politik – Mission Impossible?‘

01:15 Ein gängiger Satz in Deutschland lautet, die deutsche Jugend sei heute so unpolitisch. Herr Frenz, liegt darin der berühmte Funke Wahrheit, oder ist das die bekannte ‚Früher war alles besser‘ Rhetorik? Was meinen Sie? *Herr Frenz*: Ich glaube, dass es nicht stimmt unbedingt, jedenfalls aus meinem Bereich ist es nicht so, wir haben sehr viele junge Zeichner, die sich für Politik interessieren, und weil sie es angesprochen haben, Titanic ist eine junge Garde am Werk, auch die ist nicht unpolitisch, also ich kann das nicht so nachvollziehen.

2:05 2. *Befragter, Axel*: Ich denk mal, die meisten Leute sagen, die Jugend ist Politik verdrossen, man muss aber hier sagen, die Jugend ist Parteien und Politiker verdrossen. Das heißt, wir bewegen uns als Jugendliche häufig außerhalb dieses Politikspektrums. Das ist auch das Problem, dass die Politiker und Parteien für die Jugendlichen einfach uninteressant geworden sind.

- 3:10 *Die Befragerin*: Damit sprichst du auch schon etwas an, was eine Studie herausgefunden hat, die dieses Jahr veröffentlicht wurde, die nennt sich ‚Sprichst du Politik‘, das war die größte Online-Befragung zum Thema ‚Jugend und Politik‘ im deutschsprachigen Raum, und da wurden die Jugendlichen zu ihren Spontanassoziationen mit Politikern befragt und da kam heraus: Lügen, Herumreden, [...] fast 60% waren sogar der Ansicht, dass die Politiker mit Absicht eine abgehobene Sprache sprechen, damit sie nicht verstanden werden. Bei mir drängt sich die Frage auf auch aus meiner eigenen Erfahrung in der ‚Du hast die Macht‘ Redaktion, dass die Frage gar nicht so sehr sein muss ‚Ist die heutige Jugend im Bezug auf Politik noch zu retten?‘, sondern eher anders rum, und das hast du ja auch gerade gesagt, und du auch, ‚ist die Politik noch zu retten?‘
- 7:10 *3. Befragter, Fard*: Also ich weiß auf jeden Fall von Künstlern aus Berlin, das die das gemacht haben, also auch oft in einer sehr radikaler Art und Weise, die haben dazu aufgerufen, dass man auf die Straße gehen soll und seine Meinung vertreten soll, sie haben es halt sehr... auch mit Aggressivität unterstrichen, die hatten halt ihre Meinung.

## Teil 2

<http://www.youtube.com/watch?v=kb88IzW66KI>

- 00:20 *Herr Frenz*: Politik muss schon sein, es muss ja organisiert sein, aber diese Statements können so organisiert werden, sowie es eben halt in Island gemacht wurde, es ist dort ein Bürgermeister der Hauptstadt von Island, der vorher ein Komiker war, sich aufgestellt hat zur Wahl und jetzt Bürgermeister dieser Stadt ist und Martin Sonnenbund hat ihn heute Morgen gefragt, wir haben einen Komiker in Island in der Hauptstadt und wir haben einen Komiker als Bürgermeister in Berlin, ist das ein Trend?
- 02:05 *Die Befragerin*: Ich zeige hier mal, dieses, vielleicht auch in die Kamera und auch dem Publikum... *Herr Frenz*: Wir haben dieses Motiv gewählt um... zur Frauen-Fußball WM und dachten, dass es das richtige Thema ist.
- 03:40 *Fard*: Politik ist eine sehr sehr große Maschinerie und sehr viel wird schön geredet, so eine ganz fremde Sprache benutzt, damit man, wie du auch gerade gesagt hast, damit man das nicht so deutlich direkt versteht, zumindest nicht der ‚kleine Mann‘, so in Einführungsstrichen.

## Maischberger - Der Millionär hats schwer - Reiche zur Kasse

[http://www.youtube.com/watch?v=JLUmQN7H\\_IU](http://www.youtube.com/watch?v=JLUmQN7H_IU)

- 4:25 *Maischberger*: Sie kommen aus einer Beamtenfamilie, 4 Kinder zu Hause, das ist jetzt wahrscheinlich nicht arm, es ist aber auch nicht üppig gewesen– *Frau Obert*: also meine Eltern haben jeden Dollar umgedreht, mein Vater war sogar Finanzbeamter und ich kann eigentlich nur sagen, jedes zweites Satz von meinem Vater war: „Wenn der Staat ein Privatunternehmen wäre, wäre er schon längst pleite, sie können nicht mit Geld umgehen“. *Maischberger*: Waren sie denn jemand, der eigentlich trotzdem schon so eine Idee davon hatte, ich würde gerne im Luxus leben, wenn ich mal groß bin? *Frau Obert*: Also mich hat neulich eine meiner besten Kundinnen gefragt, und es ist eine der reichsten Frauen in Deutschland, nach wem kommen Sie eigentlich, nach Ihrem Vater oder nach Ihrer Mutter? – habe ich gesagt, ich, ich komme nach Onassis.
- 8:00 *Herr Ponader*: Ich hatte Zeiten, als ich Schülersprecher war in Bayern, da bin ich viel mit Zug durchgereist, als junger Mensch, mit 17, 18 Jahren, und hatte durchaus diesen Moment, wo ich gemerkt hab‘, wenn so in die Vorgärten geguckt hab‘, [...] das fasziniert mich. Da gefällt mir was dran, so, mein Garten, mein Haus zu haben. Das war fast so wie eine Art von Sehnsucht [...], Sehnsucht nach diesem Bürgerlichen, aber ist nie so stark in mir geworden, [...] das ich jetzt dafür mich reinhängen würde um zu sagen, in 5 oder 10 Jahren will ich das haben.
- 08:50 *Maischberger*: Was ich nicht verstehe, wenn s dieses Sehnsucht gegeben hat, also ich meine, Sie waren ja [...] am Beginn der Autobahn dahin! [...] Sie haben 8 Jahre insgesamt studiert mit Stipendium, da könnte man ja sagen, die Professorenkarriere, mit dem Geld ansehen, ist vorgegeben, warum wollten sie das nicht? Oder haben es nicht gemacht?
- 13:05 *Maischberger*: Herr Roßmann, das Problem dieser Debatte ist immer, man weiß nie so genau, wer reich ist. Bei Ihnen ist es so einmal festgestellt, Managermagazin macht immer diese Liste der reichsten Deutschen, da sind Sie jetzt beim letzten Mal auf Platz 109 gewesen. Das ist ja mal eine Ansage. Und Sie haben das eben nicht geerbt, sondern haben das eigene Unternehmen eben aufgebaut. 40 Jahre lang. Wann war bei Ihnen der Punkt, wo sie gedacht haben, so jetzt bin ich reich?

- 13:25 *Herr Roßmann*: Eigentlich erst seit wenigen Jahren, weil ich war vorher auch schon sehr reich, aber ich habe bis Ende der neunziger Jahre kein besonders gutes Leben gehabt. Weil ich war sehr ehrgeizig ich hab‘ immer expandiert, ich hab‘ immer größere Kredite aufgenommen, ich war immer abhängig von Banken. Und damals war der Steuersatz über 70% [...] Also ich konnte gar kein Eigenkapital bilden. [...] Wir haben unser Geschäftsmodell völlig umgestellt, Ende der 90er Jahre, wir haben Eigenmarke ausgebracht, wir haben die Rossmann-Ideenwelt entwickelt, wir haben ganz neue Sachen gemacht
- 14:00 und dann haben wir plötzlich Erfolg gehabt. [...]
- 14:10 *Maischberger*: Ich meinte das anders, also ich kann mich erinnern, Steffi Graf hat mal gesagt, und da war sie wirklich nun schon sehr erfolgreich und hat auch sehr viel Geld verdient, dass sie immer noch so ein unsicheres Gefühl dabei hat und dann stand man davon und dachte sich: „Wieso? Du hast doch ein paar Millionen, wo ist das Problem?“
- 14:45 [...] Ich muss immer, wenn jemand kommt, von der Bank, muss ich immer nett und freundlich sein und muss mich irgendwie, ja ich muss immer Männchen machen, also ich hatte das Gefühl das ich reich bin, als die Abhängigkeit von den Banken endlich gebrochen war, und das kam so ungefähr vor 10 Jahren, da war die Firma stark, und da hatte ich das Gefühl, jetzt habe ich das geschafft.
- 16:05 *Herr Schneider*: Also, als Geld vorgestellt springt das jede Vorstellungskraft, ist klar. Und es ist auch mehr Geld als ich in meinem ganzen Leben jemals verbrauchen könnte, das wird ja absurd an der Stelle. Es macht ja nur dann in der Tat einen Sinn in der Vorstellung, wie Herr Rossmann es gesagt hat, wenn man sieht, dass das ist ein Geschäft, und dieses Geschäft ein Wert von 70 Milliarden, und kann ich mir wiederum vorstellen, dass Menschen solch ein Ehrgeiz hätten, wie können sie dann keine Grenze kennen.
- 17:00 *Maischberger*: Wenn man sich da oben das Bild anschaut, dann hat man das Gefühl, das ist das, wie Sie die Reichen in Deutschland sehen. Sitzen mit ‘nem Champagnerglas im Rolls-Royce, draußen ist die soziale Welt kalt, aber die sind da drin schön geschützt. Sehen Sie so Herrn Roßmann, Frau Obert? *Herr Schneider*: Wenn Sie durch Berlin gehen, und das tue ich sehr häufig, das ist so. Natürlich, Sie haben in Berlin – aber das springt einen ja an – die Armut öffentlicher Einrichtung in Berlin, Schulen – mein Sohn hat früher Handball gespielt, dann musste ich am

- Wochenende rumfahren, [...] wie oft es da durchregnete, wie oft die Heizungen nicht funktionierten und so weiter auf der einen Seite,...
- 20:00 *Frau Wagenknecht*: Das ist immer wieder die Behauptung, die gar nicht stimmt. Nein, weil die Verbrauchsteuern ... inzwischen den größten Teil Steuern zahlen Harz IV-Empfänger, Rentner, Normalverdiener, also Mehrwertsteuer, Energiesteuer, Mineralölsteuer, also das sind inzwischen die Hauptsteuer, währenddessen die Steuer für die Reichen immer weiter abgesenkt wurden.
- 22:25 *Herr Köppel (Die Schweiz)*: Überall, wo man sozusagen die Reichen, die Erfolgreichen, die Unternehmer geplagt hat, (*Maischberger in Distanz*): ist was passiert? *Herr Köppel* – ist die Illusion, es ist nie den Ärmeren besser gegangen, das ist eine völlige Illusion, die heute jetzt wieder ein bisschen auflockert, in dieser etwas aufgeregten Stimmung, die wir haben in Deutschland.
- 23:15 *Frau Wagenknecht*: Die Geldelite ist auch noch nicht mal Unternehmenslenker, sondern das sind überwiegend Anleger, das sind zu 80% Leute, die geerbt haben. Soweit haben wir zwei typische Beispiele jetzt hier in der Sendung zur Reichtum. Wenn man sich anguckt, wie wirklich die große Masse deren, die reich sind, die viele Millionen haben, die haben diese Millionen geerbt, also vier Fünftel zum Beispiel selbst der Unternehmen werden heute von Erben angeführt, bzw. von Fremdmanagern, aber die Erben haben dann ja eben die Dividenden, die haben die Gesellschaftsanteile, sie leben in Saus und Braus und sie müssen eigentlich ihr Leben lang nicht sehr viel leisten. Und die Schere ist immer größer geworden und wenn Sie hier sagen, also von dem Kreuzzug oder von Umverteilungen, es geht ja noch nicht um Umverteilungen, es geht um Rückverteilung.
- 23:55 Es ist ja in den letzten Jahren ganz viel von der normalen Bürgern weggenommen worden, was nach oben umverteilt wurde. Reichtum ist größer geworden, die Mittelschichte ist kleiner geworden. [*alle sprechen durcheinander*] *Maischberger*: ... es hat von oben nach unten einen Transfer gegeben. *Frau Wagenknecht*: Ja, der ist ja belegbar, der Transfer. [...]
- 24:45 *Frau Obert*: Frau Schickedanz, ja, die hat ihr Unternehmen an die Wand gefahren mithilfe von Herr Middelhoff, und, ich meine, ich hab was Ähnliches– *Frau Wagenknecht*: Ja, aber, ich meine, ist Frau Schickedanz heute arm? Also, die Verkäuferinnen, die sind zum Hartz IV, wenn sie entlassen wurden, gegangen, also zum Jobsender, aber Frau Schickedanz hat immer die Millionen.

- 27:35 *Maischberger (in Reaktion auf Herr Köppels Lachen auf die gerade stattgefundenene Reportage):* Sie haben gelacht, Herr Köppel, warum? [...]
- 27:50 *Herr Köppel:* Wissen Sie, was mich empört an dieser Diskussion? [...] Was mich empört an dieser Diskussion ist die Selbstverständlichkeit, mit der Politiker, die vom Staat leben, von der die Meisten, gerade auf der linken Seiten, noch nie selber wirklich gearbeitet haben oder ein Unternehmen gegründet haben, dass die mit einer Selbstverständlichkeit über das Geld anderer Leute verfügen möchten.
- 31:35 Wir haben die höchste soziale Leistung, wir haben hervorragende Medizinische Versorgung. Was Herr Hollande sagt, in dem kleinen Film wurde es gerade gesagt, das ist für mich purster Populismus. Herr Hollande hätte, wenn er eine ehrliche Haut wäre, hätte er sagen müssen, Franzosen – die Deutschen bauen Audis, die bauen Mercedes, die bauen Porsche, die bauen VW, die können etwas, die haben auch ihre Arbeitslosigkeit halbiert. Die haben eine sehr geringe Neuverschuldung. Die Deutschen sind wirtschaftlich gut drauf, wir, Franzosen, müssen auch etwas leisten, denn wie leben in einer globalen Welt.
- 32:00 Das hat Hollande aber nicht gesagt. Er hat so getan, als ob es was umzuverteilen gäbe. Ich bin gleich fertig. Als von elf Jahren die damals sehr armen Länder, wie Italien, Spanien, Griechenland, Portugal,
- 32:20 als der Euro kam, da haben sie folgendes gemacht: die haben die Steuern gesenkt, und die haben die soziale Leistung erhöht. Und was diese Denke, wozu das führt, das sehen wir heute. Das heute eine Zuckerkrankte Frau noch nicht mehr Insulin bekommt in der Apotheke. Nein, das, was Schröder gemacht hat, das war richtig. Er hat gesagt, wir müssen leistungsstark sein. Wir haben keine Rohstoffe. Wir müssen exportieren.
- 33:20 (*Am Ende seiner langen Äußerung*) Das wollte ich jetzt mal sagen. Das wollte ich gerne mal sagen. *Maischberger:* Herr Roßmann, weil Sie gerade Gerhard Schröder erwähnt haben, der hat den Spitzensteuersatz von Helmut Kohl übernommen, 53%, und hat ihn gesenkt auf 42, 50 Milliarden Euro sind dem Staat dadurch entgangen. [...]
- 33:50 *Maischberger (zu Herr Roßmann):* Jetzt lassen Sie mich nicht ausreden! Ich wollte nur zitieren, was drin steht, nämlich, dass tatsächlich in dieser Zeit, seit Gerhard Schröders Senkung der Steuersatzes das obere Zehntel, also der Reichen, immer weniger – weil sie dann sehr viele Möglichkeiten hatten, die Steuern doch zu vermeiden [...] und in der gleichen Zeit aber tatsächlich die mittlere Schicht und aber auch die unteren Schichten starker belastet wurden. Darum geht es ja.

- 34:40 Wenn man etwas besitzt, und auch wenn es ein kleines Vermögen ist, es wächst. Größen Vermögen wächst auch. Wenn man nichts besitzt, dann wächst auch nichts. Und die Frage ist, es gab vor 10 Jahren Leute, die waren damals reich, die sind heute arm, und es gab vor 10 Jahren Leute, die, ja, ... (*alle sprechen durcheinander*).
- 35:15 *Herr Schneider (erklärt, was er früher gesagt hat)*: Ich habe gesagt, in Berlinmitte ist es so. Punkt. Mehr habe– (*Herr Roßmann versucht etwas zu sagen*) Moment, Moment! Mehr habe ich gar nicht gesagt.
- 38:55 *Maischberger*: Frau Wagenknecht, Frau Wagenknecht war die Nächste. Dem Staat kann man das Geld nicht in die Hand geben, das war das Letzte, was auch Herr Köppel sagte ...wenn die Staaten dies gehabt haben (*alle sprechen*)...
- 39:10 *Frau Wagenknecht*: Abgegriffenste Klischees. Man muss immer angucken, wann sind die Staatsschulden explodiert in Europa, auch in Deutschland. So nicht in der Zeit, wo der Sozialstaat ausgepowert wurde, wo die Renten noch relativ gut waren, sondern die Staatsschulden sind explodiert ausgerechnet in der Zeit, wo der Sozialstaat kaputtgemacht wurde. Also Deutschland in den letzten 15 Jahren. Hat sich die Staatsschuld verdoppelt.
- 40:10 [...] Also 1,6 Billionen allein in Europa in den letzten Jahren sind dafür verschleudert worden, Banken, die sich verzogt hatten, zu retten. Aber was wird mit den Banken gerettet? Natürlich vor allem das Geld, Vermögen der Reichen... (*alle reden unzufrieden*) [...]
- 40:55 *Herr Schneider*: Der Fakt ist doch, in der Tat, wir haben im Moment eine Staatsquote aktuell, die liegt bei 45%, in den letzten 20 Jahren wurde diese Staatsquote nur viermal überschritten. [...] Steuerquote liegt im Moment bei 20,5%, das ist ganz deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt von 23%. Und jetzt Ihre viel aufgeblähte Sozialausgaben liegen im Moment bei 29%, das ist der tiefste Wert, seit 10 Jahren.
- 41:30 Mit anderen Worten, noch nie hatte der Staat [...] so wenig für Einnahmen, gemessen am Brutto-Inland Produkt, wie heute. Und das müssen wir mal zur Erkenntnis nehmen.
- 44:50 *Frau Wagenknecht*: Also, ich finde, wir müssen schon früher diese Diskrepanz in Frage stellen. Früher ist die Bundesrepublik auch ohne das ausgekommen, als der DAX gegründet wurde, also dieser Aktienindex, da hatte ein Vorstandsvorsitzender etwa das Fünfzehnfache eines Durchschnittslohnes. Heute ist es das Fünfzigfache, das heißt, es geht immer weiter auseinander, und natürlich kann der nur so viel haben, oder bei den Dividenden – wir hatten früher im Jahr durchschnittlich 6 Milliarden Ausschüttung, jetzt sind 25 Milliarden. Warum steigt das so? [...]

- 48:00 *Herr Köppel*: Deutschland geht es deshalb so gut, weil (*wendet sich an Herr Schneider*) Sie recht haben in einem Punkt, weil Herr Schröder genau diese Voraussetzung geschaffen hat, dass Deutschland die Staatsquote versenken konnte, das der Arbeitsmarkt etwas flexibilisiert werden konnte, und dass letztlich der Staat sich zurückgenommen hat. Warum geht's denn Deutschland relativ besser als anderen europäischen Staaten, wollen Sie denn es jetzt gefährden? Mit Ihrer Politik zerstören Sie– *Maischberger*: Ein Moment, ich muss Sie ganz kurz bremsen, weil Herr Ponader seit längere Zeit etwas sagen wollte und er wird jetzt das Wort auch haben. Bitte.
- 48:35 Sie wollten uns helfen, das zu verstehen, was wir gerade– Herr Ponader: Ja, ich hab das Gefühl, Sie stellen so schöne konkrete Fragen und wir drücken uns hier um die Antworten rum. Ich höre in jedem Satz ganz viele Zahlen, ich höre ganz viele Fremdwörter, Sie haben gefragt, sind 100% Steuer Enteignung? Kann ich ganz klar sagen: selbstverständlich ja, das könnte der Staat auf Grundlage der Verfassung höchstens in Extremsituationen machen, in Kriegssituationen, wenn wir sagen: „Hier, da ist Not, du musst das jetzt hergeben für jemand anderen, denn der hat gar nichts mehr. Aber die Tendenz ist natürlich, oder die Richtung zeigt es natürlich– (*alle sprechen durcheinander*) [...]
- 49:15 Wir haben hier noch gar nicht in Frage gestellt, ob, was Wirtschaft eigentlich sein soll, Wirtschaft im Kern bedeutet. [...]
- 50:50 (*Nach einem anderen Kleinfilm*) Das ist Gesellschaft, was wir sehen, dieses Bild, ich persönlich, als, als (*versucht über die sprechenden Kollegen zu reden*) gerade als das \_\_\_\_\_ gezeigt wurde, die sagte, sie zahlt gerne Steuern, hab' ich sofort gedacht, ja, ich zahle auch sehr gerne Steuern, weil wenn ich über ein gewisses Maß rauskomme, wenn ich nicht 1000, sondern 1500 Euro hab, dann kann ich einfach die Steuern zu zahlen, und dass ich Steuern zahlen kann, bedeutet, dass ich genug zum Leben habe für mich. [...]
- 51:35 *Frau Obert*: Wie alt sind Sie jetzt und wie viel Steuer haben sie schon bezahlt? (*Wiederholt es*). *Herr Ponader*: Das kann ich nicht zusammenrechnen *Frau Obert gleichzeitig*: Wahrscheinlich gar keine, so was ich... *Herr Ponader*: Ich... doch, ich wurde in der Presse rauf und runter genudelt als der Harz IV-Pirat. [...]
- 52:15 (*alle sprechen durcheinander*) *Herr Ponader*: [...] das floss mal ja rein, weil ich gut verdient hab', dann floss es wieder raus, weil ich wenig hatte, und die Konsumsteuer wenn ich dazurechne, dann habe ich bestimmt im Laufe meines Lebens inzwischen 1000 mal 12 Monate, 19%, können Sie sich ausrechnen, dann sind wir schon mal bei



- 12 000 Euro...– *Frau Obert*: 190 Euro im Monat. Mal 12– *Herr Ponader*: Bestimmt, 40, 50 Tausend Euro Steuern habe ich bestimmt in meinem Leben schon bezahlt.
- 52:35 *Maischberger*: Aber die Frage, die ja hier gestellt wurde, ist tatsächlich nach der Verhältnismäßigkeit, Sie wollen die Rechnung in Frage stellen, werden Sie das bitte machen. [...]
- 53:40 *Herr Roßmann*: Herr Ponader hat grade gesagt, was Wirtschaft bedeutet. [...]
- 54:50 *Herr Roßmann (fällt Maischberger wiederholt ins Wort)*: Ich habe vor 2 und halb Jahren gesagt und das werde ich sofort auch wieder sagen, höhere Einkommensteuer für die Leute, die viel verdienen. Habe ich vor 2 und halb Jahren gesagt. Hintergrund war ein anderer als heute. Die Neuverschuldung, die von der Bundesregierung geplante Neuverschuldung betrug 80 Milliarden. Da gingen bei mir alle roten Lampen an. Wenn wir auf 80 Milliarden Neuverschuldung kommen, dann müssen in erster Linie die Menschen, die reich sind, die was haben, in Verantwortung genommen werden. Aber heute ist ja ganz andere Situation, heute sprudeln die Steuerquellen, und deshalb habe ich diese Position fallen gelassen, weil heute ist eine andere Situation.
- 55: 50 *Maischberger*: So, jetzt haben wir ja aber den Grundkonflikt hier herausgearbeitet, Herr Schneider und Frau Wagenknecht sind der Meinung, die Steuern aus einer Krise, die Krise ist da, es gab Vorursache, wir sollen auf jeden Fall die, die in dieser Krise eben auch verdient haben, wenn ich Sie richtig verstanden hab, wieder dazu anhalten, das Geld zurückzuführen, um eben den nächsten Ausgaben, die anstehen, irgendwie zu begegnen. [...]
- 56:45 *Frau Obert*: Ich hab gute Jahre, ich hab weniger gute Jahre, wie das in der Modebranche so ist– *Maischberger*: Und haben's vorher doch auch eben gesagt, also von dem, was Sie an Steuern zahlen, zahlen Sie bestimmt, [...] ist das Ihre Haltung? [...]
- 58:20 *Frau Wagenknecht*: Die Lohnentwicklung ist miserabel in Deutschland, immer mehr Leute, arbeiten hart und da haben Sie vorher eben auch gesagt, ja, wer sich ein bisschen rannimmt, der kann auch was werden, also, dann gucke ich mir an – Altenpfleger. Ist das nicht jemand, der was leistet?
- 59:00 (*alle reden durcheinander*) *Frau Wagenknecht*: wir hatten doch in Deutschland, wir hatten doch schon längst, wir hatten, zum Beispiel die Bundesrepublik am Anfang, um das noch einmal zu sagen, Adenauer hatte ein Spitzensteuersatz von 95%. Also ganz nur links ist es nicht. [...]

- 1:00:10 *Herr Schneider spricht, Maischberger fällt ihm ins Wort:* Das haben Sie alles gesagt!
- 1:01:20 *Herr Roßmann:* Wenn wir in Deutschland den Wohlstand erhalten wollen, dann müssen wir unsere Produktivität erhalten und unsere Wettbewerbsfähigkeit! Und das wird alles vergessen! Es wird die ganze Diskussion vergessen! Wenn wir da schlechte Arbeit machen in nächsten Jahren. Und deshalb hat der Schröder recht gehabt!
- 1:03:25 *Herr Köppel: reagiert auf den gerade gesprochenen Herr Ponader:* Ja, was Sie jetzt gesagt haben, das ist der Prinzip der Eigenverantwortung. *Herr Ponader:* Das habe ich doch gerade gesagt. [...]
- 1:04:25 Wenn jemand seine Ausbildung so gemacht hat, dass er in einer Branche nicht genügend Geld verdient, dann muss er sich einen anderen Job aussuchen, da müssen sie sich selber darum kümmern – ich rede nicht von den älteren Menschen natürlich – ich rede von Leuten wie Sie (*Herr Ponader*), zum Beispiel, die von Harz IV leben, obwohl sie eigentlich Hundertprozent arbeitsfähig sind sogar eine sehr gute Abitur gemacht haben– *Herr Ponader:* Ich lebe nicht von Harz IV! *Herr Köppel:* Ja, aber Sie haben es gemacht; der Sozialstaat ist nicht für Leute wie sie erfunden worden, sondern für Leute, die sich wirklich nicht helfen können. *Herr Köppel:* Der Sozialstaat ist für die zusammenhaltende Gesellschaft erfunden worden!
- 1:05:55 Maischberger: Ich möchte gerne einhaken, weil Sie gerade über Herrn Ponader geredet haben, das würde ich gerne sortieren, und zwar deshalb, weil es natürlich auch öffentlich sehr stark diskutiert und kritisiert wurde. Sie haben 2,5 Jahre [...] Hartz IV bezogen [...] und es gab sehr große Empörung darüber. Ganz an der Spitze der Empörungswelle stand der Vizechef der Bundesagentur für Arbeit Heinrich Alt, den wir ganz kurz zur Wort kommen lassen, um zu diskutieren, tatsächlich, gibt es eine Bringschuld auf dieser Seite der Empfänger von Sozialhilfe.
- 1:08:25 *Herr Ponader:* Entweder schaut Herr Alt in meine Sozialakte und guckt, wie meine Berufsausbildung ist, wie meine Chancen sind, was zwischen meinem Arbeitsvermittler und mir damals vereinbart wurde, eine Prognose, wie viele Monate [...] also entweder guckt er da rein und plaudert öffentlich darüber, ihm ist dann der Sozialgeheimnis egal, oder er guckt nicht da rein, macht ein

Pauschalurteil, fällt ein Urteil darüber, wer und wann irgendwelche Rechte hat oder nicht und geht damit an unserem Grundgesetz vorbei.

1:08:50 Weil, und das hab‘ ich gerade gesagt, Sozialsystem ist nicht für die Bedürftigen oder die Armen, Sozialsystem ist dafür, dass unsere Gesellschaft funktioniert. [...]

1:10:15 *Frau Obert*: Jetzt haben Sie ziemlich lange geredet– *Herr Ponader*: Ich bin grad gefragt worden. *Frau Obert spricht ununterbrochen weiter*: Es kommt mir so vor, hier redet ein Intellektueller, der in seinem ganzen Leben noch nie einen intelligenten Gedanken hatte. Und davon gibt es wirklich auch genug, ja?

1:11:35 *Maischberger wehrt sich gegen Herr Köppel*: Das habe ich nicht gesagt.

### **Geburtenalarm - Können wir uns Kinder nicht mehr leisten?**

[http://www.youtube.com/watch?v=oqAGG3e5Apo&list=UUQZFCYgRDBEuW\\_ei7XI0nNA](http://www.youtube.com/watch?v=oqAGG3e5Apo&list=UUQZFCYgRDBEuW_ei7XI0nNA)

#### **Teil 1**

04:40 *Der Befrager*: Wir haben die Zukunft eben schon angesprochen, für die Sie jetzt auch als Politikerin Verantwortung tragen. Wie erklären Sie sich das eigentlich. In Notzeiten, also Krieg zum Beispiel, gab es in Deutschland viele Kinder. Genau im Jahr der Wiedervereinigung hat es ein Baby-Boom gegeben. Geht es uns heute zu gut? Oder sind wir Egoisten? *Frau Lieberknecht*: Die Gesellschaft hat sich verändert, wenn ich allerdings die Geburtenzahlen sehe, ist das das eine, die Geburtenrate ist das andere, und die ist eigentlich seit nahezu 40 Jahren ziemlich stabil bei 1,4 Kindern pro Frau, das ist nicht genug, um die Bevölkerung auf dem Stand zu halten, wie sie im Moment ist, aber da haben wir nicht diese signifikanten Unterschiede, sondern wir haben heute schlichtweg weniger Frauen im gebärfähigen Alter,

05:25 als das noch vor Jahrzehnten der Fall gewesen ist, und das hat Auswirkung.

06:50 *Frau Holst*: Ich wollte nochmal sagen, was den Geburtenrückgang angeht, da gab's eine Statistik, dass sie sagten, es wurde etwas aufgehoben durch den Zuzug der Osteuropäer sozusagen.

08:05 *Der Befrager*: Wie haben Sie es denn zeitlich überhaupt selbst geschafft? Sie sind aktive Politikerin seit der Wiedervereinigung, waren früher Fahrerin, haben also einen festen Fulltimejob gehabt und dann zwei Kinder. [...]

08:40 *Frau Lieberknecht*: Unsere Tochter war damals 12, Sohn war 5 und das wurde dann, ich sag mal irgendwie organisiert und es funktionierte auch, und jetzt hatte ich gehofft,

für die Enkel mehr Zeit zur Verfügung zu haben, jetzt ist alles wieder ganz anders, aber trotzdem. Kinder brauchen Zeit. [...]

09:35 Die Tochter, die auch in Thüringen geblieben ist, die bei allen wissenschaftlichen Studien gesagt hat, jetzt ist erst mal Kinderzeit, sie hat drei kleine Mädchen, [...] und hat diese Zeit wirklich ganz bewusst für die Kinder gelebt und mit den Kindern gelebt und auf Kinder muss man sich einstellen. Sonst wird's echt Stress.

10:00 *Der Befrager*: Und bei Ihnen kam ja, Sie haben's eben erzählt, also Ihre Tochter sagt: „Bis 30 brauchst du dich da auf Enkeln nicht einzustellen“, bei Ihnen selbst war's aber so, da gab's eine Phase, wo sie sagten, jetzt will ich endlich Kinder haben.

10:50 *Frau Holst*: Ich erinnere mich gut an meine erste Zeit, da war ich noch beim ‚Stern‘ und ich bin immer, als mein erstes Kind da war, ganz früh da gewesen, kein Mensch war da, ich saß am Computer, bin deswegen auch früher gegangen und hörte dann von den Kollegen, wo sie bei einer Flasche Wein gemütlich saßen – das war noch die gute alte Zeit, wo Journalisten nach Feierabend Alkohol tranken – die sagten: ‚Feierabend‘ – und ich hatte immer dieses schlechte Gefühl, ich tut so wenig. Und habe auch festgestellt, das bei den Frauen,

11:20 die Halbtagsjobs kriegten, [...] aus schlechtem Gewissen heraus wollten die sich besonders beweisen– *Der Befrager*: Aber jetzt haben Sie ja gesagt, Sie wollten..., Sie haben gesagt, ich möchte Kinder. Das heißt, Frauen, die jetzt einfach sagen, ich verabschiede mich davon, fehlt denen was? *Frau Holst*: Also ich hab ja eine Freundin die wollte nie Kinder, und sie sagt, sie beneidet ihrer Freunde nicht um die Kinder, aber jetzt um die Enkel. [...]

11:50 Ich las in den Materialien was ich vorher gelesen hab‘, man muss in die strahlende Kinderblicken und so weiter, die strahlende Kinderaugen, die können ganz schön wenig strahlen, wenn sie nicht mehr klein und niedlich sind, sondern in die Pubertät kommen.

## Teil 2

<http://www.youtube.com/watch?v=Y-ShAsWHFq8>

0:35 *Frau Lieberknecht*: Man darf Eltern auch nicht alleine lassen mit den Kindern. Das hat's übrigens nie gegeben – früher ist es so in der Großfamilie geregelt worden oder in der Dorfgemeinschaft, [...] haben sich viele mitverantwortlich gefühlt. [...]

01:10 In Erfurt hat's den ersten Seniorenkongress für Partnergroßeltern gegeben, also da ist schon viel in Bewegung, aber wenn es drauf ankommt, sind die Eltern doch auch oft

- ziemlich allein. *Der Befrager:* Haben Sie sich allein gelassen gefühlt? Sie erzählten von ihren Kollegen, die sagten: „schöner Feierabend“, sie hatten Probleme mit der Adoption... *Frau Holst:* Ich hab mich nicht allein gelassen gefühlt.
- 03:30 Die beiden Damen haben ganz laut geseufzt und ‚ja‘ gesagt, als die eine Dame sagte, irgendwann ist es mal zu spät. Frau Holst, jetzt hörten wir da eben: „Also, ich will erst mal studieren“ und: „ich will erst mal das und das machen“. Ist ja ähnlich wie bei Ihrer Tochter! Haben sie der auch mal gesagt, pass auf, dass es irgendwann nicht zu spät ist?
- 04:15 *Frau Holst:* Ich meine, wir alle haben Angst von dieser überalterten Gesellschaft, es ist immer so eine Panik, die geschoben wird, statt Kinderwagen nur noch nörgelige Greise im Rollator, ich meine, keine schöne Vorstellung, aber auf der anderen Seite wurde festgestellt, dass die Weltbevölkerung ist, glaube ich, im Augenblick 7,5? Und 2100 ist sie genau das zweidoppelte!
- 05:10 *Der Befrager:* Dann ist da noch aber auch die finanzielle Seite, sagte eben auch jemand...
- 05:40 *Frau Holst:* Wir müssen oft mal überlegen, unser Leben, was so kompliziert geworden ist, was so finanzaufwendig geworden ist, was jungen Familien einfach auch dagegensteht. *Der Befrager (fällt ihr ins Wort):* Welche Erfahrung haben Sie stets mit Ihrem Landeselterngeld? Sie haben [...] 2006 gesagt, wir geben nicht nur für das erste Lebensjahr, sondern auch noch für das zweite – Geld.
- 06:00 Hat’s dadurch jetzt mehr Kinder gegeben? [...]
- 06:30 *Frau Lieberknecht:* Für öffentliche Betreuung wir haben ein komplett ausgebautes Kindertagesstättengesetz und Tagesstätten im Land zur Verfügung, Thüringen, das Land, aus dem der Kindergarten im Übrigen ja kommt im Ursprung, das wir gesagt haben, weil wir das haben, und weil wir nochmal Rechtsanspruch erweitert haben, soll das nicht das Einzige sein, wir wollen auch Anzeigen für Familie setzen, [...] weil, es gilt immer noch Bildung, natürlich, ganz groß geschrieben, aber keine Bildung ohne Bindung. Und etwas zu tun für diese Bindung, bzw. Erziehung, die auch Beziehung braucht, und deswegen, an dieser Stelle eigentlich nur das Signal, und ich war also völlig damals überrascht,
- 06:55 welche Debatte wir in Thüringen, und zwar in einer Heftigkeit hatten, was sich jetzt ja beim Bundesbetreuungsgeld ja wiederholt...
- 07:55 Ich verzichte für ein paar Jahre auf meine eigene Berufstätigkeit und wenn die Kinder schon zu Hause sind, und wenn das Geschwisterkind kommt, sie mal gefragt wurden: „Was? Das ist nicht im Kindergarten, ist die da nicht eifersüchtig auf die Kleine?“

- 08:20 *Der Befrager*: Wie haben Sie es mit Ihren Kindern dann geschafft neben dem Beruf? Oder konnten sie zu Hause arbeiten? *Frau Holst*: Ich konnte zu Hause arbeiten. Das war manchmal auch anstrengend, man schreibt irgendwas ganz Intensives, und von Hinten: „Mama, Kaki“.
- 09:10 *Der Befrager*: Aus den Stimmen, die wir eben von draußen gehört haben, (*die Reportage, die sich die Gäste früher angesehen haben*) war auch so ein bisschen, als hätten Junge Leute heute Angst vor der Zukunft.
- 09:45 Wir sind eine Gesellschaft, die so kompliziert in Teilen geworden ist, oder es sich kompliziert macht, dass sie für alles ein Zertifikat brauchen. Und dann kriegen sie Kinder und dann stehen die Leute natürlich auch davor, was ist das für eine Aufgabe, schaffe ich das überhaupt?
- 10:20 Aber ich glaube auch, dadurch, dass es immer mehr Frauen gibt, die Akademiker sind, und die gute Berufe haben, [...] also früher, erinnere ich mich, war die Spätgebärenderaten mit 28 ging sie. Man galt mit 28 als spätgebärend. Heutzutage haben 40jährige Frauen das Gefühl, sie haben noch 10 Jahre Zeit.

## **2+Leif: Deutschland schachmatt ~ Die Sechs-Parteien-Blockade**

<http://www.youtube.com/watch?v=PhoZxEmjZ40>

- 02:35 *Der Befrager*: Herr Baum, haben Sie sich gefremt über den „Sieg“ in Einführung von Herr Lindner? Gestern bei den Wahlen schon? *Herr Baum*: Ja, sehr. Ich hab‘ sie ja unterstützt, ich habe über viel Jahre über \_\_\_\_\_ gemacht für die FDP, ich habe sie eher kritisiert als dass ich für sie aufgetreten bin, das ging nicht, aus meiner Sicht, erst als Lindner jetzt kam, war ich in der Lage und habe mit anderen, mit Genscher und Kinkel beispielsweise einen Wahlauf Ruf gemacht, und hab gesagt: „Das ist unserer Mann, [...]“ Ein Hauch von Freiburger Programm, ja, das kann ich so– *Der Befrager*: Das ist ein großes Wort– *Herr Baum*: Ich kenne ihn lange und...
- 03:20 und ich hab ihn, ich habe ihn unterstützt, als er hier in Berlin ging.
- 05:10 (*nachdem sie eine Deklaration von Herr Lindner gesehen haben*): *Der Befrager*: Lambsdorf, Genscher und Baum – das sind große Worte, ist das, wenn Sie so eine

- Äußerung hören, auch ein bisschen Genugtuung für politisches Leben? *Herr Baum*: Ja, ich fühlte mich lange Zeit auch ausgegrenzt, weil ich anderer Meinung war, übrigens eigentlich ab 1982, nachdem die soziale Koalition zerbrochen war, hatte ich große Schwierigkeiten und meine politischen Auffassung und jetzt spüre ich Genugtuung und die Frage ist nur, wie wird das jetzt gemacht, nicht? [...]
- 06:00 (zu dem Befrager): Sie haben gesagt, wir brauchen, wir brauchen natürlich eine freie Marktwirtschaft, wir stehen auch für gesellschaftliche Verantwortung, wir sind eine Bürgerrechtspartei, und wir hatten auch einen anderen Stil in die Politik hineinbringen.
- 06:15 Leider ist diese Gruppe ja gescheitert, dieser Aufbruch ist nicht gekommen.
- 06:50 *Herr Eppler*: Gut, also, Lindner, was mich, eben, Herr Baum, an dem ein bisschen zweifeln lässt, was sie gesagt haben, aber ich bin pro, wenn Sie mir meine Zweifeln überwinden, jedenfalls, was Lindner gestern Abend so gesagt hat, war ja, wir werden das, was man dort als bürgerliche Lage nennt, was ja auch wieder eine sehr problematische Bezeichnung ist.
- 08:00 *Der Befrager*: Also, wenn ich Sie verstehe, Sie trauen diesem Wortgeklingel nicht so richtig? *Herr Eppler*: Nein, das Wortgeklingel hat immer seinen bestimmten Sinn gehabt, nämlich andere Ausdrucksgrenzen [...] und ich wollte jetzt nur sagen, dass Herr Lindner offenkundig, jedenfalls für mich so getan hat, als müsse er diese sg. bürgerliche Lage exakter und energischer Vertreten.
- 10:00 *Herr Baum*: Nordrhein-Westfalen ist eine Sondersituation. Von Kraft ist Landesmutter gewählt worden und übrigens, NWR zeigt, wie Schleswig-Holstein, dass sich, Herr Eppler, die Länder vom Bund abgekoppelt haben, früher war das umgekehrt.
- 19:20 *Herr Eppler*: Ich habe erlebt, wie die Parteien versucht haben, über die 5% Hürde zu kommen, und die Meisten sind gescheitert, und die Grünen sind drüber gekommen, das war von vorn meine Überzeugung, weil die ein Jahrhundertthema haben. Und das war dann in den späten siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhundert, hatten die ein Thema, das wahrscheinlich uns noch das ganze Jahrhundert über– *Herr Baum*: Unsere Parteien haben das Thema unterschätzt. *Der Befrager*: OK, wir kommen aber von den Grünen... Ich möchte, dass (*beide Gäste unterhalten sich*) – Piraten kommen, weil [...] ein bisschen Ordnung. Ein Aspekt zu den Piraten.
- 20:05 Sie haben gesagt, sie verhalten sich verantwortungslos. Sie sind skeptisch– *Herr Eppler*: Nein ich wollte eigentlich den Satz zu Ende bringen und sagen, was ich überhaupt noch nie mir hab vorstellen können, ist das es jemals eine Partei gibt, die

sagt, jetzt wollen wir ins Parlament und da wollen wir Politik lernen. Also bisher war's doch immer so, es gab Gruppen, die wussten, was sie wollten, nicht? Das es vor 150 Jahren eine Sozialdemokratie gab, das hatte seine sozialen Gründe und da war ein Druck dahinter, und das es die Grünen gab und so fort.

23:00 *Der Befrager*: Was halten Sie davon, was jetzt Altbundespräsident Herzog gesagt hat, die 5% Hürde anzuheben– *Herr Baum*: Nein, nein, nein, so ist es nicht.

26:20 *Der Befrager*: OK, Herr Baum, wenn man guckt Ihre ganz knappe Stellungnahme, würden Sie auch eine große Koalition vorziehen vor einer – *Herr Baum*: Natürlich nicht. Große Koalition, habe ich ja selber gesagt, ist nicht gut für die Demokratie. Das sehe ich genauso.

### **GÜNTHER JAUCH: In Gottes Namen - wie gnadenlos ist der Konzern Kirche?**

<http://www.youtube.com/watch?v=PqJy0zajHaA>

00:30 *Der Befrager führt die Show ein, sagt dem Fernsehzuschauer etwas von dem Thema*): Was glauben Sie, wer nach dem Staat in Deutschland der größte Arbeitsgeber ist? [...] Tatsächlich ist es die Kirche. [...] Da kann schon eine katholische Erzieherin gekündigt werden, weil sie sich scheiden lässt. Aber die Regeln von der Kirche können jeden von uns treffen. Wie der dramatische Fall einer jungen Frau aus Köln gezeigt hat, die wohl vergewaltigt wurde, in gleich zwei katholischen Krankenhäusern Hilfe suchte, und abgewiesen wurde. Und deren Fall in dieser Woche den Kölner Kardinal Meisner allerdings zu einer interessanten Klarstellung veranlasste.

03:20 *Der Befrager*: Frau Maiworm, zweimal haben sie versucht die junge Frau untersuchen zu lassen, nach diese offensichtlichen Vergewaltigung, zweimal wurde das abgelehnt. Warum? *Frau Maiworm*: Die Kollegin sagte mir, dass es seit zwei Monaten eine ethische Rechtslinie gegeben wurde, basierend auf einem Erlass des Erzbischofs, und dass dem Zusage, die Beratung über die Pille danach und das Verschreiben einer solchen Pille nicht mehr gestattet sei, weil das nicht in Vereinbarung sei mit der christlichen Gedankengut. *Der Befrager*: Auf der anderen Seite, hatten Sie ja selbst schon die Pille verschrieben, es ging ja nur noch um die ärztliche Untersuchung. [...]

04:15 *Frau Maiworm*: Aber die Kollegin war sehr unsicher, ich hatte das Gefühl, sie hätte gerne die Untersuchung durchgeführt, sah sich irgendwie aber in Bredouille, weil sie



- eben von Arbeitsgeberseite aufgefordert war, die Untersuchung nicht durchzuführen, und sie auch wohl Angst hatte um ihren Arbeitsplatz.
- 04:50 *Der Befrager*: Weil gleich zwei Kliniken identisch reagierten, spricht das aus Ihrer Sicht für eine klare Weisung von oben, eben generell so zu handeln?
- 07:25 *Der Befrager*: Herr Neher, 500 000 Menschen beschäftigt die Caritas, sie betreiben auch sehr sehr viele Krankenhäuser in Deutschland jetzt hat Frau Maiworm, wir haben das eben gesehen, erlebt, wie diese junge Frau in gleich in zwei katholischen Krankenhäusern abgewiesen wurde. Kann, darf, oder will die Caritas so einer Frau in einer solchen Situation nicht helfen? [...]
- 08:30 *Der Befrager zu Frau Steffens*: Frau Steffens, was war Ihre Reaktion, als Sie von der doppelten Ablehnung erfahren haben? *Frau Steffens*: Also erstens skandalös, zweitens haben wir sofort prüfen lassen, ob es eine Weisung gibt, weil wenn es eine konkrete Weisung, egal, ob vom Krankenhausträger oder ob von dem Caritas gegeben hätte, dann ist es klar, dass ein solches Krankenhaus den Versorgungsauftrag nicht erfüllt.
- 12:50 [...] *Herr Lohmann*: Keineswegs wird die Pille danach erlaubt. *Der Befrager (fällt ihm ins Wort)*: Aber was hat er jetzt erlaubt? *Herr Lohmann*: Er hat gesagt, wenn es eine Pille gibt, die ausschließlich die Befruchtung verhindert, dann könnte sie erlaubt werden. Eine solche Pille danach ist aber bis heute nicht nachgewiesen. [...]
- 13:05: *Der Befrager*: Herr Tongelen, das heißt, man kann es nicht ausschließen? [...] *Herr Tongelen*: Ja, ich kann Ihnen nur zustimmen, das ist so, das war aber schon immer so und insofern, sie... sie ist das anders, was der Albring gesagt hat, Vorsitzender des Berufsverbandes – *Herr Lohmann protestiert im Hintergrund* – ich sehe es anders als das, was er gesagt hat, und die Wissenschaft im Prinzip auch. [...]
- 14:30 *Herr Lohmann*: Ich wundere mich sowieso auch, dass nach diesem Kölner-Fall, wo übrigens man nichts zu entschuldigen oder zu erklären sagen musste, dass doch offensichtlich in den Krankenhäusern einige Verunsicherung gewesen ist, weil im September vergangenen Jahres die katholischen Krankenhäuser aus dem städtischem System der anonymen Spurensicherung rausgekickt worden sind, weil sie eben die Pille danach nicht verschreiben, ich wundere mich, dass danach auf einmal eine wissenschaftliche Neuerkenntnis in die Welt gepustet wird, auch an den Herrn Kardinal dann, wo dann die Leute sagen:
- 15:00 „Ach so, das wussten wir ja gar nicht“. [...] Und ich plädiere dringend dafür, in diesem Thema [...] zu differenzieren, es geht um Leben und Tod und deshalb sollte man da nicht mit irgendwelchen Pseudoargumenten kommen, sondern mit klaren

- Argumenten, und der Kardinal Höffner [...] hat dann mal gesagt, in Zweifeln gilt dann die etwa strengere Richtlinie, weil es um das Leben geht. *Der Befrager*: Jetzt geht es aber um eine Frau, Herr Neher, die vergewaltigt worden ist, die um Hilfe nachgesucht hat, wir haben gehört, man hat sich dafür entschuldigt und das wird nicht wieder vorkommen, [...] aber es geht natürlich darum, dass die Frau sagt: „Wie geht es jetzt weiter, wenn ich schwanger geworden bin.“ Wie gehen Sie denn jetzt vor, der Kardinal Meisner ist anscheinend beraten worden und hat’s entweder nicht verstanden, bei der Bischofskonferenz hören wir auch, ist man sehr irritiert– *Herr Lohmann*: Wenn man es genau liest, hat er es schon verstanden, aber die Botschaft, die wir draus gemacht haben, als Medienleute, die sind nicht genau auf den Text eingegangen. [...]
- 16:20 *Herr Neher*: Ich finde, es ist jetzt relativ schwierig, hier die relativ klaren Aussagen des Kardinals, jetzt wieder – hat er es so gemeint, hat es nicht gemeint. Er hat ganz klar gesagt, und so wie ich den Kardinal Meisner einschätze, wird er nichts in die Öffentlichkeit bringen, wenn er sich nicht genau darüber informiert hat...
- 17:55 *Der Befrager*: Herr Lohmann, wir versetzen uns jetzt in die Lage einer Frau. Ich weiß nicht, ich glaube, Sie sind auch Vater einer Tochter, jetzt ist da ein Mädchen vergewaltigt worden, die Vergewaltigung wird festgestellt, die könnte schwanger sein, wie erklären Sie ihr, dass sie dieses Kind bekommen soll. Muss.
- 18:15 *Herr Lohmann*: Sie haben jetzt ganz bewusst meine Tochter angesprochen, damit es eine ganz persönliche, dicke Frage wird... [...]
- 21:50 *Frau Müller*: Was ich vor allen Dingen problematisch finde, ist die Unsicherheit bei den Ärzten. Weil, wie Sie eben auch schon gesagt haben, es ist halt schwierig, wenn man nicht das ganze Paket der Versorgung anbieten kann, [...] dann bedeutet es jetzt für mich als Mediziner, ich bin eingeschränkt und dass hat in diesem konkreten Fall bedeutet, dass die Ärzte gesagt haben, wir steigen aus der anonymen Spurensicherung [...] und auf die Rückfrage der Stadt haben die Ärzte dann gesagt, wir bieten seit einem Jahr diese Untersuchung nicht mehr an.
- 23:15 *Herr Tongelen (erzählt von seiner Erfahrung als Doktor im katholischen Krankenhaus)*: Mir wurde ganz klar signalisiert, mir wurde ganz klar gesagt, vom Verwaltungsdirektor, der sich auch von seinem Kirchoberen Rückendeckung holte, wurde mir ganz schnell gesagt, dass die Pille danach nicht verschrieben werden durfte. Was wir dann gemacht haben ist, wir haben die Frauen an ein anderes, auch katholisches Krankenhaus geschickt,

- 23:30 weil wir wussten, dass die es noch verschreiben. Das heißt, diese Lösung gefiel mir natürlich auch überhaupt nicht, aber ich wusste zumindest, dass die Frauen, die sie brauchen, die Pille danach auch kriegen würden.
- 26:30 *Frau Steffens*: Also die Stellungnahme von Erzbistum Köln ist eine, die ich so lese, dass klar drinsteht, dass akzeptiert wird, dass die ärztliche Entscheidung und Therapiefreiheit des Arztes in dem Moment bei vergewaltigten Frauen klar wieder in die Hände der Ärzte gelegt worden ist. [...]
- 27:45 Natürlich gibt es auch eine neue, die jetzt erst relativ kurz auf dem Markt ist, diese PIDA nach, die genau eine ist, wo relativ klar ist, dass sie bestimmte Sachen nicht so verändert– *Herr Lohmann*: Stimmt nicht. *Frau Steffens*: Ja, gut, da habe ich andere wissenschaftliche Einschätzung, aber auch da hat er klar gesagt, in seiner Begründung – Meisner – die Ärzte müssen das, vor dem Hintergrund sozusagen dessen, was die Kirche will, selber entscheiden. [...] Ich möchte, dass in allen katholischen Krankenhäusern sichergestellt ist,
- 28:05 dass Frauen, die vergewaltigt worden sind, Zugang zu Pille danach bekommen.
- 29:00 *Der Befrager*: Aber es gab ja diese Verunsicherung in den katholischen Krankenhäusern, Herr Lohmann, auch deshalb, weil in der Vergangenheit sogenannte ‚Lebensschützerinnen‘ sich als vergewaltigte Frauen, speziell im Kölner Raum ausgegeben haben, Hilfe gesucht haben, und dann die ärztlichen Helfer bei der Kirche verpiffen haben, also denunziert haben. Daraufhin kam es ja dann auch entsprechend zur Reaktion der Amtskirche.
- 29:30 *Herr Lohmann*: Wir sind ganz klar gegen Denunziation, wir möchten eine klare Botschaft n diese Gesellschaft hineinbringen: immer ein ‚Ja‘ zum Leben und jedes ‚Nein‘ zu jeder Tötung. [...] Das ist übrigens ganz klar christlich, dass man sich für das Leben entscheidet, [...] Denunzieren ist nicht unbedingt eine christliche Tugend, und wenn es das gegeben haben sollte, täte mir das Leid, aus unseren Reihen ist das jedenfalls nicht der Fall gewesen –*Der Befrager*: Ja, das hat es gegeben [...] ist es ja auch entsprechend publiziert worden– *Herr Lohmann*: Ich will nur noch mal sagen, mit der Pille danach, und sie haben selber gerade gesagt, *Frau Steffens*, es ist nicht sicher, oder relativ sicher. [...]
- 30:50 Nachdem wir jetzt so viele Interpretationen des Kardinals gehört haben, wünsche ich mir dringend, dass der Erzbischoff von Köln erklärt, was er gesagt hat. *Der Befrager*: Wir haben natürlich versucht, von der Bischofskonferenz jemanden einzuladen, haben

es flächendeckend angefragt... wollte keiner zu uns kommen und es wurde gesagt, es ist Sache von Herr Neher, also... als Chef.

31:20 *Herr Tongelen*: Ich finde, das Problem geht noch viel weiter. In manchen Gegenden in Nordrhein-Westfalen [...] ist es so, da sind leider so viele Häuser in katholischer Hand, dass, wenn das, was Herr Meisner zumindest bis zu seiner Korrektur gesagt hat allgemeines Gedankengut wäre, dann kriegen die Frauen die Pille danach nicht. Sie haben gesagt, Sie möchten, dass alle Frauen auch von... auch die katholischen Häuser die Pille danach geben. [...]

32:05 Das heißt, ich habe auch das Statement von Herr Meisner ist jetzt in keinsterweise so ausgefallen, [...] wie man sich das, wenn man etwas klären will, vorgestellt hätte. Denn es ist so: die Pille danach wirkt abtreibend, also hat er eigentlich gesagt, ihr dürft sie nicht verschreiben. Das ist das, was er eigentlich gesagt hat.

37:55 *Der Befrager (wendet sich an Herrn Jung nach der Reportage über die entlassene geschiedene Lehrerin)*: Herr Jung, Sie gehören zu den Eltern, die den Antrag auf Entlassung der Trägerschaft der katholischen Kirche gestellt haben. Gab es keine Chance auf eine einvernehmliche Lösung mit der katholischen Kirche? *Herr Jung*: Es gab viele Versuche, aber am Ende, um es kurzzufassen, nein. [...]

38:25 Wir gingen von Anfang davon aus, dass normale Argumente jemanden überzeugen können seine Meinung zu überdenken, aber das war nicht so, die Kirche war nicht in der Lage, ihre eigene Entscheidung in Frage zu stellen wiederum. *Der Befrager*: Dann sind sie den Umweg über die Politik gegangen, legt sich die Politik gern mit der Kirche an? [...]

39:10 Ist es denn Kindern, Eltern und den Politikern egal, wenn ein Kindergarten, der bisher immer katholisch war, dann auf einmal umformiert wird und jetzt ist er evangelisch? *Herr Jung*: Also das hat's oft gegeben. Auch das war der Ausgangspunkt, warum wir gesagt haben, die Kirche könnte doch gehen, wenn Sie unsere Leiterin nicht mag, weil das Bistum 2008 bereits 50 Kindergärten aufgegeben hatte [...]. Dann haben wir gesagt dann kommt sie auf ein wahrscheinlich nicht an. [...]

39:50 Solange nichts passiert, ist ja auch alles gut. Aber in dem Fall war es eine Fassungslosigkeit, die aufkam, weil wir eben, zu 70%, glaube ich, katholische Eltern haben, alle Erzieher sind katholisch und keiner konnte das jetzt nachvollziehen, weil die Entscheidung unmenschlich schien.

41:10 *Der Befrager*: Frau Steffens, sie wurde nicht ein öffentliches Ärgernis genannt (*Frau Müller in Distanz*): schädliches Ärgernis.

- 45:45 *Frau Müller*: In dem Fall von Frau Knecht war's z.B. so, dass der Pfarrer gesagt hat: „Na gut, also Sie sind eine gute Kindergärtnerin, Sie haben tolle Arbeit gemacht, gehen Sie doch 10 Km weiter nach Bonn, da weiß ja niemand etwas von Ihrer neuen Beziehung, da ist das schädliche Ärgernis nicht gegeben und es ist dann in Ordnung, wenn Sie dort weiterarbeiten“.
- 46:30 *Der Befrager*: Sie haben auch, glaube ich, sinngemäß gesagt: „Wer sich scheiden lässt, naja, es gibt ja Möglichkeiten die erste Ehe dann einfach für ungültig erklären zu lassen. *Herr Lohmann*: So habe ich das nicht gesagt. Ich sagte– *Der Befrager*: In der Art und Weise. Das heißt, sind das nicht unchristliche Tricks die Sie da empfehlen?
- 48:00 *Herr Lohmann*: [...] Ich glaube, dass viele heute prüfen lassen könnten, mehr als manche ahnen, ob Ihre erste Ehe wirklich eine Ehe war. Es ist keine Scheidung, sondern da wird festgestellt, die Ehe hat es gar nicht gegeben.
- 53:15 *Der Befrager*: Aber Herr Tongelen warum sind Sie dann am Ende gegangen? Vom katholischen Krankenhaus? *Herr Tongelen*: Ja, weil ich die deutsche Melange einfach nicht mehr haben wollte. Es gibt... es gab zu meiner Zeit keine Assistenzärzte für das Krankenhaus, es gab \_\_\_\_\_ mit der Tatsache, dass das Krankenhaus eben unter katholischer Trägerschaft war, z.B. mit der Pille danach.
- 53:45 Ich bin jetzt durch meine holländischen Kollegen auf den Fall mit der Pille nach aufmerksam gemacht worden. Die sagten zu mir: „Hör mal. Ihr seid sonst in allem so weit. Deutschland geht's doch wirtschaftlich sehr gut. Das gibt's doch nicht“. Das heißt, Holländer und Engländer finden diese Diskussion, die wir im Moment geführt haben, auch was ein 80jähriger Bischof oder Kardinal sagt,
- 54:00 ob er jetzt dies gesagt hat, oder jenes... Mein Gott.
- 59:10 *Der Befrager*: Sie sind gerade aus der katholischen Kirche ausgetreten. War das für Sie ein schwieriger Akt? *Frau Müller*: Also ich hab mit die Zeit gelassen und hab über das Buch... drüber nachgedacht, in der Zeit, in der ich das geschrieben hab und jetzt fiel es mir leider nicht mehr so schwer.
- 59:40 *Der Befrager abschließend*: Also wir haben einige Reaktionen, die da auch in diese Richtung gehen, und es ist vielleicht auch– (*jemand in Distanz*: ...viele dabeibleiben) – es bleiben viele dabei, aber weil wir auch niemanden von der Bischöfen da gehabt haben, was ich sehr schade finde, ich finde, dass sich das Nachdenken lohnt, in wie fern sich vor allem die vielen gutwilligen Schäffchen doch von einigen Hirten so langsam entfernen und ob da diese Kluft irgendwann mal wieder etwas zu verringern wäre.

